



Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V.

Rundbrief

Nr. 90 ■ Januar 2018



Rupertiwinkler Dialekt
und seine
altsatzburgischen Erben
mit ihren 19 Doppeln

Satzbeispiele
„Da Fuchsen geht in die
großes Gewag fassend
ring dinst dawei d' Sa
eah d' Leiwagel ei, N
und bringt who leze“

Schriftdeutsch:
Der Fuchsenhauer geht in die
unter und halt sinnen großen
sengre Kirchschwibler. Die B
zwischen die Sappn aus und
Leberknedel auf den Tisch. Dann
noch sinnen mal weg und bringt
heuan gebackene Häbchen daber.

Unterschied zwischen
Wohnsinn

deutsch	Wohnsinn	Bauerndialekt
viel	vat	il
spielen	schbau	schbia
karr, akzerr	knax, akzax	knix, akzax
wild	waid	wid
Kirche	Kiuch	Kärra
Türze	Dia	Dia
Flügel	Flang	Flang, Flang
Lür	Lak	Eh
Korb	Korb	Katzen
Kirchweih	Kirta	Kindog
Kinn	Kinn	Kin, Kai
Klot	Kollat	Gahd
Herbst	Hogst	Hörret, Hörret
Kähen	Heal	Heal, Hial
Flachs	Flachs	Hil

Heute ist der alte Name für Haarom,
aber die viele Einzelstücke ist
diese Bezeichnung unbekannt.

IN EIGENER SACHE

Zum 8. Mal auf der <i>Oidn Wiesn</i>	4
Interview mit Dr. Gabriele Weißhäupl	6
Sprachlicher Spielraum – Bericht 2. Dialektforum ..	8
5. Altbairischer Mundarttag	9
Auf an Guadn!	10
Tschüss Bairisch	11
„Ain Fundt Haathkeese“	13
Hausmeister Greiner und andere Diskriminierungen ..	14
„Mehr Selbstbewusstsein, bittschön!“	15
Anschand und Reschpekt	17
Bairisch-Kurs in Trudering ein voller Erfolg	20

LESERBRIEFE

Leserbrieft	22 - 25
-------------------	---------

KINDER, SCHULE & STUDIUM

Evaluation zum Lesebuch <i>Freude an der Mundart</i>	26
Migrabayerisch	30
Projekt <i>MundART WERTvoll</i>	32
Robert-Naegele-Preis	34
Bairischer Kulturabend im Gymnasium	36
Da kloa Prinz	37

INSTITUTIONEN & VEREINE

Bairische Sprachwurzel 2017	38
25 Jahre Adolf Dinglreiter – Bayernbund	39
Oberpfälzer in München	40

SPRACHE-UNTERHALTSAM

Auf Mundart-Wanderweg die sprachlichen Eigenheiten entdecken	41
Zweisprachige Ortstafeln als Kunstaktion	42
„Unsere regionale Sprache lebt noch!“	43
Erlekönig auf Oberpfälzerisch	44
Habn S' des Zeig zum Chef-sein?	45
Golfregeln auf Boarisch	46
„Am 26.8. gemma zum Oidi“	47
„Oide Wiesn“ & „Oidi-Wiesn“	48
Bairisch wird verhunackelt	48
Na denn dann Tschüss	49

Titelbild:

Holzmarkt in Fridolfing (s. Seite 84): Unser Mitglied Georg Christlmaier vom LV Rupertiwinkel ermittelt mit Leni Schulzke (6 Jahre) die Gewinner unseres Bairisch-Tests „Woast as?“.

Herausgeber und Verleger:

Förderverein Bairische
Sprache und Dialekte e.V.
Hoferichterweg 13 a
81827 München
Telefon: 0 89 - 4 39 12 66
E-Mail: fbsd@fbsd.de
Internet: www.fbsd.de

Bankverbindung:

VR Dachau e.G
BIC: GENODEF1DCA
IBAN:
DE 63 700 915 00 000 300 075 3

Gesamtherstellung:

BraSi-Marketing
Siegfried Bradl
Telefon: 0 82 54 - 86 65
E-Mail: siegfried.bradl@web.de

Layout und Grafik:

Claudia Geisweid, Altomünster
www.cggc.de

Druck:

Kössinger AG, Schierling
www.koessingerag.de

Mundart gehört für mich zur Heimat dazu	49
Wir Bayern	50

DIALEKTWÖRTER-SAMMLUNGEN

Die <i>Wiesn</i> muss in den Duden	51
250 Mal Zehetner – des basst scho!	52

WOAST WOS DAHINTERSTECKT?

Was ist ein Gabis?	54
--------------------------	----

SPRACHE-WISSENSCHAFTLICH

Die Herkunft der Baiern – Oberösterreich als Kernland	55
Leich, Gremmes und Dreigesch	58
Die Englische Sprache im <i>Bairischen Kabarett</i> ..	62
Viel mehr als Berlin – Berlinerisch	63
<i>Deppen-Apostroph</i> – Oktoberfest-Plakat 2018 ..	65

BRAUCHTUM & GESCHICHTE

Klostermarkt Hohenwart	67
Obacht! Fliagade Eisntrümmer	69

HERBST & WINTER

Gedichte	72 - 75
----------------	---------

LIEDER

Heut ist unser lieben Frauen ihr Tag	76
--	----

LANDSCHAFTSVERBÄNDE

Auer Volksmusiktage im Juli 2017	77
Boarisch gredt, gsunga und aufgspuit	78
„Oide Wiesn“ – Mia warn wieda dabei!	79
Holzmarkt in Fridolfing	81
Rupertiwinkler Dialektpreis 2017	82
Kinderlieder bleiben ein ganzes Leben lang	84
Mundwerkpreis 2017 vom LV Zw IuI	85
Neue Vorstandschaft im LV Zw IuI	86

MEDIENVORSTELLUNG

Auf gut bayerisch	87
Buchvorstellungen	88 - 89

THEATER, FILM, FUNK & FERSEHEN

Am Weißwurst-Äquator	90
----------------------------	----

PERSONEN

Wieder ein Münchner-Kindl weniger	92
---	----

NACHRUF

Abschied von Hermann Stocker	94
------------------------------------	----

Auflage: 3.500

Erscheinungsweise:
Halbjährlich

Bezugspreis:
im Mitgliedsbeitrag
enthalten

Fotos:

Soweit nicht anders angegeben,
stammen diese von den Autoren.



Liebe Mitglieder,
liebe Leserin, lieber Leser,

200 Jahre Bayerische Verfassung und 100 Jahre Freistaat Bayern sind 2018 Jubiläen, aber auch geeignete Marken, um über die Zukunft Bayerns und die der bairischen Sprache nachzudenken. Was sich die FBSD-Ehrenamtlichen ausdenken und welche Ideen Mitglieder und Förderer zur weiß-blauen Sprachförderung entwickeln und umsetzen, veröffentlichen wir regelmäßig im *Rundbrief* – und mit diesem *Rundbrief* bereits zum 90. Mal seit Vereinsgründung!

So stellen wir den 17-jährigen Michi Grimm aus Frauenneuharting vor, der mit einem nicht nur jungen Leuten bekannten Medium, nämlich einer Podcast genannten Mediendatei, und zwar auf Bairisch, immer mehr Zuhörer erreicht. Reichweite schuf auch das Projekt von FBSD-Mitglied Dr. Franz Sonnenberger, einen Sprachführer für Wirtsleute und Köche zu verbreiten. Den Auftakt machte die Vorstellung des Prospekts im Internationalen Presseclub München, unterstützt von der Münchner Ex-Tourismuschefin Dr. Gabriele Weißhäupl. Von Erfolg gekrönt war auch ein Bairisch-Kurs, den die KAB gemeinsam mit dem FBSD im Münchner Osten aus der Taufe gehoben hatte, und der schon vor der Informationsveranstaltung ausgebucht war. Bisher einmalig war auch die Übersetzung der *Wiesn*-Beförderungsregeln der Bayerischen Oberlandbahn und des Meridian ins Bairische. Eingefädelt hatte dies FBSD-Mitglied Simon Karl, der sich für mehr bairische Sprache im öffentlichen Raum engagiert. Engagiert in Sachen Oberpfälzer Dialekt sind in München 12 Männer aus dem Landkreis Cham, die sich regelmäßig zum Stammtisch treffen, der den Namen ihres Herkunftsorts Geigant trägt. International ging es beim 2. FBSD-Dialektforum zu. Aufschlussreiche Referate und ein wichtiger Meinungsaustausch über Minderheitensprachen in Europa brachten Erkenntnisse und Impulse



Horst Münzinger, 1. Vorsitzender (li.S.)
Siegfried Bradl, 2. Vorsitzender (re.S.)
(Fotos: Auerbacher)

für die so wichtige Förderung regionaler Kultursprachen. Soweit eine kleine Auswahl an Themen, die Sie im *90er Rundbrief* erwartet.

Wirklich Sorgen macht uns die Gleichgültigkeit unserer einheimischen *Muttersprachler* im Umgang mit ihrer eigenen *Kultursprache Bairisch*. Ironisch oder scherzhaft gemeint, so kommt häufig die Rechtfertigung, werden Bairisch und Bayern zunehmend klischeehaft als sprachinkompetent abgewertet. Schlimm genug, dass unser Kultusministerium nicht die Diskriminierungen von Mundartsprechern in Schulbüchern erkennen will, die der Sprachwissenschaftler Prof. Dr. Peter Maitz mit einer umfangreichen Studie nachgewiesen hat. Bayerische Kinder, so sein Urteil, werden in der Schule sprachlich indoktriniert. Dazu eine besorgte Mutter, die uns geschrieben hat: „Mein Sohn (10 Jahre, 5. Klasse Gymnasium) hat heute eine Deutsch-Hausaufgabe bekommen, die mit folgendem Worten im Buch *Deutschstunde 5* beginnt: Undeutliches Sprechen führt häufig zu Fehlern. Lest die Sätze laut vor. Welche Wörter sind falsch geschrieben? *Beim Partnerdiktat spin mir oft Sekretärin.*“

In diesem Sinn bitten wir Euch: „Bleibt auch 2018 aufmerksam, wehrt Euch gegen Verunglimpfungen und Diskriminierungen unserer bairischen Sprache sowie Mundarten und sprecht selbstbewusst und mit Überzeugung Eure bairische Muttersprache!“ ☞

Mit herzliche Griaß aus München und Altomünster
Horst Münzinger und Siegfried Bradl

Zum 8. Mal auf der „Oidn Wiesn“

Der LV München – Stadt und Land wieder mit narrischem Erfolg, aber es beginnt das Nachdenken über das Dabeisein in 2018

von Benedikt Kronenbitter, München

Das Durchzählen unserer Auftritte auf dem Oktoberfest ist nicht ganz einfach: Zählt das erste Mal, nämlich die *Historische Wiesn* im Jahr 2010 schon als *Oide Wiesn* und wie machen wir das mit den 4-jährlichen Auftritten beim ZLF? Summa summarum waren wir im Jahr 2017 zum 8. Mal *draußen*. Meistens meinen wir die *Oide Wiesn*, manchmal das ZLF und bei der Erinnerung an die *Historische* verklären sich unsere Erzählungen („wißt s no die Hüttn die ma ghabt ham“, „und des Fassl Bier, des uns da Gerhard organisiert hat“, „und wia ma unter freiem Himme die Bögen hergricht ham, weil s uns dauernd ausganga san“ ...). Und auch wenn wir schon seit Jahren nicht mehr im Freien stehen müssen, so gehen wir doch immer *naus*, sind *draußen*. Für die Freunde von

Richtungsadverbien im Bairischen wär das eine Betrachtung wert, denn *draußen* sagen auch die, die weiter draußen als die Theresienhöhe wohnen und doch weiß jeder wo er hin will. Dass mit *draußen* das Oktoberfest gemeint ist sagt schon lang keiner mehr dazu.

Mit acht Jahren Erfahrung im Kreuz und weit über 100.000 verteilten Fragebögen könnt man meinen, dass die Wiesn (sprichwörtlich) gmahd ist. Aber trotzdem beginnt das Nachdenken über das Dabeisein in 2018 bzw. diese so wichtigen zwei Wochen im Herbst, die von manchen herbeigesehnt und von manchen (freundlich bairisch) verflucht werden. Wenn ich in meinen Standeinteilungen über die Jahre nachblättere, dann sprechen die dünnen Zahlen für sich: Es haben sich zeitweise tatsächlich bis zu 60 Freiwillige gemeldet, die ich in den zwei Wochen einteilen konnte – das war einfach für mich und die Freiwilligen, da hat sich keiner aufgearbeitet. Im Jahr 2017 haben wir die gleiche Arbeit an noch mehr Tagen (die lange Wiesn mit dem 3. Oktober) mit nur noch gut 40 Freiwilligen bestreiten können. Die meisten *Ausfälle* haben wir, weil es die alten Haudegen (und die weiblichen Pendants) einfach nimmer dastehn.

Und da sind wir auch schon bei dem eigentlichen Problem und Kuriosum: Es hat sich irgendwie so eingerichtet, dass (mit einigen Ausnahmen, die sich sogar eigens Urlaub nehmen!) die Hauptarbeit beim Standdienst von den *Alten* geleistet wird. Warum? Die einschlägigen Erklärungen sind schnell bei der Hand – können aber nicht über die Frage hinweghelfen, ob nicht auch die Jungen ein, zwei Nachmittage ihrer Freizeit für den FBSD reservieren könnten?



Denn wir müssen uns im Klaren sein, dass wir die 2018er Wiesn in dieser Besetzung nicht mehr werden stemmen können und wohl absagen müssen, wenn wir in der Vorbereitung nicht mehr Engagement von freiwilligen Standbetreuern bekommen. Und es sollen sich nicht nur die Münchner Mitglieder angesprochen fühlen – wir haben ein leuchtendes Beispiel eines Mitglieds, das jedes Jahr bis vom Rupertwinkel nach München fährt um den FBSD zu präsentieren. Mehrere solcher Beispiele aus anderen Landschaftsverbänden würden wir sehr begrüßen.

Wenn wir absagen müssten, dann wäre das eine hergeschenkte Möglichkeit – eine, die wir uns über lange Jahre wirklich hart erarbeitet haben und die uns weit und breit Anerkennung eingetragen hat. Und eine, die dann nicht wieder kommt.

Für die, die Bedenken haben und nicht wissen, ob sie sich das zutrauen können, hab ich nachstehenden Bericht aus erster Hand: Unser Neumitglied *Ingrid Käser-Eberle* hat ihn dankenswerterweise für uns kurz nach der *Oidn Wiesn* aufgeschrieben und ich finde, dass das eine sehr treffende und vor allem anspornende Schilderung eines ersten Standdienstes ist:

„Als am Donnerstag, den 14. September 2017 der Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V. im Münchner Presseclub eine Pressekonferenz abhielt, war ich, gebürtige Münchnerin in der dritten Generation, vom Sinn und Zweck des Vereins so angetan, dass ich gleich ein Beitrittsformular ausfüllte.

Horst Münzinger sprach mich daraufhin an, ob ich nicht beim bevorstehenden Oktoberfest den Verein in Aktion erleben und vielleicht sogar mithelfen möchte. Natürlich interessierte mich brennend, was die Gesellschaft, der ich nun frisch angehörte, so alles auf die Füße stellt. Deshalb fand ich mich am frühen Nachmittag des 27. Septembers im Museumszelt auf der Oidn Wiesn ein.

Die bereits anwesenden Mitglieder begrüßten mich freundlich und nahmen mich herzlich in ihren Kreis auf. Eine kurze Einweisung und schon ging's los.

Meine Aufgabe war, Interessierte und vorbei schlendernde Wiesnbesucher zum Test ihrer Bairischkenntnisse zu animieren. Da stand ich nun, Klemmbrett, Fragebogen mit Kugelschreiber in der Hand und ein wenig verunsichert, wie ich die Kandidaten ansprechen sollte. Im Team mit Rudi Hindemith, der nicht nur geduldig meine Fragen beantwortete, sondern auch gleich die Kontaktaufnahme mit potentiellen Interessenten demonstrierte, hatte ich innerhalb weniger Minuten den Bogen raus und siehe da – es funktionierte.

Wenn eine kleine Gruppe mit uns im Gespräch war, wurde auch die Neugierde anderer angeregt. Der Zuspruch war so groß, dass man zeitweise mehrere Testpersonen parallel betreute. Egal ob jung oder alt, ob Einheimische oder Nichtbayern, ich hatte keine einzige Begegnung, die unangenehm verlief; was wohl auch damit zusammenhängen mag, dass Menschen die sich für unsere Sprache interessieren, besonders freundliche Wesenszüge aufweisen. Für mich verging die Zeit wie im Flug und diese Art der Kontaktpflege machte mir viel Spaß. Obwohl ich hin und wieder an meine Grenzen stieß, weil ich ab und an einen Begriff, den ich zwar kannte, aber dessen Quelle mir nicht gegenwärtig war, zu erklären hatte. Dabei war meine ganze Phantasie gefordert; dennoch bin ich mir sicher, den Fragenden keinen Unsinn erzählt zu haben.

So kann ich auch bei diesem ersten Mal resümieren: Schön war's – jederzeit gerne wieder ...“

Also, ich hoff Ihr fühlts Euch angesprochen – die *Oide Wiesn* wird dieses Jahr vom 22.09. - 07.10. stattfinden.

Anmeldungen zum Standdienst sind ab sofort möglich (und erwünscht), damit wir wissen wie wir gegenüber dem Veranstalter reagieren müssen.

Selbstverständlich werden neue Helfer entsprechend vorbereitet und eingewiesen.

Bei Fragen gebe ich gerne via E-Mail Auskunft: lv-muenchen@fbsd.de

Ich würd mich über Euer Mithelfen freun, mir sehn uns am Stand! ☺

„Grüss Gott und herzlich willkommen“

Ein Interview mit Frau Dr. Gabriele Weißhäupl, München

von Siegfried Bradl, Altomünster



Mit diesen Worten begrüßte Frau Dr. Gabriele Weißhäupl als Münchner Tourismus- und Volksfestchefin Besucher aus aller Welt in der schönen Münchner Stadt. Schon in ihren Anfangsjahren als PR-Chefin der Münchner Messegesellschaft war das ihr berufliches Credo: *Willkommen – Bienvenue – Welcome!*

Sie selbst kommt aus dem Bayerischen Wald und ist in Passau geboren. Ihre Kindheit erlebte sie in Aicha vorm Wald, wo ihr Vater Landarzt war. Sein engagierter Einsatz und Dienst am Nächsten prägten ihr Wertesystem sehr früh.

Wichtig waren auch die Jahre an der Klosterschule Niedernburg der Englischen Fräulein, die ihr das Rüstzeug fürs Leben mitgab. Nach dem Abitur wandte sie sich während der bewegten 68er Jahre an der Ludwig-Maximilians-Universität bewusst dem Thema des politischen Liberalismus zu und empfand diese Geistesrichtung als wohltuend in den Stürmen des Indoktrinären und Aufbruchs der Linken.

Entscheidende Impulse bekam sie nach ihrer Tätigkeit als Lokalreporterin und Olympiahostess, auch ab 1972 von der hochinternationalen *Münchner Messegesellschaft*. Hier lernte sie in zwölf wichtigen Berufsjahren interkulturelle Kompetenz, globales Denken und Wertschätzung des Unternehmertums. Sie betrieb grenzüberschreitende Wirtschaftsförderung und gleichzeitig die Pflege der Standorte München und Bayern.

Ihr Wertesystem war gesetzt: International, leistungsbetont, liberal. Sie konnte es nahtlos

übersetzen auf ihre 1985 folgende Lebensaufgabe als Fremdenverkehrsdirektorin und Leiterin der Volksfeste der Landeshauptstadt München. Fortan betrieb sie Wirtschafts- und Mittelstandsförderung im klassischen Sinn für die Tourismus- und Volksfestwirtschaft in München, Bayern und Deutschland. Ihr Credo *Internationalität und Leistung* ergänzte sie unter dem Einfluss des Volksfestes mit den Herzensthemen *Tradition und Brauchtum*.

Die Wiesnwirte verabschiedeten sie am Ende ihrer Amtszeit im Jahr 2012 mit einem der eindrucksvollsten Geschenke, das sie je erhalten hat: Ein prunkvolles Ölgemälde des Malers Bernhard Prinz. Er hat sie als Bavaria verewigt. Die Bavaria ist ihr wichtiges Symbol in ihrem Leben. Am Sockel der Bavaria hängt ein Herz mit der Inschrift: *„Liebe Gabi, danke für die schöne Zeit mit Dir, Deine Wiesnwirte.“* Auch für sie war es eine schöne Zeit, die sie in dem Buch *I bin der Max* festgehalten hat.

2017 durfte ich sie bei *Boarisch gredt* in Feldmoching und bei der Vorstellung unseres Speisekarten-Projektes im Münchner Presseclub näher kennenlernen.

Diese Begegnungen führten zu folgendem Interview:

Bradl: Wie siehst Du das Oktoberfest – früher / heute?

Weißhäupl: Die *Wiesn* war immer ein Spiegelbild der politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse im Land. Von der Monarchie über die Diktatur bis zur Demokratie zeigte dieses große Fest den Zeitgeist und war Indikator für Vieles: Wirtschaftswunder, Kapitalismus oder Grenzen des Wachstums.

24 Mal ist es ausgefallen wegen Kriegen, Cholera und Notzeiten, auch das ein Symbol der Zeitläufte. Gerade jetzt zeigt das schwer be-

wachte Fest wieder einmal in seiner Geschichte, welcher Bedrohung wir durch einen mörderischen Fanatismus ausgesetzt sind. Die wehrhafte Wiesn zeigt aber auch die Bereitschaft unsere Werte zu verteidigen: Freiheit und Tradition, Völkerverständigung und Pluralismus.

Wie war die Entwicklung der Oidn Wiesn?

Die *Oide Wiesn* ist seit ihrer Gründung im Jahr 2010 auf Erfolgskurs. Jetzt ist sie der Sehnsuchtsort vieler Menschen, ein Volksfest wie damals.

20.000 Unterschriften überreichten die Münchner dem Oberbürgermeister und mir am letzten Tag der Jubiläumswiesn 2010 mit der Bitte dieses nostalgische Fleckerl auch zukünftig zu bewahren. So geschah es und jetzt ist die *Oide Wiesn* fester und ständiger Bestandteil des Volksfestjahres.

Wie kam der FBSD auf die Oide Wiesn (und auf das Stadtgründungsfest)?

Der Förderverein hatte sich 2010 beworben und wurde durch meine persönliche Intervention zugelassen.

Was waren Ihre Gründe den FBSD einzubeziehen?

Ich unterstütze als Altbayerin ausdrücklich die Ziele des Fördervereins. Unsere geliebte bairische Sprache muss gepflegt und bewahrt werden. Unsere Sprache ist ein Kulturgut das gut zum Gesamtkonzept der *Oidn Wiesn* passt.

Wie war Deine persönliche Entwicklung?

Als langjährige Tourismuschefin der Landeshauptstadt München war ich mit meinen Werbeaktivitäten international unterwegs. Ich gründete zehn touristische Auslandsvertretungen von China bis USA und legte die Werbung für München global an.

National vertrat ich München und Bayern in allen Spitzengremien der Branche und regional war ich im Besonderen 27 Jahre lang Vizepräsidentin des Tourismusverbandes Oberbayern.

Warum hast Du ein Buch geschrieben?

Der Rosenheimer Verleger Klaus Förg hatte mich aufgefordert meine Erinnerungen als langjährige Wiesnchefin festzuhalten. In meinem Buch *I bin der Max* (s. unten) ist die Entwicklung der Wiesn von 1985 bis 2012 beschrieben. Auch meine persönlichen Erlebnisse und Gefühle habe ich festgehalten. ☞

Buch „I bin der Max“

Gabriele Weishäupl war von 1985 bis 2012 Tourismusdirektorin der Landeshauptstadt München und als Festleiterin verantwortlich für die Durchführung des Oktoberfestes. Sie erzählt in diesem Buch lustige und bewegende Anekdoten aus dieser Zeit und berichtet, wie es war, sich als Frau in einer Männerdomäne durchzusetzen. Der Leser erfährt mehr über den Alltag der Wiesnchefin und über die Organisation des größten Volksfestes der Welt. Als einzige Frau, die jemals die Leitung des Oktoberfestes innehatte, gelang es ihr, Wege zu öffnen, die vorher niemand im Blick hatte. So werden auch die Neuerungen, die unter ihrer Leitung eingeführt wurden, genauer vorgestellt. Während ihrer Amtszeit wurde zum Beispiel die *Oide Wiesn* ins Leben gerufen und damit Tradition und Moderne erfolgreich miteinander verbunden. Lernen Sie das Münchner Oktoberfest von einer neuen Seite kennen und erhalten Sie dabei eine ganz andere Perspektive auf das größte Volksfest der Welt!



Rosenheimer Verlagshaus, ISBN 978-3475543005, gebunden mit Schutzumschlag, 240 Seiten, € 16,95

Sprachlicher Spielraum

2. Dialektforum des Fördervereins Bairische Sprache und Dialekte

von Teresa Pancritius, München

Aus Liebe zur Mundart: Der Förderverein Bairische Sprache und Dialekte fordert die Überarbeitung von Schulbüchern. Dialektsprecher würden darin diskriminiert, finden die Sprachförderer.

Essen muss nicht nur schlicht *lecker* sein. Es kann *guad* oder *gschmackig* sein oder *an Biss* haben. Nicht nur in dem sprachlichen Spielraum des Bairischen gegenüber dem Hochdeutschen sieht Siegfried Bradl aus Altomünster (Kreis Dachau) einen Vorteil. Mundart festigt die eigene Identität, die Verwurzelung in der Region, sagt der zweite Vorsitzende des Fördervereins Bairische Sprache und Dialekte (FBSD). Außerdem fällt es laut Bradl Dialektsprechern leichter, Fremdsprachen zu lernen. Er leitete das zweite FBSD-Dialektforum im niederbayerischen Holzhausen bei Landshut. Drei Tage lang drehte sich dort alles um die Mundartpflege.

Das Schwerpunktthema heuer: Minderheitensprachen. Darunter versteht man eine von einer Minderheit in einem Staatsgebiet verwendete Sprache, erklärt Bradl. Die Idee für das Thema sei zusammen mit den beiden Augsburger Professoren Alfred Wildfeuer und Klaus Wolf entstanden. Der Anteil der Bevölkerung, der Bairisch spricht, schrumpft. Seit 2009 steht es auf der UNESCO-Liste der gefährdeten und vom Aussterben bedrohten Sprachen. Das Kultusministerium hat zwar Maßnahmen zur Mundartförderung ergriffen, zum Beispiel die Dialekt-Handreichung für Lehrkräfte. Der Verein erachtet sie jedoch als wirkungslos. Er hat selbst einige Forderungen zusammengestellt.

Dazu gehören Schulungen von Erziehern und Lehrkräften. „In den 60er-Jahren war die bairische Sprache verpönt. Mittlerweile wird sie wieder akzeptiert und jetzt geht es darum, sie auch zu praktizieren“, sagt Siegfried Bradl. Er selbst besucht oft Kindergärten sowie Grundschulen und greift dann beispielsweise auf ein

Mundart-Lied zurück, um den Kleinen das Bairische näherzubringen.

Am Herzen liegt dem Verein auch die Überarbeitung von Schulbüchern. „Eine Studie des Augsburger Professors Péter Maitz hat gezeigt, dass Dialektsprecher in Schulbüchern diskriminiert werden“, erzählt Bradl. „Jemand der Bairisch spricht, stammt wie heute noch oft fälschlich angenommen wird, aus niederen Verhältnissen.“ Er schlägt vor, zum Beispiel Texte in der Standardsprache und im Dialekt abzudrucken und zu vergleichen.

Ein wichtiger Punkt auf der Liste ist außerdem die Aufnahme der Regionalsprachen Bairisch, Fränkisch und Schwäbisch in die Europäische Charta der Regional- und Minderheitensprachen. Ziel der Charta des Europarats von 1992 ist es, solche Sprachen als Bestandteil des kulturellen Erbes Europas anzuerkennen. Mit der Aufnahme gehen politische Verpflichtungen einher. „Seit das Niederdeutsche Bestandteil der Charta ist, arbeitet zum Beispiel in jedem der betroffenen Landkreise in Norddeutschland ein Dialektbeauftragter“, erläutert Bradl.

Mit dem Verlauf des Forums ist er sehr zufrieden, bezeichnet es als *Volltreffer*. Die rund 50 Teilnehmer seien durchaus gemischt gewesen, was das Alter betreffe. Allerdings wollen die Sprachförderer in Zukunft noch mehr junge Menschen erreichen, beispielsweise über soziale Netzwerke oder etwa mit einer Bairisch-App. Die könnte dann auch den Variantenreichtum der Mundart wiedergeben. Es muss nicht immer nur *lecker* sein. ☞

Dieser Artikel wird mit freundlicher Genehmigung des Münchner Merkur vom 20. November veröffentlicht.

5. Altbairischer Mundarttag wieder mit vollem Haus

Im Mittelpunkt stand dieses Mal „Boarisch fürs Hirn, Herz und Ohr“

von Siegfried Bradl, Altomünster

Bereits zum 5. Mal fand heuer der *Altbairische Mundarttag* statt. Das *Café Mahlgang* war wieder bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Furthmühle ist für Veranstaltungen dieser Art auch besonders gut geeignet, da sie im regionalen Schnittpunkt dreier Landkreise liegt, nämlich Dachau, Fürstenfeldbruck und Aichach-Friedberg. Hinzukommt, dass der FBSD von den Müllerleuten Albert und Resi Aumüller immer mit offenen Armen aufgenommen wird.

Natürlich stellte sich für die Besucher die Frage, ob man die Bairische Sprachgeschichte lehrreich und auch noch unterhaltend präsentieren kann. Die Antwort „Ja, freilich!“ ergab sich während des Abends ganz von alleine. Das Münchner Trio Münzinger-Brandl-Lipperer kann das – und das Publikum war begeistert. Mit ihrem Programm *Boarisch fürs Hirn, Herz und Ohr* reisen die Drei durch 1500 Jahre Bairische Sprachgeschichte und erstaunen Zuogroaste und selbst eingefleischte Bayern.

Langeweile? Fehlanzeige! So hörten die Besucher vom Buchautor Horst Münzinger (*Auf den Spuren der bairischen Sprache*) viel Neues über die Entwicklung und Entstehung der Bairischen Sprache. So etwa, warum Bairisch Hochdeutsch ist und wie viele unterschiedliche Arten es im Bairischen gibt. Freilich erfuhren die Besucher auch, warum der Butter *männlich* ist, warum es die doppelte Verneinung gibt und dass viele typisch bairische Begriffe auf Sprachen anderer Kulturen und Völker zurückgehen. Aber auch, dass die UNESCO Bairisch für gefährdet hält und was zum Erhalt getan werden kann.

Zwischen den lehrreichen Kurzvorträgen brillierte der Mundartschreiber Ludwig Brandl mit herzlich-frechen Verserl und der Vollblutmusikant Anderl Lipperer mit Couplets und spitzbübischen Liedern.

Alle Besucher waren sich einig, dass man sich heute schon auf den *6. Altbairischen Mundarttag* freuen darf. ☞



Horst Münzinger erklärt eindringlich die Bairische Sprache.



Ludwig Brandl und Anderl Lipperer sind für den unterhaltensamen Teil zuständig (v.l.).



Seit Anfang an: Immer ein vollbesetztes Haus!

Auf an Guadn!

von Franz Sonnenberger, München

Wer hätte das gedacht? Ursprünglich für Dezember 2017 vorgesehen, erfolgte die Publikation des Faltblatts *Bairisch à la Carte* schon im September – rechtzeitig zum Oktoberfest. Die *Sprachführer für Wirtsleute* gingen weg wie die warmen Semmeln, wie Rudi Hindemith, der Vorortorganisator des FBSD-Stands auf der *Oidn Wiesn*, feststellte.

Zeitgleich erhielt auch jedes Vereinsmitglied zwei Exemplare des Sprachführers zugeschickt. Der *Verein zum Erhalt der bayerischen Wirtshauskultur* übernahm das Faltblatt und leitete es an seine Mitglieder weiter, ebenso der Bayernbund. „Ihr Sprachführer ist ausgezeichnet!“, meinte beispielsweise der stv. Kreisvorsitzende des Bayernbundes Passau und bestellte einen ganzen Schwung zur weiteren Verwendung. Auch einzelne Landschaftsverbände des FBSD orderten eifrig nach. Alles in allem befinden sich zum Jahresende 2017 ca. drei Viertel der Gesamtauflage von 15.000 Exemplaren bereits in Händen der FBSD-Mitglieder und sonstiger Sympathisanten. Sehr viele Sprachführer dürften schon den Weg in unsere Wirtshäuser gefunden haben.

Mindestens so erfreulich war die Kostenentwicklung, denn die Gesamtsumme einschließlich des Internet-Auftritts blieb deutlich unter dem Rahmen, der durch die Unterstützung der Eva Mayr-Stihl Stiftung vorgegeben war. Die sorgfältige Auswahl des Partners für die grafische Gestaltung des Druckwerks in einem eigens organisierten kleinen Wettbewerb hat sich also durchaus bewährt.

Das Presse-Echo

Die Vorstellung des Faltblatts erfolgte eine Woche vor Wiesnbeginn im Pressclub München, dessen beachtlicher Medienverteiler vom Vereinsvorsitzenden Horst Münzinger gekonnt genutzt wurde. Dank einer Pressemeldung der *dpa* wurde das Thema in die überregionale Presse lan-



ciert. Die Folge waren etwa Artikel in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* und in der *Stuttgarter Zeitung*. In beiden Fällen hielten sich die zu erwartenden glossenhaften Spitzen in Richtung Bayern nicht nur in Grenzen, sondern man konnte unschwer sogar eine gewisse Anerkennung für das humorvolle, ganz und gar nicht puristische Vorgehen des FBSD herauslesen. Die *Stuttgarter Zeitung* urteilte zusammenfassend: „Ein bisserl mehr Echtheit, über Kellner in Lederhosen und Kellnerinnen in Dirndl hinaus, tät' allen gut.“

Aus der Berichterstattung der bayerischen Medien ragen der *Münchner Merkur* mit seinen Lokalausgaben sowie die *tz* in München hervor. Der *Merkur* stellte den touristischen Wert einer auch sprachlich *authentischen* Speisekarte besonders heraus, wie er im Pressegespräch besonders von der als Gast eingeladenen früheren Münchner Tourismus-Chefin Gabriele Weißhäupl betont wurde. Dass die Thematik die Leser in hohem Maße interessierte, belegten zahlreiche Leserbriefe, die der *Merkur* in der Folgezeit ver-

öffentliche. Im *Donaukurier* aus Ingolstadt, der sowohl in der Print-Ausgabe als auch online berichtete, zeigte sich das Leser-Echo in einer ungewöhnlich großen Zahl von Aufrufen des online-Artikels. Verspätet, dafür aber sehr ausführlich befasste sich der *Bayerische Rundfunk* mit dem Thema: Markus Tremmel von *BR-Heimat* lud Horst Münzinger und den Verfasser zu einem einstündigen Gespräch ein, das live zur besten Sendezeit am Morgen gesendet wurde.

Bei aller verständlichen Freude über das beachtliche Presse-Echo blieb freilich unübersehbar, dass die *Süddeutsche Zeitung* die Einladung zum Pressegespräch ignoriert hatte, ebenso auch alle privaten Rundfunk- und Fernsehsender. Auffällig war auch, dass es dem FBSD nicht gelungen ist, Medien aus Niederbayern und der Oberpfalz für das Thema zu interessieren.

Aufruf zum Widerstand

Der endgültige Erfolg der Speisekarten-Aktion erweist sich freilich nicht am Medien-Echo sondern beim kritischen Blick auf die Speisekarte unserer Wirtshäuser. Erst wenn sich in den kommenden Monaten (vermut-

lich sogar Jahren) zeigt, dass Wirte und Küchenchefs dem *Nordsprech* abgeschworen haben und wieder unseren traditionellen Küchen-Wortschatz verwenden, können wir wirklich zufrieden sein. Bis dahin sind wir alle gefordert, unseren Beitrag zum Gelingen des Vorhabens zu leisten. Es langt einfach nicht, nur über den Niedergang unserer Sprache zu klagen. Nein, wir müssen aktiven Widerstand leisten und zum Beispiel dem Wirt, der auf seiner Speisekarte gegen unsere Sprache *sündigt*, einfach mit ein paar verbindlichen Worten unser Faltblattl in die Hand drücken. Dazu gehört doch wirklich kein besonderer Schneid!

Dabei sollten wir aufhören, uns Gedanken zu machen, ob uns auch ein jedes *Nordlicht* versteht, wenn wir bairisch sprechen. Von daher gilt den Wirtsleuten des neuen *Schönheitsköniginnen-Zelts* auf der *Oidn Wiesn*, Peter und Gerda Reichert, unser Respekt dafür, dass sie ihre Speisekarte entsprechend den Empfehlungen des FBSD umgestaltet haben. Aus *Meerrettich* wurde beispielsweise *Kren*, und *Kartoffeln* verwandelten sich in *Erdäpfel*. Es ist nicht bekannt, dass diese sprachlichen Veränderungen den gastronomischen Erfolg der Wirtsleute in irgendeiner Form geschmälert haben. Das sollte uns optimistisch stimmen. ☞



Tschüss Bairisch

Bei allen Bemühungen der Dialektbewahrer: Bis in gut 20 Jahren werden Minderheitssprachen ausgestorben sein.

von Hans Kratzer, München

Die Münchner Dialektsprecher sterben zwar langsam aus, aber für eine Schlagzeile sind sie immer noch gut. Vor Jahren hatte die *Münchner Verkehrsgesellschaft* beispielsweise einem Trambahnfahrer gekündigt, nachdem

er einen Fahrgast mit bairischen Ausdrücken beleidigt hatte.

Vor einiger Zeit richtete sich der Fokus auf den Hausmeister einer Fürstenrieder Schule. „Dieser Münchner redet zu bairisch“, titelte eine

Boulevardzeitung. Tatsächlich wurden die Eltern auf der Homepage der Schule um Geduld gebeten, wenn der Hausmeister am Telefon „versucht, hochdeutsch zu sprechen“.

Vorfälle wie diese alarmieren naturgemäß den Förderverein Bairische Sprache und Dialekte. Dessen Vorsitzender Horst Münzinger nahm sogleich das Wort Diskriminierung in den Mund und ermunterte den Hausmeister, er solle „so weiterreden und sich nicht verstellen“. Der 1989 gegründete Verein hat 3.300 Mitglieder, die sich in ihrem Anliegen, die bayerischen Mundarten zu bewahren, nicht beirren lassen. Dies wurde beim 2. Dialektforum des Fördervereins im Trachtenkulturzentrum Holzhausen bei Landshut deutlich, wo intensiv über Minderheitensprachen diskutiert wurde.

Bei allem Optimismus, der bei der Tagung verbreitet wurde: Vieles wirkte wie Augenwischerei. Minderheitensprachen, zu denen auch das Bairische mit seinen Varianten zählt, sind langfristig nicht mehr zu retten, wenn sich die Gesellschaft weiter so rasant verändert. Diese Entwicklung wird sich in Zukunft wohl noch beschleunigen. Vor diesem Hintergrund wirkten die Referate etwa über den Erhalt der Walsersprachen und des Zimbrischen in Norditalien bis hin zum Schwäbischen eher wie ein Abgesang denn als Hoffnungsschimmer.

Tatsächlich wirkten die wissenschaftlichen Referate, etwa über die Vorteile der individuellen Mehrsprachigkeit als Ressource im Bildungskonzept oder über mehrsprachige Identitäten beeindruckend. Sie wecken das Gefühl, auf dieser Ebene ließe sich der Fortbestand einer Sprache noch regeln. Im Alltag werden diese Erkenntnisse aber nichts mehr bewirken. Das ist das Problem der Dialektvereine: Sie kreisen um ein Thema und um ein Projekt, das verloren ist. Das Bairische steht seit 2009 auf der Unesco-Liste der gefährdeten Sprachen.

Der „Wahnsinns-Zuzug nach Bayern“ ist ein Grund für das Verschwinden des Dialektes.

Der Dialektforscher Karl-Heinz Göttert prophezeit: „In München wird das Bairische spätestens 2040 ausgestorben sein.“ Auch in anderen bayerischen Städten spricht nur noch eine kleine Minderheit der Jugendlichen Dialekt. Dass es zu Ende geht, davon ist auch der Gründer des Fördervereins, Hans Triebel, überzeugt. Er war einst der unangefochtene Ideengeber der Dialektschützer. Er sammelte Zehntausende Unterschriften zur Erhaltung des Dialektes, er rief in Gotzing eine *tschüssfreie Zone* aus. „Damals konnten wir noch etwas bewirken“, sagt er. Mittlerweile hält Triebel die Aktionen der Dialektvereine, die sich auch noch getrennt haben (Förderverein und Bund Bairische Sprache) nur noch für *Alibisachen*. Die nächste Generation in Bayern werde noch ansatzweise Dialekt reden, „dann ist es vorbei“. Höchstens ein paar Sprachinseln könnten sich halten. Das sei nicht zuletzt eine Folge des *Wahnsinns-Zuzugs nach Bayern*.

Dass das Thema *Sprache* die Politik kaum interessiert, das klang bei der Tagung in Holzhausen durch. Notwendige Schulungen von Erzieherinnen und Lehrkräften sowie die Überarbeitung der Schulbücher seien ausgeblieben. Die aufwendig erstellte Dialekt-Handreichung für bayerische Schulen nimmt kaum ein Lehrer in die Hand.

Als der Münchner TU-Präsident Wolfgang A. Herrmann beim *Bund Bairische Sprache* eine Laudatio auf Bairisch hielt, war das zwar ein allgemein beachtetes Ereignis. Eine Vorbildwirkung darf bezweifelt werden. Die TU schickt sich an, sich sogar von der deutschen Sprache zu befreien. In der Wirtschaft, in der Politik und in der Wissenschaft ist die Stellung des Deutschen prekär. Man spricht Englisch; der deutschen Sprache könnte in Zukunft ein ähnliches Schicksal wie den Dialekten drohen. ☞

Quelle: SZ vom 22.11.17

„Ain Fundt Haathkeese“ – Bairisch und Hochdeutsch

Leserbrief an die SZ zum Artikel „Tschüss Bairisch“ vom 22.11.17

von Dr. Stefan Schleipfer, München

Bairisch wird immer weniger gesprochen. Ja, Bairisch stirbt aus, weil viele bairisch sprechende Eltern glauben, mit ihren Kindern nur noch hochdeutsch sprechen zu dürfen. Hans Kratzer ruft ihm schon den Abschiedsgruß zu: „Tschüss Bairisch“. Also: *Tschüss Bairisch, hallo Hochdeutsch?*

Ist es wirklich Hochdeutsch, das das Bairische verdrängt? Was ist eigentlich Hochdeutsch? Das ist ein gut gehütetes Geheimnis, das kaum ein Deutschlehrer in 12 oder 13 Jahren Deutschunterricht offenlegt. Nein, Hochdeutsch ist nicht die kulturell hoch stehende *Hochsprache* unserer Dichter. Hoch ist nicht die Sprache, sondern die Geographie. Im geographisch hoch gelegenen Süddeutschland spricht man *hochdeutsche Dialekte* wie *Bairisch*, *Schwäbisch* oder *Fränkisch*, im Gegensatz zu den im Norden gesprochenen *niederdeutschen Dialekten*, wie *Platt*. Wie das? Jeder weiß doch, dass die im Norden Hochdeutsch sprechen und die in Bayern Bairisch? Tatsächlich haben die Norddeutschen vor 500 Jahren ihre niederdeutsche Schriftsprache aufgegeben und von uns das Hochdeutsche übernommen. Seitdem haben die Niederdeutschen es geschafft, die Herrschaft über das Hochdeutsche zu erlangen. Angefangen bei Luther, der zwar versucht hat, Hochdeutsch zu schreiben, aber vor allem dem sächsischen Volk aufs Maul geschaut hat. Bis zum preußischen Gymnasialprofessor Duden, dessen Werk immer noch als Norm des Hochdeutschen gilt.

Wie sich das Hochdeutsche unter der Herrschaft der Niederdeutschen verändert hat, sieht man an der Aussprache ebenso wie an der Grammatik. Die heutige Schreibweise hat noch viel von der ursprünglichen Aussprache bewahrt. Wer weder ein „pf“ noch ein „r“ noch ein „ä“ spre-

chen kann, muss sich nicht schämen. *Ain Fundt Haathkeese* geht heute locker als Hochdeutsch durch. Auch ist längst vergessen, dass man *das* schreibt, weil man es im richtigen Hochdeutsch als *daas* spricht, im Gegensatz zu *dass*, oder *man* wie *maan* im Gegensatz zum *Mann*. *Zwanzig* schreibt man so, weil die hochdeutsche Aussprache *zwanzig* ist. Inzwischen ist längst die niederdeutsche Aussprache *zwanzich* als verbindlich vorgeschrieben.

Warum schreibt man das *Lied* mit „ie“? Angeblich, weil damit ein langes „i“ wiedergegeben wird. Aber warum gilt das dann nicht auch für das (*Augen-*)*Lid*? Beide werden genauso lang gesprochen. Nein, das *Lied* schreibt man so, weil es im ursprünglichen Hochdeutsch als *Liad* gesprochen wurde. Das *Lid* dagegen wurde schon immer als *Liid* gesprochen, und kein Mensch käme auf die Idee, ein langes „i“ wie „ie“ zu schreiben. Etwas Ähnliches gilt für das sog. *Dehnungs-h*. Der *Schub* wird so geschrieben, weil früher wie *Schuch* gesprochen wurde. Man schreibt heute noch *Er zieht den Wagen*, darf aber dabei nicht mehr *ziacht* sprechen, weil die Norddeutschen das Wort nicht richtig sprechen konnten oder wollten und ihr Unvermögen für allgemeinverbindlich erklärten. Die Märchen vom „ie“ als langem „i“ und vom *Dehnungs-h* sind heute offizieller Lehrstoff im Deutsch-Unterricht, auch an bayerischen Schulen.

Unter der Herrschaft des Niederdeutschen hat besonders die deutsche Grammatik gelitten. Hier nur ein paar Beispiele. *Ich gehe hoch* gilt heute als Hochdeutsch, ist aber ebenso unsinnig wie *ich gehe tief* oder *ich gehe breit*. Hochdeutsch ist allein *ich gehe hinauf*. Bei „Samstag war ich baden“ greift kaum ein Deutschlehrer noch zum Rotstift, obwohl hier sämtliche Präpositionen

ausgelassen werden. Welche grammatikalische Form soll das bitteschön sein: „Ich war baden“? Hochdeutsch wäre: „Am Samstag war ich beim Baden.“ Oder: „Er hat gut lachen“ – „Ich habe lachen“: Das ist vielleicht Trapattoni-Deutsch, aber jedenfalls kein Hochdeutsch.

Offenbar um mehr und schneller sprechen zu können, lässt man im Norden nicht nur die Präpositionen, sondern gern auch die Artikel weg. Im Hochdeutschen gilt die Regel: Bei bestimmten Menschen oder Sachen steht der bestimmte Artikel, bei unbestimmten der unbestimmte Artikel, und bei abstrakten Begriffen wie Gut und Böse lässt man den Artikel weg. Gegen die Regel verstößt, wenn *Herr Maier* genannt wird. Im richtigen Hochdeutsch müsste es *der Herr Maier* heißen, übrigens ebenso wie im Italienischen *il signor Maier*, im Spanischen *el señor Maier* oder im (Neu-)Griechischen *ὁ κύριος Μάιερ*.

Ein weiteres Beispiel: *Er legt das Buch beiseite*. Leider hat man es bei der Rechtschreibreform versäumt, Pseudowörter, wie *beiseite*, *infolge* oder *aufgrund* abzuschaffen. Sonst würde

man heute *bei Seite* schreiben. Dann würde auch schnell auffallen, dass hier wieder der Artikel fehlt, und dass es *bei der Seite* eine Antwort auf die Frage „Wo?“ gibt, wo eigentlich eine Antwort auf die Frage „Wohin?“ stehen muss. Im Hochdeutschen legt man das Buch *auf die Seite*.

Das größte Versagen trifft in diesem Zusammenhang das Bayerische Kultusministerium. Warum lernt nicht jeder bayerische Schüler: Hochdeutsch ist unsere Sprache, und die Norddeutschen (vulgo: die Preußen) haben es von uns gelernt? Das hätte den Bayern das nötige Selbstbewusstsein in Bezug auf ihre Sprache geben können. Stattdessen wird Hochdeutsch immer mehr zur Sprache von nordischen Fernsehschwätzern, und der Duden, der *Sprachpan-scher des Jahres 2013* (so der Verein Deutsche Sprache) sieht seine vornehmste Aufgabe darin, das im niederdeutschen Norden gesprochene Wort zum Hochdeutschen hochzustilisieren. Mit dem Bairischen stirbt auch das Hochdeutsche. Wir sollten also nicht nur sagen: *Tschüss Bairisch*, sondern auch *Tschüss Hochdeutsch, hallo Duden-Slang!* ☞



Hausmeister Greiner und andere Diskriminierungen

von Horst Münzinger, München

Werden Gruppen oder einzelne Personen aufgrund bestimmter Merkmale herabgewürdigt oder gar benachteiligt, spricht man von Diskriminierung. Deshalb werden Handlungen kritisiert und bekämpft, die beispielsweise Personen wegen ihres Glaubens oder ihrer Hautfarbe verunglimpfen. Genaueres beschreibt das *Deutsche Grundgesetz* in Artikel 3, Absatz 3, das auch die Merkmale Sprache, Herkunft, Abstammung und Heimat als Unterscheidungskriterien aufzählt.



Wenn also ein bairisch sprechender Bayer in der bayerischen Landeshauptstadt München aufgrund seiner Abstammung (Bayer) und seiner Sprache (bairisch) herabgesetzt wird, so ist dies ein klarer Verstoß gegen das Diskriminierungsverbot. So geschehen mit dem Hausmeister einer Grundschule in München-Fürstenried. Auf der Homepage der Schule waren unter der Rubrik Hausverwaltung lobende Worte über den Hausmeister Günter Greiner zu lesen – am Ende dann aber der Satz: Unser Nachteil: Herr Greiner ist Bayer, deshalb verstehen ihn viele Eltern am Telefon nicht. Bitte haben Sie Geduld mit ihm, wenn er versucht, hochdeutsch zu sprechen.

In einem Telefonat mit der Schulleitung, selbst Bayern, die Co-Rektorin aus Straubing, war zunächst das Entsetzen beider über Empörung und Presseresonanz dominant. Weniger die Einsicht darüber, dass sich damit Menschen, die Bayern sind oder sich zugehörig fühlen, beleidigt, in ihren Gefühlen verletzt und herabgesetzt fühlen müssen. Zudem wird das Identität stiftende und über viele Jahrhunderte hinweg überlieferte Kulturgut bairische Sprache als Makel, denn als Bereicherung klassifiziert. Schon ir-

gendwie erschreckend, die Ansicht der Schulleitung, dass dieser Hinweis im Kontext mit dem Lob und scherzhaft zu verstehen gewesen sei. Immerhin kam meine Empfehlung an, den Text durch eine positive Formulierung zu ersetzen.

Herabsetzungen der bairischen Sprache, einzelner Personen oder ganzer Gruppen aus Bayern sind leider keine Seltenheit. „Die Frage sei, wie im Kontext des gesamten Interviews zu sehen, ironisch gemeint“, so die Antwort des gebürtigen Tölzers und Redakteurs beim Münchner Merkur Markus Thiel auf meine Kritik an seiner Frage im Interview mit Anthony Branall: „Weil etwa die Bayern selbst dauernd sprachliche Fehler machen?“ – Das zeigt eine Gleichgültigkeit selbst Einheimischer im Umgang mit ihrer Sprache – wahrlich erschreckend.

Diese unterscheidet sich kaum in der absichtlichen Herabstufung einer klar identifizierbaren Gruppe durch den Nichtbayern und stv. SPD-Vize Ralf Stegner, der Anfang Januar polemisiert hatte: „Wir kennen das von der CSU. Da wird das eigene Lederhosen-Publikum bespaßt mit kräftigen, verbal-radikalen Interviews.“ Mag sich nun jeder dabei denken, was er will ... ☞



„Mehr Selbstbewusstsein, bittschön!“

von Franz Sonnenberger, München

Das möchte man vielen unserer Landsleute zurufen, immer und immer wieder, bis es auch der Letzte kapiert hat. Wie bitte? Ausgerechnet der Bayer, dieser Kraftlackl und Haudrauf unter den deutschen Stämmen soll zu wenig Selbstbewusstsein haben? Der Bayer, der doch bekanntlich nach dem Motto *Mia san mia!* lebt.

Ein sehr bekannter Fußballverein hat sich diesen Spruch zu eigen gemacht und in alle Winkel der Republik getragen. Und doch offenbart der Altbayer im tiefsten Inneren eine Ver-

letzlichkeit, die man ihm gar nicht zutraut. Jedenfalls legt er im Umgang mit seiner eigenen Sprache regelmäßig eine Hasenfüßigkeit an den Tag, die so gar nicht zu dem bodenständigen Naturburschen passen will. Aus Angst, man könnte ihn mit seiner Mundart im Rest der Republik nicht verstehen, wechselt er selbst bei völlig banalen, alltäglichen Themen übergangslos in die Hochsprache. Generationen von Schullehrern haben ihn so dressiert, Rundfunk und Fernsehen erledigen den Rest.

Ganz anders verhält sich zum Beispiel der

Württemberg, der in aller augenzwinkernden Hybris von sich behauptet, er könne alles *außer Hochdeutsch*. Der Bayer gefällt sich dagegen in der Rolle des Sprach-Chamäleons, das sich bis zur Unkenntlichkeit tarnen kann. Nur ein minimaler *Südklang* verrät ihn noch. Wer's nicht glaubt, vergleiche nur einmal die beiden Ministerpräsidenten: Dort einer, der gar nicht daran denkt, von seinem Honoratioren-Schwäbisch zu lassen, hier jemand, dem man seine Ingolstädter Herkunft so gut wie nicht anhört. Dort ein Parteioberer mit türkischen Wurzeln, der mit seiner Mundart geradezu hausieren geht, hier einer, der nicht wegen seiner sprachlichen Herkunft aus dem Oberland erinnerenswert ist, sondern allenfalls wegen seiner großkarierten Anzüge und einer Brille, die ihn wie einen bekannten Stadtneurotiker aussehen lässt.



Woher kommt diese Selbstverleugnung, verbunden mit dem krampfhaften Streben, immer der Klassenbeste zu sein, der Modernste und Erfolgreichste, der selbstverständlich lupenreines Hochdeutsch beherrscht? Über die Ursachen dieses zwanghaften Verhaltens, das wir täglich massenhaft erleben können, lassen sich nur Mutmaßungen anstellen. Wahrscheinlich aber spielt ein tief verwurzelter Minderwertigkeitskomplex eine Rolle, der aus einer Zeit stammt, als Altbayern noch die eher ärmliche Sommerfrische der Deutschen war. Man war dankbar für die reichen Gäste aus dem Norden und gab für sie den Gaudiburschen der Nation.

Inzwischen ist Bayern längst vom notdürftig angekuppelten letzten Wagon zur Wirtschaftslokomotive geworden, die manches andere Bundesland mitziehen muss. Doch der Sta-

chel der früheren Unterlegenheit sitzt tief. Und so nervt der Klassenprimus mit seinem besserwisserischen Imponiergehabe alle anderen ganz gehörig. Dabei merkt er gar nicht, dass er drauf und dran ist, seine kulturelle und sprachliche Identität zu verlieren, die eigentlich alle an ihm lieben.

Warum um Himmelswillen hält der Bayer es denn nicht wie die Tüftler und Denker vom Neckar, die keinen Zweifel daran lassen, dass sie auch ohne Hochdeutsch zu den Besten zählen. Statt bei jeder Begegnung mit einem Nicht-Bayern gleich nach der Schreibe zu reden, sollten wir dem Gesprächspartner signalisieren: Hier ist Bayern, und hier spricht man bairisch: „*Streng di o, dann vastähst as scho!*“

Gelegenheit, unsere sprachliche Stand- und Wehrhaftigkeit zu beweisen, gibt es mehr als genug. Früher führen die Touristen aus dem Norden wenigstens wieder nach Hause, heute scheinen Abertausende von ihnen zu bleiben. Damit nicht genug – es siedeln sich weitere Zuzügler aus aller Herren Länder im Freistaat an. In den letzten drei Jahrzehnten kamen mehr als zwei Millionen Neubürger dazu. In München hat fast jeder vierte Einwohner einen solchen biografischen Hintergrund. Auch mit diesen Menschen sollten wir unbeirrt bairisch reden und so deutlich machen: Ihr seid willkommen, aber bitte respektiert unsere Kultur, vor allem aber unsere Sprache. Und wenn ihr sie auch nicht spricht, so lernt sie wenigstens zu verstehen. Diese Standhaftigkeit hatte vermutlich auch Papst Benedikt im Sinn, als er uns aufforderte, „*fest boarisch zu redn damit uns da Globalisierungswind ned wegwaagt*“, wenn es uns ernst ist mit der Bewahrung unserer Sprache.

In diesem Sinne also noch einmal: „*Mehr Selbstbewusstsein, bittschön!*“

Versagen wir hier, dann geht es uns wie dem eingangs erwähnten, überaus erfolgreichen Fußballverein. Der führt zwar Bayern im Namen und kleidet seine Spieler bei Meisterfeiern gerne in Lederhosen, in seinem Kader von knapp dreißig Spielern spricht aber nur noch ein einziger unsere Sprache. ☪

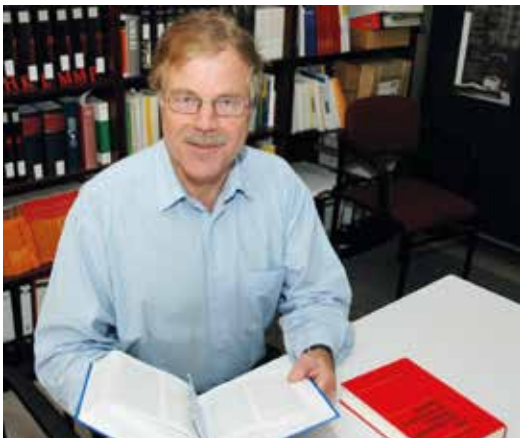
Ansicht und Respekt

Ein Interview mit Ulrich Ammon

von Martin Zips, München

Wie viel Dialekt verträgt die Politik? Ein Gespräch mit dem Linguisten Ulrich Ammon über Politiker mit und ohne Akzent, die Liebe der AfD zum Standarddeutsch und den wahren Grund dafür, dass Sächsisch so unbeliebt ist.

Von Helmut Schmidt bis Horst Seehofer: Wo ein Politiker herkommt, das kann man oft schon an seiner Sprache erkennen. Wolfgang Schäuble kokettierte als Finanzminister selbst auf internationalem Parkett mit seiner Herkunft („*Isch over*“). Und als Bundestagspräsident rutschte ihm auch schon die ein oder andere regionale Färbung heraus. Wie wichtig und wie hinderlich ist Dialekt in der Politik? Was sagt er über den Politiker? Ein Gespräch mit dem Dialektforscher Ulrich Ammon, Mitherausgeber des Buches *Soziolinguistik. Internationales Handbuch der Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft* (3 Bände) und Autor des Buches *Die Stellung der deutschen Sprache in der Welt*.



Der Sprachforscher Ulrich Ammon, 74, lehrte jahrelang an der Universität Duisburg zu den Themen Dialektologie, Soziolinguistik und Sprachsoziologie. Er ist Verfasser einiger Standardwerke und ein international gefragter Referent.

SZ: Herr Ammon, in seiner Antrittsrede sprach Bundestagspräsident Schäuble von demokratischen Institutionen, Ansicht und Respekt. Ist das Dialekt?

Ulrich Ammon: Nein. Linguisten sprechen hier von Dialekt-Akzent. Schäuble meidet das ausgeprägte Schwäbisch, bis auf wenige Merkmale wie den Frikativ-Laut „*Sch*“. Würden Politiker reinen Dialekt sprechen – also zum Beispiel Schwäbisch, Bairisch, Niederdeutsch usw. –, so könnte das kaum jemand verstehen. Es ist also schon eine gute Sache, dass sich Hochdeutsch einst als Standardsprache herausgebildet hat.

Cem Özdemir stammt auch aus Baden-Württemberg – aus dem Landkreis Reutlingen. Winfried Kretschmann wuchs im Landkreis Tuttlingen auf. Doch anders als bei Schäuble sind die Eltern der beiden Politiker aus Ostpreußen sowie der Türkei zugewandert. Merkt man das?

Natürlich. Schon insofern, als Kretschmann und Özdemir ihren regionalen Bezug sprachlich noch deutlicher herausstellen als Schäuble. Kretschmann wurde wahrscheinlich von seinen Spielkameraden in der Grundschule im Dialekt sozialisiert. Beruflich ist das für ihn heute nur von Vorteil: Gerade vom baden-württembergischen Ministerpräsidenten wird nämlich ein deutlicher Regionalbezug erwartet. Auch Özdemir baut in Interviews immer gerne einen Satz im Dialekt ein, um damit zu zeigen, dass er ein richtiger, regional sozialisierter Deutscher ist.

In Sachsen und Sachsen-Anhalt hingegen scheinen die Ministerpräsidenten ihren Dialekt eher zu verstecken. Bei Tillich und Haseloff muss man schon sehr genau hinhören, um eine regionale Einfärbung zu erkennen.

Interessant, nicht? Noch zur Zeit Goethes und Schillers in Weimar galt Sächsisch ja als die

Sprache der Gebildeten. Und es hat die Dichter frustriert, dass ausgerechnet sie die beste deutsche Aussprache nicht hinbekamen.

Goethe sprach hessisch. Schiller schwäbisch.

Aber Sächsisch war eben das Prestigeträchtigste damals. Als allerdings Sachsen Friedrich II. unterlag, haben die Preußen intensiv angefangen, das Sächsische schlecht zu machen. Deshalb ist uns der Dialekt heute noch unsympathisch. Außerdem gab es in Sachsen einst ein starkes, sehr selbstbewusst auftretendes Proletariat, das dem Bürgertum mit seinem Gerede gehörig auf die Nerven ging. Der Höhepunkt war dann natürlich der DDR-Staatsratsvorsitzende Walter Ulbricht, der ebenfalls stark sächsisch gefärbt sprach. Das hat diesem Dialekt dann vollends den Rest gegeben. Bis heute können Sie das in Umfragen sehen.

Und welche Dialekte gelten als schön?

Bairisch z.B.. Noch höher geschätzt wird Wienerisch. Das ist nicht nur der Klang, Eine Rolle spielen sicher kulturelle und landschaftliche Assoziationen. Vielfach hat es aber auch soziopolitische Gründe, Goethe und Schiller waren große Ästhetiker. Wäre allein der Klang entscheidend, dann wären sie nicht auf das Sächsische hereingefallen.

Wie viel Dialekt-Akzent ist für einen überregional agierenden Politiker heute überhaupt sinnvoll? So viel wie bei Hubert Airwanger, dem Niederbayern, der auch Bundesvorsitzender der Freien Wähler ist?

Sagen wir mal so: In dem Moment, wo neben der Lautung auch die Grammatik vom Standarddeutschen abweicht, wird es schwierig mit der überregionalen Karriere. Man sollte als Politiker schon darauf achten, nicht von *einem Zwiebel* zu sprechen, wenn *eine Zwiebel* gemeint ist. Das legt die Öffentlichkeit gerne als Bildungsdefizit aus.

Und? Ist da was dran?

Es gibt tatsächlich einen Zusammenhang zwischen der Fähigkeit, hochdeutsch sprechen zu können, und dem sonstigen Bildungsniveau. Von einem Politiker sollte man schon erwarten,

dass er neben Dialekt auch Standarddeutsch beherrscht. Und Englisch natürlich zusätzlich.

Wie wird der Dialekt-Akzent bei Frauen öffentlich wahrgenommen?

Gerade Frauen verstecken ihre sprachlichen Eigenheiten, vor allem alle Abweichungen vom Standarddeutschen in der Öffentlichkeit, damit ihnen diese nicht als Schwäche ausgelegt werden. Sagen Sie mir bitte eine Politikerin auf bundesdeutschem Parkett, die ihren Dialekt pflegt! Bei Männern hingegen gilt ein dialektaler Akzent – wenn er nicht zu übertrieben daherkommt – als durchaus kraftvoll.

Was ist mit Malu Dreyer, der rheinlandpfälzischen Ministerpräsidentin?

Vollkommen akzentfrei. Kein Vergleich zu ihren Vorgängern Beck oder Kohl.

Aber wenn Helmut Kohl auf Pfälzisch schimpfte, „Sie sinn ‘ne erbärmliche Journalist, hören se doch auf mit ihrem läbbischem Geschwätz“ so wirkte das doch dämpflich.

Nein, es wirkte authentisch. Sehr authentisch sogar.

Erkennen Sie auch bei Merkel einen Akzent?

Kaum. Merkel spricht hochdeutsch. Gerhard Schröder hingegen sagt *Tach* und *Kriech*, wenn er *Tag* und *Krieg* meint. Das ist dann schon eindeutig norddeutscher Akzent.

Auch Helmut Schmidt beschwor den „gesunden Menschenverstand“ mit hartem „sp“ und „st“ – und kam damit auch in Süddeutschland gut an. Funktionierte so etwas denn auch umgekehrt?

Eher nicht. Süddeutsch klingt weicher, Norddeutsch härter – deshalb wirkt Norddeutsches meist verbindlicher. Doch bei seinen Nachfolgern wie Olaf Scholz, dem 1. Bürgermeister von Hamburg, ist dieses sprachliche Selbstbewusstsein nicht mehr zu spüren. Es könnte sein, dass Scholz Angst hat, durch Akzent arrogant zu wirken. Denn ein norddeutscher Akzent gilt vielen auch als fast schon überkorrektes Standarddeutsch.

Wie ist es innerhalb der deutschen Dialekte? Fränkisch etwa scheint – bayernweit gesehen – deutlich weniger beliebt zu sein als Oberbairisch.

Gut beobachtet! Für Markus Söder könnte das bald wieder zu einem kleinen Problem werden. Sprachlich hat der nämlich keinen besonders großen Rückhalt. Schon deshalb, weil er nicht bairisch spricht, obwohl er Bayer ist. Er hat einen fränkischen Akzent.

Söder betont gerne, dass das fränkische „d“ für „t“ seinem weichen fränkischen Charakter entspricht. Ist es tatsächlich denkbar, dass der Dialekt den Charakter eines Menschen prägt?

Höchstens insofern, als derjenige, der es nicht schafft, öffentlich Standarddeutsch zu sprechen, damit vielleicht ein persönliches Problem bekommen könnte, das es irgendwie zu kompensieren gilt.

Wenn überregionale Politik also höchstens mit leichtem Akzent funktioniert, wie hat es dann Günther Oettinger zum EU-Kommissar geschafft?

Ein großes Rätsel. Ich bin ja selber Schwabe. Aber das verstehe ich nicht. Er hat vielleicht eine besondere Fähigkeit zur Kompensation!?

Ähnliches gilt für Stoiber.

Ja. Gelegentliche Probleme mit dem Satzbau. Kompetenz auszugleichen. Offenbar gibt es eine Möglichkeit, sprachliche Schwächen mit fachlicher Kompetenz auszugleichen. Auf EU-Ebene sollte hier die aufopfernde Arbeit vieler Dolmetscher nicht unterschätzt werden.

Warum setzt in der AfD kaum jemand auf Dialekt?

Denen geht es halt nicht ums Regionale. Denen geht's ums Nationale. Da braucht es Standarddeutsch, um sich gegen andere Sprachen zu behaupten. Denken Sie an die Nationalbewegung des 19. Jahrhunderts, in der die überregionale Standardsprache gefördert wurde. Dialekt steht ja eigentlich für den Territorialismus und ist nicht ohne weiteres vereinbar mit der Idee der ganzen Nation.

Andererseits wirkt Nationalismus, in Dialekt verpackt, oft sehr harmlos. Beispielsweise, wenn Heinz-

Christian Strache über den Vizekanzler herzieht, was auf Wienerisch wie „Witze-Kanzler“ klingt. Oder wenn er die „roat-schwoarzen Raubritter“ brandmarkt.

Ein Trick! Selbst, wenn man eine Politik macht, die nicht im Interesse der Adressaten ist, wirkt sie – im leichten Dialekt vorgetragen – unter Umständen ehrlicher und vertrauenswürdiger. Und gerade Wienerisch wird in Umfragen oft als beliebtester deutscher Dialekt genannt.

Ist unser Standarddeutsch identisch mit dem österreichischen Standarddeutsch?

Nein, das Standarddeutsch in Deutschland, Österreich, der Schweiz, Liechtenstein, Luxemburg oder Südtirol unterscheidet sich, wenn auch meist bisweilen nur in Nuancen. Die Österreicher haben bei ihrem EU-Eintritt ja sogar bewirkt, dass die österreichischen Abweichungen vom Standarddeutsch Deutschlands in amtlichen Schriftstücken stets berücksichtigt werden. Keine Erwähnung einer *Aprikose*, bei der in Klammer nicht auch *Marille* steht. Bei *Blumenkohl* ist es *Karfiol*, und *Januar* heißt *Jänner*. Das sind Nationalsymbole, kleine vielleicht, die es zu berücksichtigen gilt, wenn man miteinander Politik macht. Österreich fürchtet sich vor deutschen Ausdrücken. Es wird dort genau beobachtet, wo man schon *Sabne* sagt und nicht mehr *Obers* oder *Rahm*. Manche österreichischen Ausdrücke schaffen es aber zu uns. *Maut* zum Beispiel. Oder *gerne* statt *bitte*.

Welcher Sprache gehört die Zukunft?

Der Dialekt wird die Standardsprache weiterhin da und dort bereichern. Aber er ist bedrängt, aufgrund der regionalen Mobilität und der zusätzlich benötigten Sprachkenntnisse: Standarddeutsch und das wichtige Englisch. Auch politische Autonomiebewegungen tragen indirekt dazu bei, dass die Bedeutung des Englischen zunimmt. Zum Beispiel spricht der Katalane mit dem Spanier oft lieber Englisch als Spanisch. Aber die Standardsprachen werden nicht verschwinden. Da sorgt schon der hartnäckige, wieder aufkeimende Nationalismus vor. ☞

Quelle: Ulrich Ammon und SZ vom 27.10.2017

Bairisch-Kurs in Trudering ein voller Erfolg

von Horst Münzinger, München

„A weng boarische Mentalität und Sprache glernt und vui Gaudi ghabt.“, das war die einhellige Meinung der Teilnehmer am ersten Bairisch-Kurs *Griaf di* der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) und des Fördervereins Bairische Sprache und Dialekte (FBSD) im Truderinger Kulturzentrum. Die Veranstalter Wolfgang Jungwirth (KAB) und Horst Münzinger (FBSD) hofften zunächst auf etwa 15 bis 20 Teilnehmer, wurden aber dann mit 36 Anmeldungen schon vor der Eröffnungsveranstaltung im September angenehm überrascht. Dabei hatten sich nicht nur junge und ältere Bayern und Münchner, sondern auch einige Zugezogene aus dem In- und Ausland angemeldet. Die älteste Teilnehmerin war eine 92-jährige Münchnerin.



Freudige Gesichter bei den Referenten und Schirmherren (v.l.): Edeltraud Rey, Wolfgang Jungwirth, Gundula und Dr. Georg Kronawitter sowie Horst Münzinger.

Den vierteiligen Kurs teilten sich die Liedermacherin Edeltraud Rey mit dem Thema *Bairisch und Musik*, der Buchautor Horst Münzinger mit *Bairische Sprachgeschichte*, die Mundartautorin Rosy Lutz mit *Weiß-blaue Literatur* und Pfarrer Rainer Maria Schießler mit *Mundart und Religion*.

Urkunden für die Absolventen

Zum Abschied erhielt jeder Kursabsolvent eine Urkunde aus den Händen der Veranstalter sowie von Gundula und Dr. Georg Kronawitter, die die Veranstaltungsreihe als Schirmherren begleitet haben. Wegen des großen Zuspruchs und *weil Bairisch einfach schee is*, so die Organisatoren, soll 2018 ein weiterer Bairischkurs angeboten werden. ☞

Interessenten für den Kurs 2018 können sich ab sofort vormerken lassen unter:

*Horst Münzinger,
Hoferichterweg 13 a,
81827 München
E-Mail: 1.Vorstand@fbsd.de*

Maxl.

NACH ALTER
BAYERISCHER REZEPTUR

Das Helle!

Tradition verpflichtet

Eine überlieferte altbayerische Rezeptur unseres Braumeisters aus dem Jahre 1877 haben wir neu zum Leben erweckt: unser Maxl Helles. Beste Zutaten und handwerkliche Braukunst garantieren authentischen und ursprünglichen Biergenuss.

www.maxlrain.de



Almstätter Heini – FBSD-Rundbrief, Nr. 89, Juli 2017 – Mail vom 26. August 2017

Servus Sigi,

zu den Beiträgen auf Seite 82 und 83 habe ich in meinen inzwischen vergriffenen Bücherl *Wi(e) dersprüchlich* eine passende Stellungnahme von einem fiktiven Herrn Maierl gefunden:

Phonetik

„Man spricht nicht *König* sondern *Könich* und nicht *Ludwig* sondern *Ludwich*“, hod da Voice Coach Schulze zum Maierl gsogt.

„Das gilt vielleicht für dig, aber nigt für mig“, hod da Maierl drauf gmoant.

*Vageltsgod im Voraus.
Pfiade, Heini*



Auburger Leopold – FBSD-Rundbrief, Nr. 89, Juli 2017, S. 25 - 28 – Mail vom 15. August 2017

Liaba Herr Bradl,

fiar Enkan nuien Rundbrief danke Enk heazle. Dea Briaf vom FBSD-Voasdand an n Minista Spaenle is älla Achtung wead und häd me, muase schō sāgn, übaraschhd, wail ar direkt und glar festsdäjd, däss am Boarischn, saine Dialekta und east rächt ära gsamtboarischn Schriftsbrach, de netige ministrelle Ferderung fäid. Ä muadiga, abar är ä übafälliga Briaf, wiar är de Antwort vom Minista zoagd. Zu dem Briaf bäsds dann ganz guad de Dokumentázion zua Aussbrach [windich] sdat [windig] im BR-Wedabericht vō **B5 aktuell**. Wann d Migrántnkinda de Aussbrach hean, dann schraibn s ár gwis danäch windich und griagn schlächte Notn. Got sai Dank sán unsane Lera gschaida, und sāgn [windig].

Äis á Dankscheã fiar Enkan Rundbrief schike Enk an Artickl zua „Boarischen Orthographie“.

*Heazliche Griass und waida äjs Guade,
vom Auburger Leopold.*

Ergänzung von Siegfried Bradl, Redaktionsleitung:

In diesem Zusammenhang möchte ich darauf hinweisen, daß der genannte Artikel „Boarisch gredd – boarisch gschribn“ – Zur Orthographie des Boarischen“ von Leopold Auburger bei mir per Mail (2.Vorstand@fbsd.de) angefordert werden kann.

Zugleich gibt es von ihm ein dazugehöriges Buch: Boarische Orthographie, 2. Aufl., 2011, 342 Seiten, Preis € 20,00.

*Dieses kann bestellt werden unter:
Auburger@cablemail.de*

Ofensberger Michael – FBSD-Rundbrief, Nr. 89, Juli 2017 - Mail vom 21. Oktober 2017

Griafde Sigi,

zum Thema *A scheene Gschicht: Schnobewetztn* im Rundbrief Nr. 89, Seite 79, muß ich folgendes bemerken:

Unser Ziel ist doch die bairische Sprache zu erhalten. Dazu gehört in erster Linie norddeutsche und ausländische, besonders die zur Zeit häufig verwendeten englischen Wörter, zu vermeiden. Z.B. passt zu dem urigen Dialektwort *Schnobewetztn* oder *Schnowewetztn* nicht *Festival*, sondern viel besser das Wort *Veranstaltung*. Ob *Schnowewetztn* mit „b“ oder „w“ geschrieben wird ist wurscht, weil es regional unterschiedlich gesprochen wird.

Ganz furchtbar schlecht finde ich es den Ausdruck *Poetry Slam* für eine bairische Dialektveranstaltung zu verwenden, weil damit die meisten unserer Mitglieder nichts anfangen können. Auch, wenn sie im Duden nachschauen

und als Übersetzung einmal Dichtung und für *Slam* zuschlagen, scharfe Kritik oder Poesieschlacht finden. Außerdem widersprechen wir dabei unserem Grundsatz die bairische Sprache zu erhalten.

Grundsätzlich lehnen wir die Verwendung ausländischer Wörter nicht ab, wenn sie bereits eingebürgert sind, wie z.B. *Baby* und *Team*, oder wenn es dafür auf Deutsch kein geeignetes Wort gibt oder nur ein recht umständliches.

Abschließend will ich noch auf Prof. Pohl vom Institut für Sprachwissenschaft in Klagenfurt hinweisen, der sagt: „So viel Englisch wie nötig, aber so viel Deutsch als möglich; man kann auch auf Deutsch alles *treffend ins Ohr gehend* sagen, man muß es nur wollen.“

*Fia heid scheene Griaf
Michi*



Pfaller Matthias – FBSD-Rundbrief, Nr. 89, Juli 2017 – Mail vom 21. August 2017

Servus Sigi,

wir hatten vor einiger Zeit mal Kontakt bezüglich unserem *Mundart-Festival* (Artikel im FBSD-Rundbrief Nr. 88, Januar 2017, S. 31 – 32). Dies ist seit dem 11.08.17 Geschichte. Im Zuge der Organisation unserer Veranstaltung haben wir bewusst auf den Kommerz verzichtet und irgendwelche Partybands, die AC/DC im Oberkrainer-Stil nachspielen, abgesagt. Finanziell wären diese ggf. interessanter gewesen. Unser roter Faden war aber Bands aus Bayern und Österreich die Chance zu geben, ihre eigenen Lieder in ihrer eigenen Sprache zu präsentieren. Die nahezu zu 100 % positive Resonanz in den verschiedenen Medien gibt uns Recht.

(<https://www.intv.de/mediathek/page/6/video/mundartfestival-in-oberdolling/>)

Mit großem Interesse habe ich den neuen Rundbrief bzw. vor allem die Beiträge zum Dialekt gelesen (auch deinen Bericht *Dialekt darf nicht verloren gehen*) und bin hier u.a. auf den Schriftwechsel bzgl. des *Tages zur Muttersprache* gestoßen. Zuerst Gratulation, dass ihr eine Antwort erhalten habt, dies war mir in einer Vielzahl von Schreiben an diverse öffentliche Stellen nicht vergönnt. Im Zuge der Organisation habe ich nämlich sämtliche öffentliche Einrichtungen von unserem Vorhaben informiert. Ich möchte das an dieser Stelle nochmals erwähnen, weil es nämlich ständig untergeht und es mich wurmt, wie scheinheilig mit diesem Thema umgegangen wird. Die verschiedensten Parteien und Politiker werben auf ihren Internetpräsenzen, wie wichtig

die Förderung des Dialekts und der Heimat ist (siehe u.a. CSU-Bezirksrat Eichinger → *Förderung von Brauchtum, Heimat und Kultur*; Freie Wähler → *Unsere Politik* → *Förderung der Kenntnis und des Gebrauchs der einheimischen Mundarten*). Die eben erwähnten hielten es jedoch nicht mal für notwendig (was in meinen Augen alleine der Anstand schon verlangen würde), auf meine Schreiben zu antworten! Verschiedene weitere Personen und Einrichtungen taten es dem gleich. Unser Idealismus verlief bei den öffentlichen Stellen im Sande, was mich enttäuscht und auch etwas wütend im Hinblick auf die bevorstehenden Wahlen macht.

Umso mehr freuen uns eben angesprochene Rückmeldungen. Wir werden am roten Faden festhalten und höchstwahrscheinlich 2018 wieder mit dem gleichen Thema ins Rennen gehen – auch ohne politische Unterstützung (ex Genehmigung der Gemeinde). Ich wollte mir angesichts des umfassenden Themas den Frust etwas von der Seele schreiben, was ich hiermit getan habe.

*Beste Grüße aus Oberdolling
Matthias Pfaller*



Polierer Ernst – FBSD-Rundbrief, Nr. 89, Juli 2017 – Mail vom 21. August 2017

Liebe Dialektfreunde,

im o.g. Rundbrief habe ich das vom verdorrten Blumenstock gelesen. Ich kenne das mit Steigerung:

Do da-dir-da-da.

Do da-dir-da-da- aa.
(..., wenn du ihn woanders hinstellst.)

Und do da-da-da - aa - da-dirn
(..., wenn du ihn ganz woanders hinstellst.)

Wir haben das vor einiger Zeit mit unserem Italienisch-Lehrer (Muttersprachler) probiert. Er war boid narrisch worn.

*Ois Guade und scheene Griaß.
Ernst Polierer*

Trauerdienste Schmid
BESTATTUNG · VORSORGE · TRAUERBEGLEITUNG

Musik ist Balsam für die Seele!

BESTÄTTER
VOM HANDWERK GEPRÜFT

www.musik-und-trauer.de 089/68 30 68

Evaluation zum Lesebuch „Freude an der Mundart“

Hohes Engagement der Pädagogen bei unterschiedlichen Rahmenbedingungen

von Dr. Helmut Wittmann, Projektleiter, Seon

In den Schuljahren 2010 - 2014 wurde an rund 20 Kindergärten, Grundschulen, Mittelschulen, Realschulen und Gymnasien vom *Bayernbund* das Projekt *Freude an der Mundart wecken und verstärken* durchgeführt. Den Abschlussbericht in Form des gleichnamigen Lesebuchs erhielten alle allgemeinbildenden Schulen in Altbayern (Oberbayern, Niederbayern, Oberpfalz). Im Rahmen von Dienstkonferenzen der Regierungen und der Ministerialbeauftragten wurde es vom Projektleiter vorgestellt und für den praktischen Gebrauch an den Schulen eingeführt. Die Schulaufsicht und das Kultusministerium begrüßten und unterstützten das Projekt von Anfang an einschließlich der vorgesehenen Evaluation nach rund zwei Jahren Laufzeit.

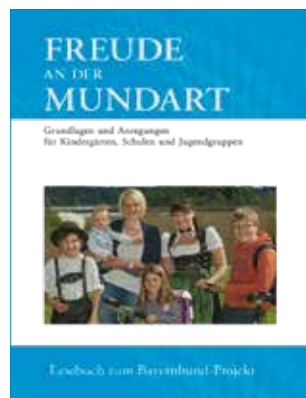
2016 wurden die Erhebungsbögen an die Grundschulen (in Oberbayern zusätzlich an die Mittelschulen) in den drei Regierungsbezirken mit der Bitte um freiwillige Teilnahme versandt.



„Platteln“ - Probe der Hittenkirchener Kinder

Die Beschränkung auf Grundschulen geschah aus statistischen und didaktischen Gründen. Aufgrund der hohen Zahl an Grundschulen waren repräsentative Aussagen zu erwarten; bei den übrigen Schularten liegen die Zahlen

erheblich darunter. Außerdem war im Erhebungszeitraum nur an den Grundschulen die neue Lehrplangeneration (*LehrplanPlus*) schon eingeführt und wegen der besonderen Bedeutung dieser Altersstufe hinsichtlich des Gebrauchs der Mundart (auch lebenslang!) eine Evaluation in dieser Schulart besonders zielführend.



Erkenntnisinteresse

Das Erkenntnisinteresse war auf zwei Bereiche ausgerichtet: *Lesebuch und Schule*. Nach Auswertung der nahezu 500 Evaluationsbögen ergab sich ein differenziertes Bild nicht nur hinsichtlich der pädagogischen Wirksamkeit des Lesebuchs (1) sondern insbesondere auch hinsichtlich des Stellenwerts der Mundart in der Grundschule und dem Engagement der Pädagogen (2).

Methodik

Als Instrument der Evaluation wurde ein Fragebogen entwickelt, der auf *freiwilliger* Basis von den Schulen ausgefüllt und an die Regierungen zurückgesandt wurde. Die wichtigsten statistischen Gütekriterien (Objektivität, Validität und Reliabilität) wurden dabei berücksichtigt.

Von den 1.196 an die Grundschulen versandten Erhebungsbögen wurden 451 an das Auswertungsteam zurückgegeben. Dies ent-

spricht einer Rücklaufquote von nahezu 40 %, was bei freiwilliger Teilnahme als hoch anzusehen ist und eine signifikante (repräsentative) Stichprobe darstellt, die generalisierbare Aussagen zulässt.

Ergebnisse und Interpretation

Die Prozentsätze beziehen sich jeweils auf alle abgegebenen Fragebögen.

1. Übereinstimmung mit dem Lehrplan

Dieses Kriterium ist bedeutsam, da nur bei hoher Kompatibilität das Werk effektiv lehrplanergänzend eingesetzt werden kann. Eine Übereinstimmung zwischen Lehrplan und Buch stellen 85 % der Schulen fest; keine Übereinstimmung 2 % (statistisch zu vernachlässigen); Rest: kein Eintrag. Damit steht das Werk den Pädagogen in breiter Anwendung zur Umsetzung der verpflichtenden Lehrplaninhalte als Unterstützung zur Verfügung. Hier zeigt sich auch der günstige Zeitpunkt der Herausgabe: Lehrplan und Buch waren gleichzeitig im Entstehen und konnten dank guter Zusammenarbeit mit dem Kultusministerium gut aufeinander abgestimmt werden.

2. Aktiver Gebrauch

Die Frage beleuchtet den Zugriff auf das Lehrmittel und damit die Funktionalität als Hilfe für die Pädagogen. 73 % stellen eine gute Verfügbarkeit des Buches an der Schule fest; Rest: weniger gut verfügbar oder keine Angabe. Hiermit ist die Befürchtung mancher Pessimisten widerlegt, Bücher/Arbeitshefte/Printmedien *verschwänden und ruhten in den Lehrerbibliotheken*. Schulen mit der Anmerkung *weniger verfügbar* bestellten in großer Zahl Bücher nach und bekundeten fachliches Interesse.

3. Art der didaktischen Umsetzung

Die breite Anwendungspalette des Lesebuchs kommt in den Nennungen voll zum Ausdruck (Mehrfachnennungen möglich).

Am stärksten angenommen werden die Anregungen im Bereich des Schullebens (55 %), gefolgt von der Verwendung als Grundlageninformation (52 %) und der Durchführung von Projekten wie Mundarttag, Mundartwoche (45 %). 38 % der Befragten verwenden die Handreichung für die Unterrichtsvorbereitung und schließlich schätzen 31 % der Schulen das Lesebuch als Motivationshilfe für Schülerinnen und Schüler. Breite und Häufigkeit der Anwendung lassen auf aktive Förderung der Mundart in Unterricht und Schulleben schließen.

4. Wertschätzung der Mundart und der Mundartsprecher/innen

Eine wichtige Erkenntnis aus dem Projekt war, dass die *Wertschätzung der mundartsprechenden Personen und damit auch der Mundarten* entscheidend für die Motivation der Schülerinnen und Schüler ist. Im Projekt ging es um Ermutigung für mundartsprechende Kinder und Jugendliche durch die Eltern sowie die Pädagogen in Kindergarten und Schule. Insbesondere wurde der Paradigmenwechsel aufgezeigt, der sich im Vergleich zu früheren Jahren vollzogen hat im Sinne von: *Sag es besser / schöner!*. Diesem Ergebnis stimmen 70 % der Schulen zu und 61 % geben an, dass sie versuchen, dem in Unterricht und Schulleben auch Rechnung zu tragen. Schon an dieser Stelle ist die generalisierende Interpretation zulässig, dass sich Schulen in hohem Maße für Mundart engagieren.

5. Zusätzliche Materialien

Schließlich wurde der Wunsch/Bedarf nach ergänzenden, zusätzlichen Materialien zur Förderung der Mundarten abgefragt. Generell wünschen 39 % der Schulen zusätzliche Materialien, davon 33 % zusätzliches Material im Internet. In der Fortführung des Bayernbund-Projekts *Freude an der Mundart* als Projekt *MundART - WERTvoll* (ausgeweitet um

Fränkisch und Schwäbisch) im Rahmen des *Wertebündnis Bayern* werden alle Ergebnisse im Internet veröffentlicht. Auch die wichtigsten Ergebnisse aus dem *Lesebuch* stehen im Internet (Handreichung des ISB *Dialekte in Bayern*, 2015).

Interessant ist jedoch, dass 42 % (!) der Schulen feststellen, dass *die vorhandenen Materialien den Bedarf decken*. Tatsache ist, dass neben dem Lesebuch *Freude an der Mundart* mit

- ♦ dem *LehrplanPlus Grundschule* (2014) mit vielen Ansätzen zur Förderung der Mundarten,
- ♦ der Handreichung *Dialekte in Bayern*, Neuauflage 2015 des ISB,
- ♦ dem Sonderheft *Wer ko der ko*; Dialekte in Bayern; Haus der bayerischen Geschichte (Hrsg.) 2015,
- ♦ Internetmaterialien aus dem Projekt *MundART-WERTvoll* (2015/16) sowie
- ♦ vielen positiven Aktivitäten der Mundartfördervereine und des Bayerischen Trachtenverbandes

in jüngster Zeit geradezu eine Offensive für die Mundarten an den Schulen eingeleitet wurde. Der Hinweis der Schulen kann auch so verstanden werden, dass es um die



Übergabe des Lesebuchs „Freude an Mundart“ durch eine Abordnung des Bayerischen Trachtenverbandes an Ministerpräsident Horst Seehofer (rechts davon Dr. Helmut Wittmann).

richtige Relation / Einordnung der Förderung der Mundart innerhalb des Gesamtbildungsauftrags der jeweiligen Schulart geht.

6. Ergänzende Bemerkungen seitens der Schulen

Der Platz für freie Meinungsäußerungen wurde von einer großen Zahl von Schulen genutzt. Die folgenden Aussagen sind wörtliche Zitate.

A. Aussagen zur *didaktischen Relevanz* des Lesebuchs / Unterstützung der Pädagogen (1)

- ♦ Das Lesebuch ist hilfreich bei der Erfüllung des Lehrplanauftrags zur Förderung der Mundart.
- ♦ Entscheidend sind die Eltern; Schule und Kindergarten können anregen und verstärken.
- ♦ Wir hatten im letzten Schuljahr für unsere Projektwoche das Thema *Heimat leben - Heimat geben* und konnten viele Anregungen aus dem Buch *Freude an der Mundart* umsetzen.
- ♦ An unserer Schule wird viel und gern gesungen: *Das singende Schulhaus*. Mundartliche Kinderlieder erfreuen.
- ♦ Kolleginnen, die selber noch – situationspassend auch im Unterricht – Mundart sprechen, geben ihre eigene Motivation im gesamten Schulumfeld weiter.
- ♦ In der Presse könnte es mehr Erwähnung finden, dass bairisch sprechende Kinder gleiche Chancen haben, gute Leistungen im Fach Deutsch erzielen. Dadurch würden die Eltern bestärkt, mit den Kindern Dialekt zu sprechen.
- ♦ Ein tolles Buch!
- ♦ Ein großartiges, nachhaltiges Projekt.
- ♦ Für unsere kleine, aber feine Landschule ist der Band *Freude an der Mundart* ein Segen!

- ◆ Dankschee, dass da Dialekt a vo *obn* wieda gschatzt werd!

B. Aussagen zur *Situation* und den *unterschiedlichen Rahmenbedingungen* an den Schulen (2)

- ◆ Für unsere Schule ist die Unterstützung im Bereich Mundart nicht so notwendig – auch wenn wir den Erhalt als wichtig / förderungswert empfinden! Hier auf dem Land sind wir noch gut mit Gemeinde und Vereinen verbunden.
- ◆ Bei uns im ländlichen Raum im Süden Oberbayerns sprechen noch sehr viele Kinder ausschließlich Mundart, die auch bei uns gepflegt wird.
- ◆ Wir hatten eine sehr erfolgreiche Arbeitsgemeinschaft *Bairische Mundart*; die Eltern, erstaunlicher Weise auch mit Migrationshintergrund, waren angetan. Zusätzlich gibt es jährlich einen Trachtentag bei uns an der Schule und bei Festen wird in allen Sprachen begrüßt – auch in bairischer Mundart.
- ◆ Der Prozentsatz Mundart sprechender Schüler/Schülerinnen und Kollegen/Kolleginnen ist sehr gering. Wir versuchen im Rahmen der Wertschätzung aller Sprachen auch die Mundart in den Unterricht einzubetten.
- ◆ Nachdem wir einen sehr hohen Migrationsstand haben, steht bei uns die Förderung der deutschen Sprache derzeit mehr im Vordergrund!
- ◆ Mundart hat nur eine *Überlebenschance, wenn sie gesprochen wird – und zwar daheim*. Selbst auf dem Land gibt es das nur noch sehr selten. Von ca. 200 Grundschulern in ... sprechen 5(!) oberbayerische Mundart.
- ◆ Da wir an der Schule eine hohe Anzahl von Schülern mit

Migrationsstatus (54 %) haben und die Siedlungsstruktur seit 1945 auf Zuwanderung zurückzuführen ist, wird im Ort kaum bairischer Dialekt gesprochen. Er ist vielmehr eine der vielen Fremdsprachen.

- ◆ Kinder ohne Deutschkenntnisse (50-90 % Migranten je nach Klasse) brauchen zunächst verbindliche Sprachwerte.
- ◆ Viele meiner Lehrkräfte sprechen nicht mehr Bairisch, da sie aus anderen Regierungsbezirken stammen.
- ◆ Wir sind froh, wenn unsere Schüler grammatikalisch richtigen Satzbau beherrschen bzw. über einen differenzierteren Wortschatz verfügen können. Mehr Deutsch-Förderunterricht muss bei einer Stadtschule an erster Stelle stehen!!
- ◆ Unsere Schülerschaft besteht zu fast 80 % aus Kindern mit Migrationshintergrund. Ein Teil der Kinder sind Flüchtlinge mit keinerlei Deutschkenntnissen. Obwohl uns die Wertschätzung und Einbeziehung von Mundart in den Unterricht durchaus wichtig sind, rückt deren Einbezug in den Schulalltag eher an hintere Plätze.
- ◆ An unserer Schule (Grund- und Mittelschule) werden derzeit rund 520 Schüler/innen unterrichtet, die 32 Nationen entstammen. Aus diesem Grund ist es schwierig, Mundartförderung effektiv zu betreiben.

Zusammenfassende Bewertung

Die Evaluation des Lesebuchs *Freude an der Mundart* zwei Jahre nach der Vorstellung bei Schulleitungen und Schulaufsicht und der Verteilung an den Schulen bezieht sich im Wesentlichen auf die Grundschulen (neuer LehrplanPlus!) mit einer Rücklaufquote von rund 40 % – und damit einer repräsentativen Stichprobe. Nach vorliegenden mündlichen, teils auch schriftlichen Aussagen von Pädagogen, Schulleiter/innen und Schulaufsichtsbeamten lassen

sich die folgenden Ergebnisse zumindest annähernd auch auf die anderen Schularten übertragen.

- ♦ Das Lesebuch *Freude an der Mundart* hilft den Schulen bei der Umsetzung des Bildungsauftrags gemäß Lehrplan und Art. 131 Abs. 3 Bayerische Verfassung: „Die Schülerinnen und Schüler sind ... in der Liebe zur bayerischen Heimat zu erziehen.“ Die Umsetzung der Anregungen findet in breitem Maße als Grundlageninformation, zur Unterrichtsvorbereitung und vor allem in der Gestaltung des Schullebens statt.
- ♦ Die derzeit an den Schulen zur Verfügung stehenden Materialien decken in hohem Maße den Bedarf.
- ♦ Schulen weisen auf den Paradigmenwechsel vom *früher oftmals verpönten Gebrauch der Mundart in der Schule* auf die *heute positive fachliche Bewertung* hin.
- ♦ Schulen stellen gleichzeitig auch ihre je nach Standort unterschiedlichen besonderen Schwierigkeiten heraus, so etwa bei hohem Migrantenanteil und der allgemeinen

starken demographischen Mobilität in der heutigen Situation.

Die Evaluation zeigt ein insgesamt positives Einstellungsbild der Schulen im Hinblick auf die Förderung der Mundarten. Die Intentionen des Projekts und der Verfasser des Lesebuches werden von den Schulen weitgehend bestätigt. Besonders beeindruckend ist das aus der Erhebung erkennbare große pädagogische Engagement der Lehrerinnen, Lehrer und Schulleitungen für die Mundart. Vor diesem Hintergrund zeugt die regelmäßig von Medien oder anderer Seite wiederkehrende Kritik, Schulen täten zu wenig in der Mundartförderung, von Unkenntnis der Sachlage, insbesondere den unterschiedlichen und zum Teil schwierigen Rahmenbedingungen, wie extreme Sprachenvielfalt an vielen Schulen. Wünschenswert und hilfreicher wären genaueres Hinschauen auf erkennbare Anstrengungen und Erfolge sowie mehr Bewusstsein darüber, dass auch für Pädagogen, die ständig andere motivieren sollen, positive Verstärkung hin und wieder gut täte. ☞



Migrabayerisch

Rückblick auf einen Kreativwettbewerb für Schülerinnen und Schüler

von Ingrid Ritt, München



Bayerns Bevölkerung wächst seit Jahren dynamisch. Einen hohen Anteil am Bevölkerungszuwachs machen Menschen aus anderen Bundesländern oder sogenannte Migranten oder Menschen mit Migrationshintergrund, deren Eltern etwa als Gastarbeiter seit den Sechzigerjahren einwanderten. Neuerdings kommen Bürgerkriegsflüchtlinge aus Syrien oder Afghanistan und weiteren Ländern

hinzu. Der internationale Zuwachs in Bayern macht sich an den Schulen des Freistaats deutlich bemerkbar. Dabei geht es um die Integration der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die ihrerseits ja eine wesentliche sprachliche und kulturelle Prägung aus ihren (ursprünglichen) Herkunftsländern mitbringen.

Integration findet nicht zuletzt über die Sprache statt. In Bayern bedeutet dies vielfach eine sprachliche Integration über die Ortsmundart. Migrantenkinder und Jugendliche finden über Vereine vor Ort am besten Anschluss. Hier gilt es, sprachliche Barrieren zu überwinden und Zugänge zum Dialekt zu geben. Wer *Boarisch redt* und *Schwäbisch schwätzt*, dem öffnen sich vor Ort viele Türen.

Der diesjährige *Wettbewerb Migrabayern* zielte daher in erster Linie auf Schulen im Freistaat Bayern. Die Resonanz war überwältigend, denn alle Schularten und Regierungsbezirke überboten sich in kreativen sprachlichen Brückenschlägen. Entsprechend der mundartlichen Vielfalt im Freistaat Bayern ergaben sich Einsendungen in *Migraboarisch*, *Migrafrängisch*, *Migraschwäbisch* und *Migraallgäierisch*.

Formal gab es Einsendungen als Text, Comic, Hörspiel, Musik oder Film. Träger des Projekts war das *Wertebündnis Bayern*. Die Siegerehrung fand Ende Juni im Heimatministerium in Nürnberg statt.

Als Sieger taten sich elf Schulklassen aller Jahrgangsstufen aus ganz Bayern hervor. Die prämierten Beiträge reichten vom Schullied über einen *Migrabayern Rap* bis hin zur Videoaufzeichnung. Dabei konnte man ein Outdoor-Training, einen Kochkurs oder sogar einen Besuch beim Bayerischen Rundfunk gewinnen.

Bei dem Wettbewerb ging es darum, dass sich Schüler mit und ohne Migrationshintergrund mit ihrer Kultur und ihrer Heimat vertraut machen. Dabei sollte vor allem der Dialekt als regionale Besonderheit wahrgenommen werden. Ziel war es, offen auf junge Migranten zuzugehen, sich für sie und ihre Lebensgeschichte und Kultur zu interessieren und ihnen gleichzeitig möglichst vielfältige Zugangsmöglichkeiten zur hiesigen Gesellschaft und zur Sprache (auch Ortsmundarten) zu eröffnen.

Der Wettbewerb verfolgte einen sowohl sprachlichen als auch literarischen Ansatz:

Sprache: Hier ging es um die Frage, wie junge Zuwanderer an die Ortsmundart herangeführt werden können, denn Integration findet

nicht zuletzt sprachlich statt. Konkret also war an *Migraboarisch*, *Migrafrängisch* oder *Migraschwäbisch* bzw. *Migraallgäierisch* etc. zu denken. Im Sinne der Wertevermittlung ging es dabei aber immer um eine wechselseitige sprachliche Bereicherung.

Literatur: Hier sollte in Epik, Lyrik und Dramatik, und zwar auch in neuen Formaten (wie z.B. Poetry Slams) mit der Migrationsthematik und der Heimat Bayern kreativ umgegangen werden. In Anknüpfung an die sogenannte Interkulturelle Literatur, aber auch in Erprobung ganz individueller Ansätze ergaben sich vielfache Möglichkeiten für Situationsanalyse und für künstlerische Migrationsreflektierung im Sinne der (auf Bayern bezogenen) Integration. Alle denkbaren kreativen Umsetzungen waren willkommen.

Wer konnte mitmachen?

Im Rahmen des Wettbewerbs waren Schülerinnen und Schüler aller Jahrgangsstufen aller Schularten und Jugendgruppen mit und ohne Migrationshintergrund in Bayern aufgerufen, sich mit dem oben genannten Thema auseinanderzusetzen. Die Beiträge konnten z.B. in Einzelarbeiten, Gruppen-, Klassenarbeiten, in Form eines *Projekttages* und natürlich auch in der Freizeit, also außerhalb des Unterrichts, entstehen. Die Teilnehmer waren dazu aufgerufen, mit anderen Mitgliedern im *Wertebündnis Bayern* zu kooperieren. Besonders erwünscht war die



Siegerehrung im Heimatministerium in Nürnberg

Zusammenarbeit mit Vereinen und Organisationen vor Ort.

Hier zwei Beispiele für *Migrabayerisch*: in einem Falle der Wettbewerbsbeitrag der 9. Jahrgangsstufe der Fachoberschule Kelheim – *Ein bairisches Wörterbuch mit Entsprechungen im Arabischen und Türkischen* als Wegweiser durch den Dialekt (1. Platz); im anderen Falle ein *Arabisch-*

schwäbisches Kochbuch als Beitrag der 7. Jahrgangsstufe der Berufsschule Mindelheim (3. Platz). ☺

Quelle:

Literaturportal Bayern vom 30. Oktober 2017 – <https://www.literaturportal-bayern.de/blog?task=lpblog.default&id=1559>



Projekt „MundART WERTvoll“

Abschluss und geplante Fortsetzung

von Ingrid Ritt, München



Am 8. Dezember 2017 traf sich das bisherige Team des Projektes *MundART - WERTvoll* zum letzten Mal. Folgende wichtigen Punkte konnten protokollarisch festgehalten werden:

Aktueller Rückblick zum Wettbewerb „Migrabayerisch“

Für den Wettbewerb *Migrabayerisch* gab es 35 Einreichungen. Es wurden insgesamt elf Schulen prämiert. Die Siegerehrung im Heimatministerium in Nürnberg fand bei den Schülerinnen und Schülern sowie bei allen Teilnehmenden großen Anklang. Das *Matthias-Grünwald-Gymnasium*, Würzburg errang mit dem eingereichten Beitrag den Sieg des bundesweiten Jugendintegrationswettbewerbs *Alle Kids sind VIPs* der Bertelsmann Stiftung. Eine erneute Ausschreibung des Wettbewerbs wird überlegt.

Rückblick zum Projekt - insgesamt

Wiederholt lässt sich feststellen, dass die Entwicklung des Projektes *MundART WERTvoll* ein großer Erfolg ist. Die Inhalte des Projekts haben die Herzen der Menschen bewegt und bei allen

Beteiligten in den drei Projektjahren war tiefe Zufriedenheit spürbar. Mit zwei großen Veranstaltungen – Abschlusspräsentation im Bayerischen Landtag (28.10.2016) und Siegerehrung im Bayerischen Staatsministerium der Finanzen, für Landesentwicklung und Heimat (30.06.2017) – wurde das Projekt *MundART - WERTvoll* öffentlichkeitswirksam präsentiert.

Die *Grundschule Grabenstätt* hat nach dem Erfolg von *Schuihofgschroa* ein zweites Musical *Unser kloane Zauberflötn* mit der ganzen Schulfamilie in diesem Schuljahr einstudiert und aufgeführt. Die *Grund-, Mittel- und Realschule Odelzhausen* konnte sich anlässlich des Besuchs des Bundespräsidenten am 26.04.2017 im Bayerischen Landtag über *MundART - WERTvoll* präsentieren. Hier sind exemplarisch nur zwei Beispiele der weiteren Beteiligung und Anwendung von *MundART - WERTvoll* der Projekt-schulen genannt.

Siegfried Bradl vom FBSD freute sich, dass mit dem Projekt die eigene Kultur in den Fokus genommen wurde. Aufgrund der Projektbeteiligung der *Grund-, Mittel- und Realschule Odelz-*

hausen ist er regelmäßig an der Schule zur Förderung der Mundart. Sebastian Friesinger, neuer Bayerbund-Vorsitzender, stellte fest, dass genau jetzt der richtige Zeitpunkt war und ist, dem Thema *Mundart* den großen Raum zu geben. Bernhard Huber vom Familienbund der Erzdiözese München und Freising resümiert, dass in der Bevölkerung große Bereitschaft vorhanden sei, Dialekt, Brauchtum und Traditionen aufzugreifen.

Lehrerfortbildungen

Bezüglich der Lehrerfortbildungen ist man im Kontakt mit der Volksschulabteilung des Kultusministeriums. Bei der Tagung der *Schulaufsicht für die Realschulen* wurde im September durch die Projektleitung *MundART - WERTvoll* vorgestellt. Die Ministerialbeamten wurden gebeten den Realschulen die Mundartpflege ans Herz zu legen.

Im Februar d.J. fand am Gymnasium in Oberviechtach, geleitet von Dr. Ludwig Schießl, eine Lehrerfortbildung statt. Dr. Tabea Kretschmann (Lehrstuhl für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur, Uni Nürnberg-Erlangen) steht ebenfalls für Fortbildungen zur Verfügung.

Dr. Helmut Wittmann (Projektleiter des Lesebuchs *Freude an Mundart*) betonte, dass Lehrkräftefortbildungen die Nachhaltigkeit der Bemühungen sichern. Er sieht eine Möglichkeit der Generalisierung vor allem über die ALP Dillingen. Weiterhin bat Helmut Wittmann, mit dem *Verband der Katholischen Kindertagesstätten* und mit dem *Institut für Frühpädagogik* Kontakt aufzunehmen um den Bereich der Kindergärten aufzugreifen. Ministerialrat Peter Kammler zeigte auf, dass Dialekte und Mundarten in den Lehrplänen grundgelegt seien und diese nur lebendig gemacht werden müssen. Zum Beispiel muss laut Lehrplan nun in der Grundschule die Bayernhymne wieder auswendig gelernt werden. Peter Kammler will über die Schulbücher die Thematik der Mundarten verstärkt aufgreifen und dahingehend sensibilisieren.

Öffentlichkeitsarbeit

Durch die Accounts von *MundART - WERTvoll* in den Sozialen Medien hat sich eine sta-

bile *Community* entwickelt. Die facebook-Präsenz von *MundART WERTvoll* steht derzeit bei 2.594 *Gefällt-mir-Angaben*. Das wöchentliche Quiz kommt sehr gut an. Im Jahr 2017 wurden bisher über 70.000 *Follower* erreicht. Der Instagram-Account kann aktuell 1.500 Fans verzeichnen. Es wird empfohlen, die Accounts nach Projektende weiterzuführen.

Homepage

Der *Bayernbund* arbeitet derzeit noch an einem Relaunch seiner Homepage. Bis Ende des ersten Quartals 2018 ist damit zu rechnen, dass die *MundART - WERTvoll*-Homepage über die Seite des Bayernbunds gehostet werden kann.

Dokumentation

Die geplante Dokumentation wird als praxisorientierter Leitfaden durch das Kultusministerium und das ISB herausgegeben. Ingrid Ritt bedankt sich bei Peter Kammler für diese großartige Unterstützung des Kultusministeriums und des ISB.

Verlängerung des Projektzeitraums

Der aktuelle Projektzeitraum hätte am 30.12.2017 geendet. Aufgrund der noch erforderlichen Dokumentationstätigkeiten wird dieser nun aber bis zum 31.07.2018 verlängert.

Abschluss des Projekts „MundART WERTvoll“

Zum Abschluss des dritten Projektjahres ist nach Fertigstellung der Dokumentation eine Pressekonferenz mit Vorstellung des Leitfadens durch den Kultusminister im Juli 2018 im Presseclub München geplant.

Ausblick

Der Bayernbund bittet als Projektträger aufgrund des großartigen Erfolgs von *MundART - WERTvoll* ein viertes Projektjahr von 01.08.2018 bis 31.07.2019 zu planen. Die derzeitige Beliebtheit von Volksliedern kann durch das Aufgreifen des Anliegens in einem weiteren Projektjahr zu verstärkter Nachhaltigkeit beitragen. Die Projektpartner wurden um die Einreichung von Ideen und Beiträgen bei der Projektleitung gebeten. ☞

Robert-Naegele-Preis – Weil kuina Dialekt mea kennt ...

Kinder haben Texte auf Schwäbisch geschrieben

von Prof. Klaus Wolf, Augsburg

Etz of uimol wänd ses wisse,
johrweis hot's kuin gschisse,
wie's um eiser Muettersproch denn so stoh,
wie's uns mit em Dialekt in de Schula goht.
Scho lang hämb'r Wörter vergeaße,
scho lang kinne m'rs numma lease,
kuina hot's mea heare welle
viel z'oft muesch di verstelle,
kuin Lehrer hot's mea intressiert
im Gegenteil rot „Umgangssprache“ korrigiert
In d'r Stadt bisch glei fremd,
weil kuina dein Dialekt mea kennt



Verstehen Sie, was die 15-jährige Bianca Wölffe aus Oy-Mittelberg hier in ihrem preisgekrönten Gedicht *Dialekt* geschrieben hat? Verstehen Sie Schwäbisch? Können Sie es womöglich sogar sprechen?

Das hätte Robert Naegele sicher gefreut. Der 1925 im Landkreis Günzburg geborene und 2016 in München verstorbene Schauspieler, Regisseur und Autor sah die hiesige Mundart in Gefahr, weil er immer weniger junge Menschen Dialekt sprechen hörte. Auch Sprachwissenschaftler Professor Klaus Wolf von der Universität Augsburg sieht die Mundart auf

dem Rückzug – und damit ein Stück *sprachliche Heimat*. Naegele fasste einst einen Plan: Er stiftete dem Literaturschloss Edelstetten Geld, damit dieses die Mundart fördern kann. Deshalb lobte der Verein den *Robert-Naegele-Preis* für Nachwuchs-Mundartautoren aus.

„Innerhalb des Freistaates Bayern sollten die Schwaben meiner Meinung, nach im Gegensatz zu den Altbayern, etwa durchaus selbstbewusster ihre jeweilige Mundart nach außen stolz präsentieren“, sagte Vereinsvorsitzender Professor Klaus Wolf am Freitag. Wie Kinder und Jugendliche das nun taten, lesen Sie in Folgendem.

Mundart macht schlau!



Bianca Wölffe

Hast du das obere Gedicht gelesen? Bianca Wölffe, 15 Jahre, aus Oy-Mittelberg im Allgäu hat es auf Schwäbisch geschrieben. Sie spricht sozusagen zwei Sprachen: Hochdeutsch und Mundart. Mit Mundart werden besondere Formen einer Sprache

bezeichnet, die in bestimmten Gegenden auftauchen. Schwäbisch ist zum Beispiel Mundart. Altbayerisch auch.

Wie gut sie Mundart sprechen können, das haben 24 Kinder und Jugendliche beim Robert-Naegele-Wettbewerb gezeigt. Dazu hatten *Capito* und der Verein *Literaturschloss Edelstetten* aufgerufen, um junge Autoren zu belohnen, die ihre Texte in Mundart schreiben. Und die Nachwuchsautoren schrieben toll! Die Jury hatte es

nicht leicht, drei Gewinner auszuwählen. Eigentlich hätten nämlich alle Texte gewinnen müssen. Also vergab die Jury noch drei Sonderpreise.

Am Freitagabend war die Preisverleihung auf Schloss Edelstetten bei Krumbach. Die Autoren wurden erst zum Essen eingeladen, dann bekamen alle Urkunden überreicht. Die sechs Gewinner bekamen ihre Auszeichnung zusätzlich auf einer echten Zeitungsdruckplatte. Danach lasen sie ihre Gewinnertexte vor allen Festaktgästen vor. Ihnen hörte auch Schloss-

herrin Ursula Fürstin Esterházy zu. Sie war von den Texten begeistert. Übrigens lohnt sich das Mundartsprechen nicht nur wegen des *Robert-Naegele-Preises*. „Untersuchungen zeigen, dass Kinder, die Mundart sprechen, besser im Aufsatzschreiben sind“, sagt Professor Klaus Wolf. Der Sprachexperte von der Uni Augsburg und Vorsitzende des Vereins *Literaturschloss Edelstetten* erklärt: Wer zwei Sprachen spricht, der trainiert nämlich sein Gehirn. Oder anders ausgedrückt: Mundart macht schlau.

Wie mei Bruad'r ind Donau neigfalla isch

1. Preis: *Sophie Zeller aus Neuhausen erzählt humorvoll von einem Familienausflug:*



Sophie Zeller

Mei Vat'r, mei Muatt'r, mei Bruad'r Simon und i sent dean Frialing in Ulm an d Donau schpaziera ganga. Es war a scheana Dag, die Sonn hat gscheint. Mei Bruad'r isch vier Jauhr alt ond oiner, der net emmer glei folgt. Mei Muatt'r hat zu eam gseit, er soll net so nä an's Wasser ganga. Ond

des hat se eam net bloss oimel gseit. An ra Stell wos Treppa hat, isch de „Lompes“, so seit mei Muatt'r ond Vat'r emmer zu eam, na gloffa ond hat mit seine Hend neiglangat, om zu gugga wia warm des Wasser scha isch. Mei Muatt'r hat eam gschria, er soll jetzt komma. Als er dia Treppa rauf laufa wollt, muas er iber seine Fiaß gschtolprat sei und isch ind Donau neigfalla. Mei hat der gschria – ond zapplat. Mei Muatt'r hat en packt ond auszoga – budelnagat. Dau war alts seuchnass. Auf d Donau send zufällig grad Wasserrettung gwea, dia hand gsea was bassiert isch. Dia hand uns Rettungsdegga rom geschmissa mit deana en mei Muatt'r eipackt hat. Iran Kittel hat se eam au no azoga. Mei Vat'r ond i sent zrucklaufa ond hand's Auto kollat. Mei Muatt'r ond mei Bruad'r hand ogfär a Stond miasa wadda. Dann semmer hoi gfähra ond er hat dahoi glei

ind Badwann nei miasa. Krank isch er Gott sei dank net werra.

Die Jury meinte: Der Text ist in authentischer Mundart geschrieben und sprachlich einwandfrei. Er kommt sehr humorvoll und trotz des vielen Wassers trocken rüber. Eine wirklich tolle Leistung für eine Achtjährige. Sophie bekam den 1. Preis und 1200 Euro. ☺

Quelle: Dr. Klaus Wolf und Augsburgener Allgemeine vom 10. Juli 2017



Das sind 19 der 24 beim Robert-Naegele-Preis ausgezeichneten Autoren, die im Literaturschloss Edelstetten ihre Urkunden bekamen.

(Fotos: Alexander Kaya)

Bayerischer Kulturabend im Gymnasium

von Dieter Zimmermann, Erding

Die Schüler des P-Seminars Geschichte vom Anne-Frank-Gymnasium Erding veranstalteten mit Unterstützung des Lehrers Christoph Achtnichts einen „boarischn“ Abend im Gasthof Mayrwirt.

Bevor es aber dazu kommen konnte, musste von den Schülerinnen und Schülern viel organisatorische Arbeit geleistet werden. Von der Recherche über die Geschichte der Herzogstadt Erding, Auswahl und Einladung der Referenten, Einladung von Musikern, Raumanmietung beim Wirt, Entwurf und Druck der Eintrittskarten bis hin zur endgültigen Programmgestaltung und Abendkasse lag alles in der Hand der Schülerinnen und Schüler. Sogar ein selbstgeschriebener Theatersketch kam an diesem Abend zur Aufführung. Auch traditionelle Disziplinen, wie das Maßkrug-Stemmen, durften nicht fehlen. Ein von den Seminarteilnehmern professionell erstelltes Video über die Partnersuche vergangener Generationen trug sehr zur Erheiterung der zahlreich anwesenden Gäste bei. Die bekannte *Geigenmusi Haindl* aus Bockhorn rundete



Saubare Buam und Madl ... und Spaß gemacht hods aa! (Foto: Korbinian Hartmann)

mit traditionellen Stücken das Ganze zu einem perfekten Abend ab.

Im Anschluss verabredeten sich die Lehrkraft Christoph Achtnichts und Manfred Trautmann, 1. Vorsitzender des FBSD-LV Zwischen Isar und Inn, für weitere, die bairische Sprache betreffende Projekte. Achtnichts sieht einen Hoffnungsschimmer zum Erhalt der Bairischen Sprache darin, dass die Seminarteilnehmer in absehbaren Jahren selbst Mütter und Väter sind und dann zur Weiterführung unserer schönen Sprache beitragen könnten. ☺

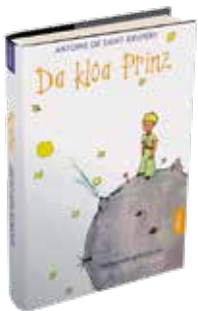
Rechtsanwalt und Fachanwalt für Strafrecht Insolvenzverwalter	WALTER M. HUBER* ANWALTSKANZLEI RECHTSANWALT - FACHANWALT - INSOLVENZVERWALTER	 ANWALTSKANZLEI
ARBEITSRECHT ERBRECHT FAMILIENRECHT VERKEHRSRECHT INSOLVENZRECHT	SCHULDENBEREINIGUNG FORDERUNGSINKASSO VERTRAGSRECHT WIRTSCHAFTSRECHT	ALLG. STRAFRECHT JUGENDSTRAFRECHT BUßGELDRECHT BTM-STRAFRECHT
Freising: Obere Hauptstraße 10 D-85354 Freising Tel.: 08161-53889-0 Fax: 08161-53889-1 FS@RA-Huber.de	Service- und Notfall- Telefon und -telefax: 0700-Call Huber 0700-2255 48237 Service@RA-Huber.de	München: Kunigundenstraße 28 D-80802 München Tel.: 089-3689635 Fax: 089-3689636 MUC@RA-Huber.de

Da kloa Prinz

Ein Bestseller der Weltliteratur auf Bairisch

von Siegfried Bradl, Altomünster

„Der fünfte Planet is recht gschbassig gwen. Er is der kloanste von dene olle gwen. Grod gnua Blotz für a Straßenlatern und an Laternenanzünder. Da kloa Prinz hod si des ned recht erklärn kenna, wiaso jetza irgendwo im Himme, auf am Planetn ohne ieds Haus und ohne an Oanzign, der wo da gwohnt hätt, wiasos do ietza a Straßenlatern und an Laternenanzünder brauchad. Aber er hod si gsogt: Es mechd guad möglich sei, dass der Mo a bissl gschpunna hod.“



Eine Übertragung des *Le petit prince* zum *Da kloa Prinz* hat ihre ganz besonderen Reize. Das französische Original wurde 1943 in New York veröffentlicht von Antoine de Saint-Exupéry (1900 - 1944) und gehört zu den Bestsellern der Weltliteratur.

Gerd Holzheimer, 1950 in München geboren und als Schriftsteller erfolgreich hervorgetreten, hat sich dieser Herausforderung gestellt. Er verbindet seine Worte mit dem Sinn der Erzählung und gleichzeitig mit der lebendigen Sprache des Bairischen.

Weshalb denn nun den kleinen Prinzen auf Bairisch? Das feine, elegante, geschmeidige Französisch eines Saint-Exupéry in das klobig derbe Bairisch übertragen: Darf man das? Ja schon, denn das Bairische trägt eine wunderbare Melodie in sich. Sie wird geradezu angelockt von dem Märchentone des französischen Textes eines Saint-Exupéry und geht mit ihm eine Symbiose ein, die den Leser mitnimmt auf eine inspirierende Neuentdeckung dieses Klassikers der Weltliteratur.

Das Bairische dieser Ausgabe entspricht der sprachlichen Geschichte des Übersetzers – gleichzeitig als Versuch, dass günstigenfalls auch ein Nichtbayer den Text verstehen kann. Im Dialekt steckt das Subjekt, der einzelne Mensch mit seiner ganz eigenen Sichtweise auf diese Welt, mit seiner Erfahrung der Welt, mit seiner persönlichen Lebenserfahrung. Da verbirgt sich eine andere Art zu denken als in der Hochsprache, eine eigene Lebensform, die Welt des Gefühls vor allem – die Umgangssprache ist eigenartig.

Entstanden ist ein geschmackvoll edierter Band mit Originalaquarellen von Saint-Exupéry, der sich in bairischem Dialekt ganz hervorragend liest.

Da kloa Prinz von Antoine de Saint-Exupéry, ins Bairische gebracht von Gerd Holzheimer
Allitera-Verlag, ISBN: 978-3-86906-899-2,
Hardcover, 96 Seiten, Preis € 14,90

Da kloa Prinz jetzt auch als Hörbuch

Nach dem Bucherfolg von *Da kloa Prinz* folgt das Hörbuch, das den bairischen Dialekt akustisch wunderbar transportiert und so die bayerische Version auch *Nicht-Native-Speakern* schmackhaft macht.

Es liest Gerd Holzheimer, der den Text selbst *bajuwarisiert* hat. Mit Musik von Monika Drasch. ☞

Da kloa Prinz - Hörbuch, ins Bairische gebracht und gelesen von Gerd Holzheimer
Allitera-Verlag, ISBN 978-3-86906-989-0,
Preis € 14,90



„Bairische Sprachwurzel“ geht 2017 an Martina Schwarzmann

Unerschrockenes Bekenntnis zum Bairischen

von Siegfried Bradl, Altomünster

Die Kabarettistin Martina Schwarzmann hat 2017 in Straubing die „Bairische Sprachwurzel“ erhalten. Mit dem Preis würdigte der Dialektförderverein „Bund Bairische Sprache“ den Einsatz der Oberbayerin für die Dialektvielfalt. Laudator war Wolfgang Herrmann, Präsident der Technischen Universität München.



Martina Schwarzmann mit der gläsernen „Bairischen Sprachwurzel“

Die Kabarettistin Martina Schwarzmann (38) hat 2017 in Straubing während des Gäubodenfestes die *Bairische Sprachwurzel* erhalten. Mit dem Preis würdigte der Dialektförderverein *Bund Bairische Sprache* den Einsatz der Oberbayerin für die Dialektvielfalt.

Sepp Obermeier, Vorsitzender vom Bund Bairische Sprache, bezeichnete Schwarzmann bei der Preisverleihung als *Mutter Zivilcourage der Bairischen Sprache*. Die aus Fürstenfeldbruck stammende und heute in Altomünster lebende Kabarettistin hält nicht nur auf der Bühne am Bairischen fest, sondern spricht beispielsweise auch in Fernsehsendungen in heimischer Mundart. Zudem gibt sie den Dialekt an ihre

drei Kinder weiter, Vorbildcharakter und Multiplikationseffekt sind nicht hoch genug einzuschätzen.

Laudator Herrmann, Präsident der Technischen Universität München, der als gebürtiger Kelheimer selbst des niederbayerischen Dialektes mächtig ist, bezeichnete den Beitrag der 38-Jährigen zum Erhalt der Mundart als *kulturelles Erbe in einem Europa, das in der Sprachenvielfalt seine unübertroffene Identität lebt*. Echte Internationalität sei die *Verbindung der Heimat mit der Welt*. Das setze Wurzeln voraus, die in der Sprache als gewachsenem Kulturgut gründeten. Die Englisch-Sprachigkeit eines modernen Universitätsbetriebs sei dazu kein Widerspruch, sofern das kulturelle Bekenntnis zu Sprache und Lebensart authentisch bleiben.

Martina Schwarzmann verfasste nach eigenen Angaben bereits im Alter von zwölf Jahren erste Gedichte. Seit 2000 steht sie als Kabarettistin auf der Bühne. Dabei präsentiert sie ihre Programme stets im Dialekt.

Bisherige Träger des seit 2005 vergebenen, nicht dotierten Sprachpreises in Form einer Glasskulptur sind unter anderem der emeritierte Papst Benedikt XVI., die Kabarettistin Luise Kinseher und der Regisseur Markus H. Rosenmüller. 2016 erhielt der Münchner Pfarrer Rainer Maria Schießler die Auszeichnung. Er hält seine Predigten in Mundart. ☞

Bayernbund

25 Jahre Adolf Dingreiter und Neuwahlen

von Anton Hötzelsperger, Prien - Prutdorf

25 Jahre war Adolf Dingreiter aus Rosenheim Vorsitzender des landesweiten Bayernbundes. Nun übergab der ehemalige Landtagsabgeordnete bei der Jahresversammlung im Kloster Andechs dieses Führungsamt an Bezirksrat Sebastian Friesinger aus Albaching. Damit und mit weiteren Ämterbesetzungen ist der Kreisverband Rosenheim wieder stark im Landesverband vertreten. Dingreiter wurde von der Versammlung zum Ehrenvorsitzenden des Bayernbundes ernannt.

„Bei Dir brennt das Herz für Bayern“ – mit diesen Worten charakterisierte in ihrer Laudatio Bayerns stellvertretende Ministerpräsidentin Ilse Aigner die Leidenschaft von Adolf Dingreiter für Geschichte, Menschen, Land und Entwicklungen in Bayern und sie sagte weiter: „Brauchtum, Kultur und Sprache gaben dir stets Halt in deinen Aufgaben und du hast es ver-

standen, diese Haltung in Orientierung für die Mitglieder und für die Bevölkerung umzuwandeln.“ Weitere Gedanken von Wirtschaftsministerin Ilse Aigner befassten sich mit dem in Bayern höchst ausgeprägten Ehrenamt sowie der Notwendigkeit, dass Integration nur dann gelingt, wenn keine Parallelgesellschaften entstehen. „Der Integration in Bildung und Arbeitsplätze für Menschen mit Bleibevoraussetzungen gilt unser Hauptaugenmerk. In den letzten beiden Jahren konnten wir 30.000 sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze und insgesamt 60.000 Beschäftigungsverhältnisse schaffen“, so die Ministerin, die die Integration als einen Handschlag bezeichnete, der aber nur dann möglich ist, wenn beide Seiten die Hand ausstrecken.

Adolf Dingreiter erinnerte in seiner Rede an die Schwierigkeiten, die es zum Beginn seiner Amtszeit zu überwinden galt. Dank der Unter-



Sebastian Friesinger ernannt Adolf Dingreiter mit einer Urkunde zum Ehrenvorsitzenden des Bayernbundes.



Neuwahlen beim Bayernbund (v.l.): Thomas Mittermeier, Christian Glas, Josef Kirchmeier, Prof. Dr. Dieter Weiß, der neue Landesvorsitzende Sebastian Friesinger, Wolfgang Kink, Monika Kaltner, der neue Ehrenvorsitzende Adolf Dingreiter, Matthias Dambach und Staatssekretär Bernd Sibler. (Fotos: Kurt Franz.)

stützung durch das Haus Wittelsbach für den überparteilichen Bayernbund waren viele Aktivitäten möglich. So wurde mit der *Weiß-Blauen Rundschau* eine richtige Zeitschrift geschaffen. Es wurden Kreisverbände gegründet (stärkster Kreisverband in Bayern Rosenheim mit derzeit 700 Mitgliedern). Der Bayernbund setzte sich erfolgreich dafür ein, dass der Lehrstuhl für Bayerische Geschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität erhalten blieb. Das vom Bayernbund erarbeitete Buch *Freude an der Mundart* fand und findet dankbare Verwendung in Schulen und Kindergärten. Auch das Wertebündnis-Bayern-Projekt *MundART – WERTvoll* ist ein Erfolg, auf den Dinglreiter mit Stolz verwies.

Ehe es zu den Neuwahlen kam, bat Dinglreiter, an den Grundsätzen des Bayernbundes festzuhalten. Diese sind die Vertiefung des bayerischen Geschichts- und Staatsbewusstseins, die Bewahrung der christlich-abendländischen Tradition, die Erhaltung der heimischen Kultur und Sprache aller Stämme, die Unterstützung von Heimatpflege, Brauchtum sowie Landschafts- und Naturschutz, die Stärkung der föderativen Ordnung in Deutschland, die Bewahrung der Eigenständigkeit Bayerns und ihrer Symbole sowie die Förderung eines Europas der Regionen mit entsprechenden verfassungsmäßigen Organen.

Als erste Amtshandlung des neuen Landesvorsitzenden Sebastian Friesinger ernannte dieser auf einstimmigen Beschluss der Landesvorstandtschaft Adolf Dinglreiter zum Ehrenvorsitzenden, es folgte starker und stehender Applaus der Landesversammlung und die Übergabe einer entsprechenden Urkunde.

Bei den Neuwahlen gab es folgende weiteren Ergebnisse: Stellvertretende und gleichberechtigte Vorsitzende wie bisher Staatssekretär Bernd Siblinger aus Deggendorf und Christian Glas vom Kreisverband Rosenheim. Der bisherige Stellvertreter Josef Kirchmeier aus München wurde zum Ehrenmitglied ernannt. Für ihn rückte Beisitzer Wolfgang Kink vom Bayerischen Sportschützenbund nach. Schatzmeister blieb Matthias Dambach aus Rosenheim. Das Amt der Schriftführung übernahm in Abwesenheit Thomas Sax aus Haag von Gabriele Then aus Rosenheim. Beisitzer sind fortan Prof. Dr. Dieter Weiß aus Nürnberg, Thomas Blösel vom Bezirksverband Franken, Hubert Dorn, Generalsekretär der Bayernpartei sowie Monika Kaltner aus Mainburg vom Projekt *MundART – WERTvoll*. Neu besetzt wurde das Amt eines Landesjugendbeauftragten, das Thomas Mittermeier vom Kreisverband Deggendorf übernahm. ☞



Oberpfälzer in München

Der Gächada (Geiganter) Stammtisch

von Walter Schütz, München



Wir, die in München und Umgebung angesiedelten Geiganter trafen uns mehr zufällig als geplant in der S- und U-Bahn oder auf Festen in unserer Heimat.

Geigant ist ein Dorf mit ca. 1.200 Einwohnern, liegt im Landkreis Cham, Altlandkreis Waldmünchen (WÜM) und gehört zur Stadt

Waldmünchen. Zur tschechischen Grenze sind es ca. 8 km.

Eines Tages kam die Idee auf, sich doch regelmäßig zu treffen. Unser 1. Treffen fand in einem kleinen Kreis am 12. April 2013 im Bratwurstglöckl statt. Wir waren überzeugt, das muss eine feste Einrichtung werden und nach zwei

weiteren Treffen war der Geiganter Stammtisch geboren. Bald darauf erstanden wir auch ein Stammtischschild. Wir treffen uns ca. 3 - 4 Mal pro Jahr in immer verschiedenen bayerischen Wirtshäusern in München.

Bei diesen Treffen pflegen wir natürlich auch unseren *Gächada Dialekt* und es werden immer neue Geschichten von Personen und Taten aus unserer Kinder- und Jugendzeit zum Besten gebracht. Mittlerweile haben sich noch weitere Geiganter dazu gesellt und der eine oder andere Nicht-Geiganter-Gast war ebenso herzlich willkommen.

Hier sind noch ein paar Dialektausdrücke aus *Gächad* (Geigant) und Umgebung:



*Die Gründungsmitglieder (v.l.n.r.):
hinten: P. Krzyszek; J. Kärtner; W. Schütz, A. Wagner
vorne: H. Gruber; R. Bauer; G. Wagner; J. Rückerl*

Graua	- Krähe
Grou	- Krug
Groua	- Einwohner der Ortschaft Grub
Kouwampn	- Grasfläche unter der Wasser ist (Kuhwampe)
Mosn	- Grashang am Bach
Ranger	- Böschung
oläg	- auweh oder Überraschungsausdruck
Owandn	- kleine abschüssige Grünfläche

Auf Mundart-Wanderweg die sprachlichen Eigenheiten entdecken

von Michaela Krenn-Aichinger, Wels (A)

Der Dialekt ist in Weibern bestens erforscht - Neue Wanderroute ist im Herbst fertig

Die 1.700-Einwohner-Gemeinde im Bezirk Grieskirchen, Österreich, zählt zu den am besten erforschten Gemeinden, was die Mundart betrifft. In der wissenschaftlichen Dialektforschung spielt Weibern bereits seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts eine Rolle. Dialekt und den Wandel der Sprache möchte die

Gemeinde nun der Bevölkerung auf eine einfache und innovative Art näher bringen. In Weibern entstand eine eigene Mundart-Wanderroute.

„Zunächst hatten wir nur eine Wander- und Freizeitkarte geplant. Durch die Zusammenarbeit mit dem *Adalbert-Stifter-Institut* und die jahrelange Auseinandersetzung mit dem Thema

Mundart ist dann dieses Projekt entstanden, das über Leader gefördert wird“, sagt Bürgermeister Manfred Roitinger.

Owi, affi, umi

Entlang des Weges werden Gedichte und Texte im *Hausruckviertler Dialekt*, vor allem vom Weiberner Mundartdichter Augustin Roitinger (1909 – 1982), zum Anhören und Lesen angeboten. Von ihm gibt es noch eine Reihe von Original-Tonaufnahmen. So erfahren die Wanderer die korrekte Aussprache von teilweise aussterbenden Begriffen und Redewendungen.

Die Wegweiser erhalten Richtungsanweisungen wie *owi, affi, umi*. Erklärt wird auch die Bedeutung von Ortsnamen, Höfen und geschichtsträchtigen Plätzen.

Tradition und NFC-Technologie

Die Infotafeln entlang des Weges sind auch mit QR-Codes und neuester NFC-Technologie (Near Field Communication) ausgestattet, die beispielsweise beim berührungslosen Zahlen mit der Bankomatkarte eingesetzt wird. So können sich die Wanderer die Mundart-Texte als Audiodateien online abrufen oder direkt vor Ort auf dem Handy anhören. Vielleicht bringt ja dann das Enkerl Oma und Opa den Umgang mit dem Handy bei und lernt dabei selbst, wie sich Sprache und Dialekt seit Omas Jugend verändert haben. Durch diese Form der Aufbereitung hofft

man auch, jüngere Menschen anzusprechen.

Vorausgegangen ist den Planungen für den Mundart-Wanderweg eine Studie des Adalbert-Stifter-Institutes aus dem Jahr 2015. „Dabei sind verschiedene Berufsgruppen interviewt worden, wie sie zu verschiedenen Ausdrücken sagen und wann sie die Umgangssprache einsetzen“, erzählt Roitinger. Interesse und Rücklauf seien sehr groß gewesen, betont der Bürgermeister, der selbst ein Mundartfan ist: „Man hört das auch, glaube ich.“

Andernorts verschwunden

Laut Stephan Gaisbauer vom Adalbert-Stifter-Institut lassen sich heute in Weibern noch viele Dialektmerkmale finden, die andernorts bereits verschwunden sind. Als Beispiele nennt er Wörter wie *greos = groß, Breod = Brot, Eosdan = Ostern, Heozat = Hochzeit* oder *Müli = Milch, Beri = Berg, Gwölab = Gewölbe, schderam = sterben* oder *Kiridäg für Kirta / Kirchweih*.

Geplant sind auf dem neuen Weg auch regelmäßige Mundart-Wanderungen mit Lesungen für Erwachsene und Volksschulklassen. ☞

*Ergänzender Kommentar von Siegfried Bradl:
Eine schöne Idee bzw. nachahmenswertes Beispiel für die Sensibilisierung von Menschen – heute in Sachen „Mundart“.*

Quelle: Peter Baalman und Oberösterreichische Nachrichten



Zweisprachige Ortstafeln als Kunstaktion

von Peter Baalman, Frankenmarkt (A)

Im Rahmen der Ungenacher Kulturtag 2017, die unter dem Motto *Mundart / Mundort Ungenach* stattfanden, initiierte der *Gemeinnützige Ungenacher Kulturverein Ungenach (GUK)* zweisprachige Ortstafeln auf Hochdeutsch und Dialekt in den 31 Ortschaften der Gemeinde.

Diese wurden nunmehr mit Hilfe der Gemeinde Ungenach aufgestellt. Hintergrund dieser Kunstaktion ist die Besinnung darauf, dass wir fast nie die Schreibweise eines Ortes aussprechen, sondern selbstverständlich das jeweilige Dialektwort verwenden, wir also *zweisprachig* leben.



Der Kulturverein Ungenach mit den neuen Orts-
tafeln. (Foto: Bernhard Panhofer)

Beispiel für die Zweisprachigkeit:

Natternberg / nodanbere, Kellner / köna, Mit-
terschlag / middaschlog, Engelsheim / öngezhom,
Kirchholz / kirahoiz, Kochberg / kobere, Pohned /
boned.

Der Kulturverein Ungenach lehnte sich
beim Projekt an die Dialekt-Schreibweise von
Hans Kumpfmüller, dem Schriftsteller und Fo-
tografen an, der den Prozess unterstützte.

Ergänzender Kommentar von Peter Baalman:

Gar nicht so abwegig. So sind in einigen Schwei-
zer Altstädten (z.B. Stein / Rhein) die Straßen-
namen ausschließlich alemannisch; auch in Schles-
wig-Holstein gibt es teils zweisprachige Orts-
u. Straßentafeln (Friesisch, Platt, Dänisch) oder
in Norditalien bei den zimbrischen Orten (ital.,
deutsch, zimbrisch). Im Elsaß in Altstadtkernen ku-
rioserweise oft nur französisch – alemannisch, aber
nicht hochdeutsch. ☞

Quelle: Peter Baalman und Oberösterreichische
Nachrichten



„Unsere regionale Sprache lebt noch!“

von Norbert Hüttel, St. Ulrich bei Steyr (A)

„Unsere Buam sind keine Jungs“: *Der Österreichische Rundfunk (ORF)* sollte sich als österreichischer Kultursender seiner medialen Verantwortung und österreichischen Identität besonders bewußt sein.

Es wäre schade, wenn von außen zuneh-
mend fremde Ausdrücke übernommen werden
und dadurch unsere Sprache verschandelt wird.
Unsere regionale Sprache lebt noch, und sie ist
wunderschön. Besonders im inneren Salzkam-
mergut wird sie mit Stolz gepflegt.

Ich erinnere mich an ein Bergerlebnis, bei
dem ich auf dem Gipfel angekommen fragte:

„Sads vo do aufa kumma?“ Fragende Blicke und
Unverständnis – nach mehrmaligem Wieder-
holen musste ich einsehen, dass es wohl Leute
aus einem fremden Land seien, daher nochmals
meine Frage: „Seid ihr von hier hochgelaufen?“
Sofort leuchtende Blicke und „Ja, ja!“ In solchen
Fällen ist es nützlich, wenn man auch *fremde
Sprachen* beherrscht, aber sonst brauchen wir sie
meiner Meinung nach nicht. ☞

Quelle: Peter Baalman und Oberösterreichische
Nachrichten

„Da Erbkönig“ in Oberpfälzerisch

von Konrad Zahn, München

Wea rait äitzt dou nu duach d`Nacht bei dem Sauweda und dem Wind?
Es is a Voda mid saim Kind;
er houd sain Boum fest in saine stoakn Oam.
Bei ihm is a sicha, bei ihm liegt a woam.

„Mai Bou, warum schaust den du so volla Angst, volla Schreckn?“
„Siehgst Voda, du, den Erlkenich niad
mid da goldan Kron und dem hölln Schwoaf?“
„Bou, ich siech des genau, es is da Newl, den siehgst du so grau!“

Erlkönig:

„Du mai laibs Bouwal, gäih du mid mia!
Mid dia dat`e gean spüln;
schäine Blumala dat e zupfn am Waiha,
und d`Mudda - iha goldans Gwand dat`s da zaign.“

„Mai Voda, mai Voda, und heast as niad,
wos ma da Erlkenich allas voasagt und vaspricht?“ –
„Sai staad, gib an Rouh mai Bou:
Mid de dürrn Bladln spült hald da Wind.“

Erlkönig:

„Wüllst du schäins Bouwal mid mia gäih?
Maine Moila, däi tanzn aaf d`Nacht Ringraiha,
däi solln dich hetschan,
dich woatn, mid dia tanzn und dich aine singa in dain Tram.“

„Mai Voda, mai Voda, und siehgst as niad,
an Erlkenich seine Moila – duat hint, in da finstan Louh.“
„Mai Bou, mai Bou, ich siech des genau:
Duat hintn stenga dai altn Waidnstümpf, aschgrau.“

Erlkönig:

„Ich moch de, dich schäins Bouwal.
und folgst du mia niad, nacha zäicha de owa zu mia.“
„Mai Voda, mai Voda, äitzt langt a nouch mia!
Da Erlkenich houd me gscheplt, dea houd me boust!“

Äitzt graußt`s an Vodan,
äitzt rait dea wäi da Daifl dahie.
Er kummt grod nu Ham in gräiße Nout -
da houstade Bou in saine Oam - dea is dout.

Erlkönig

von Johann Wolfgang von Goethe

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind;
er hat den Knaben wohl in dem Arm,
er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.

„Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht?“
„Siehst, Vater, du den Erlkönig nicht?
Den Erlenkönig mit Kron und Schweif?“
„Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif.“

Erlkönig:

„Du liebes Kind, komm', geh' mit mir!
Gar schöne Spiele spiel ich mit dir;
manch bunte Blumen sind an dem Strand;
meine Mutter hat manch gülden Gewand.“

„Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,
was Erlenkönig mir leise verspricht?“
„Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind!
In dürren Blättern säuselt der Wind.“

Erlkönig:

„Willst, feiner Knabe, du mit mir geh'n?
Meine Töchter sollen dich warten schön;
meine Töchter führen den nächtlichen Reihn
und wiegen und tanzen und singen dich ein.“

„Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort
Erlkönigs Töchter am düstern Ort?“
„Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau:
Es scheinen die alten Weiden so grau.“

Erlkönig:

„Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt;
und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt.“
„Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!
Erlkönig hat mir ein Leidsw getan!“

Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,
Er hält in Armen das ächzende Kind,
erreicht den Hof mit Mühe und Not;
in seinen Armen das Kind war tot.

Habn S' des Zeig zum Chef-sein?

Mail vom 22. September 2017

Nehman S' Eana liaba Zeit für des, was S' wissn miassen

Sehr geehrter Herr Bradl,

hier lesn S' wos, des gibt's nur oamoi: a Experteer-Mail auf Bairisch. Vo obn bis unt.

Warum mia des macha, wern Sie sich frogn. Ganz einfach: Weil mia Eana wos über kulturelle Werte mit aufn Weg gebm woin – und ned nur über bairische...

Überall auf da Weid san Werte verschieden, so vui is kloar. Wär's jetzt ned griabig, wenn S' genau wissen datn, wias Eanane Kollegen und Partner eischätzen kuntn? Und wias de Leit dann richtig oleitn?

Des ois und no vui mehr erfahren S' in unserm Whitepaper *Excellent Leadership – der große Wertekompass für Führungskräfte*.

Experteer hod dafür über 6.000 Chefs gfragt, was eana im Job wichtig is und drüber a wirklich scheens Whitepaper gmacht. Wer ned auf da Brennsuppn daher g'schwomma is, ko si des PDF jetzt hia obaladn – und damit zoagn, wos fua a Hund er als Chef is.

Jetzt Whitepaper obaladn

Übrigens: Das Whitepaper ist natürlich auf Hochdeutsch.

Zeign's alln, was S' draufham!

Aktualisieren S' Eana Profil mit neuen Expertisen. So kriagn S' gscheidere Headhunter-Anfragen. Jetzt zoagn S' uns amoi, wo da Bartl den Most holt.

Jetzt Erfolgchancen steigern.

Investiern Sie a in Ihre Karriere – mit Premium gewinnen Sie:

- ♦ 5 x mehr Headhunter-Anfragen
- ♦ Sie sehgn alle Stelln.
- ♦ Ois über die Headhunter, die gern anbandeln woin.
- ♦ Sie kennan glei oif Headhunter-Anfragen beantwortn.
- ♦ A Lebenslauf-Analyse, die hamma gratis dazua!

Schaun S' Eana des o!

Ois Guade für Eana Zukunft wünscht Eana

Ihr Experteer Team

Mein Antwort-Mail vom 23. September 2017

Griäß God Herren Geschäftsführer Dr. Christian Göttisch und Klaus Mantel:

i find den Versuch, de Leit boarisch o zum Schreibm bärig, allerdings waar do no a bisserl mehr Feingfui für unsa boarische Sprach obrocht, ansonstn gäht da Schuß vielleicht noch hintn los. Fois gwünscht is, kannt i beim nachstn Moi a Hilfestellung gebm.

*Mit herzliche Griäß
Siegfried Bradl
FBSD, 2. Vorsitzender*

Golfregeln auf Boarisch

von Horst Münzinger, München

Golfer sind für manche Nichtgolfer allerweil noch seltsame Menschen. Unverbesserlich versuchen sie mit einem genierlichen Werkzeug und aus reichlicher Entfernung einen viel zu kleinen Ball zumindest in die Nähe eines auf gepflegtem Rasen befindlichen, recht kleinen Lochs zu schlagen. Wer Golfern skeptisch gegenübersteht, wundert sich auch bestimmt über die Spielregeln und über die Etikette dieser disziplinierten und anspruchsvollen Sportart. Weil es aber in Bayern halt doch viele Golfer, Golfplätze und Mundartsprecher gibt, gibt's jetzt auch endlich die Golfregeln auf boarisch! Grundlage sind die weltweit beachteten Regeln

des Royal and Ancient Golf Club of St. Andrews.

Golfregele op Kölsch

Die Idee zum Dialektheftel hatte ein Golf spielender Mundartsprecher aus dem Rheinland, dessen *Golfregele op Kölsch* viele Abnehmer gefunden hat. Seiner Bitte, die Original Golfregeln ins Bairische zu übersetzen, bin ich als Golfer und Bairischfreund gerne nachgekommen. ☘



Das 31 Seiten umfassende und unterhaltsam illustrierte weiß-blaue Hefterl kann als Einzelstück für € 5,70 + € 1,45 Porto bestellt werden bei: tf@text-factory.eu – Preise für größere Bestellmengen auf Anfrage.



Am 30. August 2017 verbreitete Daniel C. Braun diese Nachricht auf „facebook“. Jeder von Euch kann sich hierüber seine eigene Meinung bilden! ☺

Bayerische Kunden schimpfen über Aldi-Dirndl – Reaktionen und Leserbriefe zur Aldi-Werbung



„Am 26.8. gemma zum Oidi“ – oder eben auch nicht.

von Manuel Scholze, Würzburg

Während Aldi-Süd zur anstehenden Wiesnzeit Mitte September nicht nur auf Tracht, sondern auch auf Dialekt setzt, hagelt es von Kundenseite Kritik. Denn im blau-weißen München kommt der Trachtenramsch zwischen 25 und 40 Euro nicht an. 25,99 Euro für ein Dirndl, 39,99 Euro für eine Lederhose.

Geht gar nicht, sagen viele facebook-User unter dem zugehörigen Posting auf Aldi-Süd. Michael Hammerl schreibt: „De boarische Tracht is koa Vokleidung. Schamma muass ma si, wenn ma sowos liest. Des is a Schand, wos es do vokaffts. Preissn kinan sowos oziang, aber koane Bayern.“

Pseudo-bayerischer Dialekt ebenfalls in der Kritik

Aber nicht nur mit der Kleidung setzte sich Aldi in die Nesseln. Mit dem Satz „Des Scheene an der Wiesn: Ma hod oan Grund mehr, si zua vakleiden.“ kamen auch die Mundardpolizisten auf den Plan. So schreibt Alex Aderbauer: „Boarisch is wia Latein, nur de gscheidn Leid sprechans ... Vakleiden, ja sog amoi, wia hammas denn, ha??? Es preißischen Kaschpalkepf es, a Tracht drogt ma mid Stoiz und Freid, weils zua boarischen Tradition kert. Vakleidn duad ma se an Fosching, oba ned mid na Tracht. De oanzige Tracht de zu an Preißn baßt, is a Tracht Prügel!“

Prügel hat Aldi mit dieser Aktion bereits bezogen, kaufen werden sich diese Outfits trotzdem genug Leute. Denn echte Tracht fängt erfahrungsgemäß erst im dreistelligen Bereich an. ☺

„Oide Wiesn“ & „Oidi-Wiesn“

von Matthias Kiefersauer, München

Wenn die Wiesn naht, wollen plötzlich alle Bayern sein. Jeder trägt Tracht und will das Wort *Oachkatzlschwoaf* möglichst korrekt aussprechen. Ich will dazu eines Mal klarstellen: „*Oachkatzlschwoaf*“ ist nicht gerade mit einer erschlagenden Praxisnähe gesegnet. Ein echter Bayer kann das Wort *Oachkatzlschwoaf* zwar einwandfrei aussprechen, braucht es in seinem Alltag aber nicht.

Nichtsdestotrotz *oachkatzlschwoafelt* es beachtlich im Münchner Spätsommer. Sogar Aldi ist jetzt auf den Zug Richtung Bayern aufgesprungen. Auf facebook warb die Supermarktkette dafür, zum *Oidi* zu gehen. Der *Oidi*, das ist der *Aldi*, wenn er grad das verkauft, was er für Dirndl hält. Freilich ist *Oidi* ein kluger Schachzug, um sich möglichst nah an der *Oidn Wiesn* zu positionieren. Zumindest vom Schriftbild her klappt das ja.

Inhaltlich muss sich Aldi aber schon noch ein bissl zur Decke strecken, um in Bayern anzukommen. Das beweist ein weiterer Satz aus der besagten Werbung: „Des Scheene an der Wiesn: Ma hod oan Grund mehr, si zua vakleiden.“ Mit

Verlaub: Ich kenne keinen einzigen Menschen, der sich für einen Wiesnbesuch *verkleiden* würde. Alle meine Bekannten lassen zumindest das „I“ weg. Und die Allermeisten ziehen einfach ihr Gwand an, wenn sie auf die Wiesn gehen. Außerdem wird im Bairischen aus der Konjunktion *zu* ein *zum*, wenn sie in einer Satzkonstruktion mit erweitertem Infinitiv steht. Oiso, des sogt hoid da Seppi.

Was mich wundert, ist dies: Es gibt einen Beruf, der heißt Werbetexter. *Und da bekommen Menschen gutes Geld dafür, dass sie sich Sätze überlegen, die Kunden überzeugen.* Aldi hat also jemanden dafür bezahlt, dass er mit einem einzigen Satz beweist, weder die bairische Seele, noch die bairische Sprache verstanden zu haben.

Da wittere ich ein Riesengeschäft: Ich biete ab jetzt bayerische Lektorate an! Oder, um mich gleich im Fachjargon anzupreisen: *Ich lasse Eure „claims oachkatzlschwoafeln“, Oida!* Allerdings möchte ich von vorneherein auf meinen unfassbar hohen Stundensatz hinweisen. Denn wenn ich schon meine bairische Seele verkaufe, dann nicht unter Wert. ☘



Bairisch wird verhunackelt

von Franz X. Peischl, Neufinsing

Matthias Kiefersauer spricht mir aus der Seele (s. oben). Der bairische Dialekt wird von der Werbung meist *verhunackelt*. Leider machen sich viele Bayern diesen verpreusselten Dialekt-Mischmasch zu eigen. Ich wünsche

Herrn Kiefersauer viel Erfolg beim *oachkatzlschwoafeln* und warte mit ihm gemeinsam auf die *leckeren Wiesn-Brezeln* die es bald geben wird. Schwoabm mas owe! ☘

Na denn dann Tschüss

von Johannes W. Hofmann, Bad Reichenhall

Seit es Menschen gibt auf Erden,
ist es Brauch, gegrüsst zu werden,
auch selbst zu grüßen jedermann,
den man halbwegs leiden kann.

Dieses echte, zwischenmenschliche Verfahren,
lebt in Austria, so wie bei uns, den Bajuwaren,
ob zwar begrenzt, ist da selbst allzeit
der Charme und auch die Höflichkeit.

Nicht übermäßig, schleimig, süßlich,
verhalten wir uns natürlich grüßlich.
Wenn wir uns des Wegs getroffen,
dann ist das Wort meist klar und offen.

Habe die Ehre und Grüß Gott,
da war für uns die Welt im Lot -
Pfiat Di, Servus, auf Wiederschaun,
auf so a Sprach do kann man baun.

Doch führt mich nordwärts mal mein Zug,
ein Reizwort meist ist mir dann gnug:
„‘n Morjen, Tach auch, hei und he
Hallöchen“, Mensch, tut mir das weh.

Mahlzeit, schrein sich grimmig an,
den Segen hams vergessn dann.
Verlustig geht das Adjektiv,
die Satzaussage, die hängt schief.

Der Gruß wird seines Sinns entleert,
und seines Anspruchs so entehrt,
da er auf Werten nicht mehr gründet,
trennt er uns mehr, als er verbindet.

Dem Volk, dem fällt es nicht mal auf,
verdirt die SMS den neuen Zeitenlauf?
Wozu verstaubte Konventionen,
die sich doch heute nicht mehr lohnen?

Des Grußes Sinn bleibt oft obskur,
er wird zu einer Phrase nur.
Geplapper um des Plapperns willen,
um des Kontaktes Pflicht zu erfüllen.

Jedoch der schrecklichste der Schrecken,
kam zu uns, aus dem Gau der Jecken.
Wohin ich höre und auch sehe,
Preußen - Klang, wie Diarrhöe.

Als kommunikatives Zeichen
sucht er in der Tat seinesgleichen,
drum spritzig, wie ein Taubenschiss,
mein feuchter Gruß: „Na denn mal Tschüss!“

Kramp-Karrenbauer: „Mundart gehört für mich zur Heimat dazu“



Die saarländische Ministerpräsidentin Annegret Kramp-Karrenbauer (CDU) redet zu Hause Saarländischer Dialekt. „Für mich ist es, wenn ich mich wirklich daheim fühlen will, absolut notwendig, dass ich Platt rede. Die Mundart gehört zum Saarland dazu. Das ist für mich der beste Ausdruck für Heimat“, sagte sie 2017 anlässlich des „Internationalen Tages der Muttersprache“.

„Deutsch ist unsere Muttersprache, Saarländisch unsere Herzenssprache.“ Saarland nur mit Hochdeutsch – das ist für die 54-Jährige „vollkommen undenkbar“. „So wie wir schwätzen, ist auch die emotionale Bindung zu unserer Heimat. Saarländer erkennen sich überall auf der Welt an ihrer Mundart“, sagte sie.

Quelle: dpa

Wir Bayern

von Johannes W. Hofmann, Bad Reichenhall

Die Deutschen halten uns Bayern für denkkompliziert und auskunftsscheu.

Wie ihr wisst, verliert bei uns in Bayern die bairische Mundart an Bedeutung. Als vor kurzem ein Berchtesgadener Busfahrer eine weibliche Sommerfrischlerin geduzt hat, wurde er kurzerhand entlassen. Begründung der Obrigkeit aus München: „Er habe sich wiederholt daneben benommen und übrigens ist Bairisch nicht mehr gesellschaftsfähig.“



Dahoam sei

von Emma Thaler, Bad Feilnbach

Bei uns in Bayern do hoaßt des Schweinsbron,
Leberkaas und a guade Weißwurscht,
nâch am kühl'n Bier an grouß'n Durscht.

De boarische Sprach, a schneidige Blosmusi,
a scheens Trachtengewand,
im Sommer bâdn am Chiemseestrand.

Kirchaglocknlaitn, de Obstbaambliah,
im Biergartn hocka und des ned wia.

Furtfahn, Zeitlang hom nâch dahoam,
zammhejfa, ma is gar nia alloa.

Kiah auf da Woad, Haferlschuah,
soibagstricke Strümpf dazua.

Wenn ma nacha gstorbm is,
in boarischen Himme kema.
Des is dahoam, des is des Ollerscheena.

Ja is denn des die Möglichkeit? Wie weit samma kemma?

Dieses Dilemma, ist auf den Umstand zurückzuführen, dass immer weniger Bewohner unserer Heimat, heimische Dialekte verstehen. Auch sind die gedanklichen Windungen in unserer Sprache für Bewohner nördlich des Weißwurst-Äquators oft nicht nachzuvollziehen.

Wir fassen uns meist kurz. Das heißt, ein Bayer redet net viel und was er sagt, braucht ein Anderer, nicht unbedingt zu verstehen. Es reicht uns schon, wenn wir es selber verstehen. Ich will Euch das anhand eines Beispiels verdeutlichen:

Als der ehemalige bayerische Ministerpräsident Franz-Josef Strauß nach seiner Amtsübernahme von einem norddeutschen Reporter gefragt wurde, was er besser machen müsste, was dringend einer Weiterentwicklung bedarf und ob er das auch überhaupt will, weil es doch höchste Zeit ist, das was anders gemacht wird, äußerte er sich folgendermaßen:

*„Ja, ja, megn und muaßn! Wissen S wos:
I mog ned, wenn i muaß,
und i ko net wenn i soi,
aber wenn i derf, wann i wui,
dann mag i aa, wenn i muaß
und dann kann i aa, wann i soi,
weil wenn i kenna soi,
muaß i a woin derfn
und woin daad i scho megn,
wann i mi draun daad
und draun dua i mi,
wenn i derf, wann i wui,
aber nia ned, wenn i muaß,
weil i do no nia net, megn hob.“*

Die „Wiesn“ muss in den Duden

Seehofer-Forderung auf dem Oktoberfest 2017

Jeden Tag erreichen die Stuttgarter Zeitung Meldungen ohne Sinn und Verstand. Eine davon ist: Horst Seehofer fordert, den Begriff „Wiesn“ in den Duden aufzunehmen.

Horst Seehofer ist ein Fuchs – oder wie man im Bairischen sagt: „A Hund is a scho, da Seehofer“. Was wie eine Beleidigung klingt, ist in Altbayern jedoch ein Kompliment erster Güte. Und das hat sich der Ministerpräsident und CSU-Chef auch redlich verdient. Pünktlich zum Anstich auf dem Münchner Oktoberfest forderte Seehofer, den Begriff *Wiesn* in den Duden aufzunehmen. Mit Druck will er das auch durchsetzen. Für ihn ist es verwunderlich, dass der Begriff nicht schon längst im Duden steht. Die *Wiesn* ist ein wirklich populärer Begriff. „Wenn man in der Fußgängerzone geht, dann muss man die *Wiesn* niemandem erklären“, meint Seehofer – anders als bei vielen anderen Wörtern im Duden.

Falls der Duden auf die Anregung nicht reagiert, hat der findige Ministerpräsident auch

schon einen Plan B: Er will einen eigenen Duden herausgeben. Das wäre natürlich was! Wobei es sich bei dieser Gelegenheit anbieten würde, auch das Wort *Vollhorst* gleich mit aufzunehmen. Wenn man in der Fußgängerzone geht, muss man schließlich auch niemand erklären, dass es sich dabei um den Aggregatzustand des bayerischen Ministerpräsidenten auf der *Wiesn* handelt. ☞
Quelle: Stuttgarter Zeitung



Bayerns Ministerpräsident immer für eine Schnapsidee zu haben.

„Wiesn“ steht schon seit 10 Jahren im „Bayern-Duden“

Hier ist die Meinung von zwei Experten, die sich intensiv mit der Bairischen Sprache auseinandersetzen:

Den von Horst Seehofer geforderten *Bairischen Duden* gibt es in mehreren Auflagen bereits seit über 20 Jahren. Nur heißt er hier nicht *Duden*, sondern *Zebetner*!

Man muss also nicht bis zum Erscheinen des *Bayerischen Wörterbuchs* im Jahre 2062 oder bis zur nächsten Auflage des *Duden* in vielleicht 10 Jahren (realistisch) warten, um den Be-

griff *Wiesn* (ohne Deppen-Apostroph!) in einem Wörterbuch nachschlagen zu können.

Vor kurzem ist unter dem Titel *Der kleine Zebetner* zudem eine *Völkerausgabe* des Wörterbuchs vom *Dialektpapst Ludwig Zebetner* im Gebetbuchformat erschienen, wo die *Wiesn* auch zu finden ist!

Dr. Norbert Stellner, Regensburg

Der bayerische Ministerpräsident fordert die (längst überfällige) Aufnahme der Schreibform *Wiesn* in den Duden und droht mit der Schaffung eines eigenen bairischen Wörterbuchs.

Diese Mühe kann man sich sparen. Bereits 1997 erschien die 1. Auflage meines Buches *Bairisches Deutsch. Lexikon der Deutschen Sprache in Altbayern*. Nach einer zweiten und dritten Auflage kam 2014 die erweiterte 4. Auflage auf den Markt (ISBN 978-3-939112-50-1; Verlag edition vulpes, Regensburg. Natürlich ist hier der Begriff *Wiesn* auf Seite 380 nachzulesen. Leider ist das Buch derzeit nicht lieferbar.

Im Jahre 2017 erschien *Der kleine Zehetner. Bairisches Deutsch – kompakt* (ISBN 978-3-939112-38-9; Verlag edition vulpes, Regensburg. Hier findet man die *Wiesn* auf Seite 282 (s. Bücherliste S. 88).

Ich würde mich freuen, wenn Herr Ministerpräsident Seehofer davon Kenntnis nehmen würde: Ein Wörterbuch der deutschen Sprache in Altbayern gibt es bereits seit 1997! Es bedarf nicht erst seiner Anregung.

Dr. Ludwig Zehetner, Lappersdorf



250 Mal Zehetner – des basst scho!

von Isolde Stöcker-Gietl, Regensburg

Seit fast zehn Jahren gibt es die Serie, die einen Nerv getroffen hat. Dem Dialektpapst gehen die Erklärungen nicht aus.

Ein *Gloift* – in Nieder- und Oberbayern *Gloiffe* ausgesprochen – ist ein ungehobelter, ungebildeter, unverschämter, grober, blöder Kerl. Über die Bedeutung ist man sich einig. Aber wie lässt sich das Wort erklären? Mit diesen Worten begann am Nikolaustag 2007 eine Erfolgsgeschichte. An jenem Donnerstag veröffentlichte die Mittelbayerische Zeitung den ersten Beitrag von Professor Dr. Ludwig Zehetner aus Lappersdorf über den bairischen Dialekt. Mittlerweile ist die Serie zum 250. Mal erschienen. „Auch ich habe in diesen zehn Jahren viel gelernt und meinen eigenen Dialektbegriff erweitert“, sagt Zehetner.

Tatsächlich gehen den Lesern die Fragen nicht aus. Viele betten sie in ihren persönlichen Schreiben an den inzwischen als *Dialektpapst* verehrten Professor für bayerische Dialektologie ein. So beginnen die Briefe und E-Mails mit Ausführungen, wo das nachgefragte Wort



Prof. Ludwig Zehetner hat mit der Serie der Mittelbayerischen Zeitung die Lust am Dialekt neu erweckt. (Foto: Helmut Koch)

aufgeschnappt wurde. „Auf einer Hochzeit im Bayerischen Wald“ oder „in meinem Heimatdorf in der nördlichen Oberpfalz“, heißt es dann. „Es gibt Formulierungen und Wörter, die immer und immer wieder nachgefragt werden“, sagt Zehetner. „Jedes Jahr, wenn es auf Weihnachten

zugeht, dann taucht ein Begriff aus der Heiligen Nacht von Ludwig Thoma auf.“ Dort heißt es: „A diam is, als kaam aus der Höh. A diam is, als kaam übern Schnee.“ Das Wort *a diam* steht für gelegentlich, hin und wieder und ist im heutigen Sprachgebrauch selten geworden. „Es ist schön, dass durch das wieder erwachte Interesse am Dialekt solche Ausdrücke nicht komplett in Vergessenheit geraten.“

Volksetymologien entwickelt

Allerdings haben sich im Laufe der Zeit zu so manchen Begriffen Volksetymologien entwickelt, die zwar schön anzuhören sind, aber mitnichten als Erklärung dienen, sagt Zehetner. Zu *Fisimatenten* kennen viele eine der beiden folgenden Anekdoten: Ein französischer Soldat habe sich vom Dienst befreien lassen, weil er angeblich seine Tante besuchen müsse: *Visiter ma tante*. Oder einer habe die flüchtige Begegnung mit einer jungen Dame am Abend vertiefen wollen und sie eingeladen, ihn am Abend in seinem Zelt zu besuchen: *Visite ma tente*. „Beides sind hübsche, gut erfundene Geschichten, aber die Herkunft des Wortes ist damit nicht erklärt“, sagt Zehetner. *Fisimatenten* ist wohl am ehesten dem mittellateinischen *visae patentes* (ordnungsgemäß geprüfte Patente) sowie *visimatent* (Ausschmückung, Erfindung) und *visament* (kunstvolle Auszierung eines Wappens) zuzuordnen. Es scheint so zu sein, dass der Ausdruck ursprünglich spöttisch für bürokratische Gründlichkeit gebraucht wurde.

So hat sich Zehetner auf der Suche nach Erklärungen in zehn Jahren und 250 Folgen durch so manche Grundlagenliteratur gearbeitet, insbesondere durch das vielzitierte Wörterbuch von Johann Andreas Schmeller. Inzwischen wird er selbst als dessen Enkel bezeichnet. Denn was bei Schmeller eher hartes Brot für die Wissenschaft ist, das wurde durch die Bücher von Zehetner zur Volksliteratur. Aus der Serie der Mittelbayerischen Zeitung sind drei Bücher entstanden. *Basst scho* hat wohl jeder im Bücherschrank, der Dialekt auf humorvolle Art verstehen lernen möchte. Inzwischen kam *Der kleine Zehetner* hinzu, ein kompaktes Wörterbuch bairischer Begrifflichkeiten. „Ein Verkaufsschlager“, wie Zehetner sagt.

Bairische Sprachökonomie

Die Dialektserie diente auch als Ausgangspunkt für das Theaterstück *Mei Fähr Lady* von Joseph Berlinger, in dem der Dialektprofessor sich selbst spielt und der Chinesin Mei Ding das Bairische beibringt. Ein paar Aufführungen im Regensburger Turmtheater waren geplant, mittlerweile standen Zehetner und die Schauspieler Eva Sixt und Titus Horst in 234 Vorstellungen in ganz Bayern auf der Bühne. „Schön wäre es, wenn wir es auch noch auf eine Berliner Bühne schaffen“, sagt der Dialektexperte. Obwohl er, wie er einräumt, mit 78 Jahren nun seine Kräfte gut einteilen muss. Mit dem *Hatschn*, also Laufen, habe er mittlerweile Probleme und dennoch schiebt er eine Knie-OP weiter auf die lange Bank, um nicht monatelang auszufallen. „Da muss die Gesundheit hinten anstehen, schließlich geht es um ein ganzes Ensemble, das vom Erfolg des Theaterstücks lebt.“

Dass das Bairische mittlerweile bei den jungen Leuten wieder so in Mode gekommen ist, das führt Zehetner auch auf die Kurznachrichtendienste zurück. „Wenn man, wie bei einer SMS, nur wenige Buchstaben hat, um eine Botschaft zu verfassen, dann bietet sich ja der Dialekt förmlich an.“ *HBdere* für *Habe die Ehre* oder *I kim a* für *Ich komme auch* sind heute wieder Jugendsprache. „Es geht eben nichts über die bairische Sprachökonomie“, sagt Zehetner, der für sich reklamieren darf, dass er ein entscheidendes Stück zu dieser Entwicklung beigetragen hat.

Wenn man den Dialektexperten nach seinem Lieblingswort fragt, so muss er kurz überlegen. „So ein richtiges Lieblingswort habe ich eigentlich nicht. Aber *houlos* gefällt mir klanglich sehr gut. Es bedeutet nämlich nicht *haarlos*, wie man auf den ersten Blick meinen könnte, sondern *heillos*.“ ☞

Hier gibt es die erwähnten Beiträge vom „Dialektpapst“ Prof. Ludwig Zehetner zum Nachlesen:
<http://www.mittelbayerische.de/bayern/dialekt/>

Quelle: Mittelbayerische Zeitung

Was ist ein Gabis?

von Dr. Hans Perlinger, Weichering



Immer wieder sieht man am Straßenrand Schilder mit der Aufschrift *Gabis*.

Fragt man aber unabhängig von den Schildern Passanten, was ein *Gabis* ist, so erntet man nichts als ein Kopfschütteln oder man bekommt den Hinweis auf das *Bayerische Wörterbuch von Schmeller*. Wenn man sich allerdings die Mühe macht, dort nachzusehen, so stellt man fest, dass Schmeller zwar einen *Gabeß* oder einen *Gappis* oder *Kopfkohl* erwähnt, nicht aber von einem *Gabis* spricht. Dabei erläutert Schmeller in seinem Band I, Spalte 864 den Ausdruck *Gabeß* dahingehend, dass das „a“ mit einem Akzent versehen wird, also nicht als unverfälschtes „a“ gesprochen wird, sondern mehr als dem „o“ angenähertes „a“ und das „b“ als „w“ gesprochen wird. Es kann also festgestellt werden, dass dann, wenn man versucht ein bairisches Wort in Standarddeutsch umzuformen dieser Versuch noch immer schief gegangen ist.



Gowers von Pobenhausen im Jahre 2014.
(Fotos: Dr. Hans Perlinger)

Im altbayerischen Sprachraum ist man allerdings am Besten bedient, wenn man das Wort mit *Gobers* – (mit hohlem *o*) oder *Gowers* ausspricht. Diese Ausdrucksart wird von den Menschen auch verstanden und sie erkennen den Sinn, nämlich den bereits im Mittelalter bestehenden Krautgarten, der damals Allgemeingut war und immer wieder neu vergeben wurde, ohne dass eine Gegenleistung für die Nutzung zu zahlen war. Man nannte diesen Rechtszustand *Almende*, den es teilweise in altbayerischen Dörfern, wie etwa Pobenhausen, immer noch gibt und deren Handhabung noch nach mittelalterlichen Regeln abläuft. Der Krautgarten von Pobenhausen sah im Jahre 2014 wie unten links abgebildet aus.

Dennoch ist diese Art der Beschaffung von Lebensmitteln noch immer eine, die menschliche Existenz sicherstellende Art sich zu ernähren. Man kann Gemüse ohne Pestizide anbauen und muss nicht wegen jeder Kleinigkeit zu einem Supermarkt fahren, denn man hat das benötigte Gemüse unmittelbar am Ort. Und weil ein Garten auch Bearbeitung erforderlich macht, tut man mit der körperlichen Betätigung auch etwas für seine Gesundheit. Letztlich bedeutet dies alles, dass die Menschen im Mittelalter gesünder gelebt haben als wir heute. Aber sie kannten den Begriff *Gabis* genauso wenig, wie wir heute. ☪

Die Herkunft der Baiern – Oberösterreich als Kernland

von Dr. Wilhelm Kaltenstadler, Rohrbach

Prof. Sandgruber ist in seinem Beitrag im *Rundbrief* Nr. 89 (Juli 2017) das Problem der Herkunft der *Baiern* bzw. *Bajuwaren* von der oberösterreichischen Perspektive aus angegangen. Der Hinweis auf *Oberösterreich* ist deswegen so wichtig, weil das von ihm erfasste Baiern sowohl bajuwarisches Kernland als auch Herrschaftsgebiet des mittelalterlichen *Ostarrichi* ist. Dieses alte *Ostarrichi* umfasste zwei Kerngebiete, die noch heute in der Form von zwei wichtigen Bundesländern (Wien war früher immer ein Bestandteil von Niederösterreich), existieren, nämlich Nieder- und Oberösterreich, das ursprüngliche babenbergische Österreich.

Baiern – eher ein Territorium als ein Stamm

Ich stimme Sandgruber absolut zu, dass die Baiern nicht als gesamtes bairisches Volk nach Baiern eingewandert sind. Lange hat man den bayerischen Schülern beizubringen versucht, dass die Baiern als bayerischer Stamm über Böhmen in ein Land namens Baiern eingewandert seien. Es gibt nach wie vor dazu keine ausreichende Quellenbasis. Der altbayerische Landeshistoriker Bosl hat als erster diese Böhmen-These angezweifelt. Für ihn sind die *Bajuvarii* kein germanischer Stamm, der von irgendwoher ins heutige Altbayern eingewandert ist, sondern von einer römischen Gaubezeichnung abzuleiten. Der Name *Bajuvarii* habe sich aus *Pagoiuuvarvii*, wörtlich *Salzburggauer* (Iuvavum = Salzburg), entwickelt. Das zweite ‚v‘ mutierte, wie auch für andere lateinische Wörter nachweisbar, zu einem leichter aussprechbaren ‚r‘.

Nach Sandgruber vollzog sich die Stammesbildung der Baiern erst im Laufe des 6. Jahrhunderts. Diese Erkenntnis entspricht auch dem neuesten Stand der Forschung. Da taucht dann erstmals ein *Herzog Garivaldus* (übliche Schreibweise *Garibaldus*) auf. Dieser Garivaldus

ist in der Geschichte der Franken von *Gregor von Tours* ein einziges Mal genannt, und zwar in einem Zusammenhang, der seine Abhängigkeit von dem merowingischen *König Chlothachar* zeigt. Er lässt sich der Mitte des 6. Jahrhunderts zuordnen.

Frühe Bajuwaren bei Gregor von Tours

Dieser *Chlothachar* (Lothar) war der Nachfolger von *Theudebald* und hielt sich für berechtigt, dessen Gemahlin *Vuldetrada* zu übernehmen und seinem Lager zuzugesellen. Doch das erfolgte im Widerspruch zum geltenden Kirchenrecht und der fränkischen Bischöfe, und da die Bischöfe ihn deswegen tadelten, verließ er *Vuldetrada* notgedrungen wieder und gab ihr zum Manne den [bairischen] Herzog Garivald.¹ Aus dieser Gregor-Stelle geht wohl hervor, dass die Baiern kein eigener Stamm waren und wohl eine Provinz des Frankenreiches (regnum Francorum) bildeten. Nicht eingegangen ist Sandgruber auf die These von Prof. Karl Bosl, der die *Baiuvarii* von dem in den Quellen nicht vorkommenden Wort *Pagoiuuvarvii* ableitet. Das verdeutschte Bosl in die *Salzburggauer*. Er ging dabei davon aus, dass Salzburg ein Kernland des frühen bairischen Herzogtums war.

Kamen die Baiern aus Armenien?

Wir können also davon ausgehen, dass es keine *Baiern* bzw. *Bajuvarii* gibt, welche als geschlossener Stamm in das damals viel größere Land Baiern einwanderten. Das spricht allerdings nicht dagegen, dass Völker am Ende der Antike nach Baiern einwanderten, die vor ihrer Einwanderung noch einen anderen Namen trugen. Wenig beachtet wurde bisher die Behauptung des Mönchs Heinrich vom Kloster Tegernsee im 12. Jahrhundert (diese Sicht von Baiern gehörte bis ins 18. Jahrhundert zur bairischen Tradition),

dass *Bawari traduntur ab Armenia oriundi*, dass die *Bajuwaren aus Armenien stammen* sollen. Diese Auffassung wird durch die amtliche Geschichtswissenschaft abgelehnt, aber durch den jüdisch-russischen Forscher und Arzt Boris Altschüler², der ganz massiv jüdische Quellen ausgewertet hat, bestätigt. Altschüler deutet den Ausdruck *Bavaria* als hebräisch *bä Awarja*, also als im *Awarenland*. Für ihn sind somit die *Bawari* nichts anderes als *die im Lande der Awaren Lebenden*. Erstaunlich ist ja auch, dass Erich Zöllner, Ordinarius für Neuere Geschichte an der Universität Wien, die *Awaren* mehrfach mit den *Bajuwaren* in Verbindung brachte.³

Aschkenasim-These von Boris Altschüler

Nach Altschüler kamen die *jiddischen Aschkenasim* über Mesopotamien, den Kaukasus, Südrussland (jüdisches Khasarenreich im Frühmittelalter) nach Mittel- und Ostmitteleuropa. Die Aschkenasim leiten sich nach Altschüler von den *Skythen* her. Ihre Hauptsprache war seit dem Hochmittelalter das Jiddische, welches sie bis ins 20. Jahrhundert hinein als *taitsch* bezeichneten. Altschüler stellt die bereits von Arthur Köstler⁴ vertretene These auf, dass die aschkenasischen Juden vor allem nicht über das Rheinland, sondern über den Kaukasus allmählich nach Mittel- und Osteuropa kamen, evtl. sogar über Böhmen. Das bestreitet natürlich die offiziöse Geschichts- und Sprachforschung.

Waren die Vandalen Baiern?

Bis weit ins 18. Jahrhundert hinein hat man im Herzogtum Baiern die These aufrechterhalten, dass die Baiern mit dem keltischen Stamm der *Boii* bzw. *Baii*, die es auch in Böhmen gab, identisch sind. Es erscheint mir immer wahrscheinlicher, dass im Lande Baiern „sich verschiedene Ethnien und Kulturen: römische Siedler, romanisierte Kelten und verschiedene germanische Stammesgruppen“⁵ vermischten. Es gibt eine bisher kaum beachtete germanistische Quelle, nämlich die folgende aus St. Gallen stammende althochdeutsche Glosse. Wegen ihrer besonderen Wichtigkeit zitiere ich diese zuerst auf Latein: *Wandali, quidam populi de affrica quorum reliquie fertur ut sint paiwarii*. Georg Dattenböck

übersetzt diesen Satz folgendermaßen: *Die Vandalen, die als Volk in der Vergangenheit nach Afrika zogen, sind die Baiern*.⁶ Ich übersetze wörtlicher und neige zu der Auffassung, dass in althochdeutscher Zeit das Wort *populi* wie auch im Französischen nicht mehr die Bedeutung *Völker* hat, sondern sinnvoller Weise mit *Leute* (engl. *people*) wiedergegeben werden sollte. Es ist ja unwahrscheinlich, dass es mehrere vandalische Völker gab. Hier meine Übersetzung: *Die Vandalen, bestimmte Leute aus Afrika, deren Reste laut Überlieferung paiwarii sind*. Diese Stelle ist also so aufzufassen, dass der Hauptstamm der Vandalen über Spanien nach Nordafrika gezogen ist, aber ein Rest (von Alten, Kranken etc.?) hier in Baiern geblieben ist. Das ist aber wohl nicht nur ein vandalisches Phänomen. Wir sollten also bei der Analyse von Völkerwanderungen – das gilt auch für die Gegenwart – im Auge behalten, dass nicht alle Mitglieder eines Volkes abgewandert sind bzw. abwandern.⁷ Die abwandernden Stämme sind wohl mehr aus dem Osten als aus dem Norden Europas gekommen. So zeigt auch die *Tabula peutingiana* um 430 „den Teilstamm der silingischen Vandalen in Böhmen unter den Markomannen und nördlich der Donau.“⁸ In der alten Theorie, dass die Baiern bzw. Bajuwaren über Böhmen nach Baiern einwanderten, könnte somit ein Körnchen Wahrheit stecken. Sie sind aber sicher nicht als bairischer Stamm ins heutige Bayern eingewandert.

Slawen in Altbaiern

Höchst erfreulich erscheint mir die Aussage von Sandgruber, dass Baiern nicht nur von den Romanen, sondern auch von den Slawen geprägt ist. Wer vor fünf Jahren die Slawenausstellung im Stadtmuseum von Regensburg besucht hat, musste mit Erstaunen feststellen, dass erstaunlich viele Orte und Siedlungen der Oberpfalz slawische Wurzeln haben, so z.B. die Orte, in denen die Texte *Wind*, *windisch* etc. vorkommen. Wilhelm Störmer, bayerischer Landeshistoriker, hat zumindest für das frühe Mittelalter in den Freisinger Traditionen nicht nur die Existenz von Romanen, sondern auch von Slawen nachgewiesen. Viel zu wenig bekannt ist, dass es auch in der Hallertau slawische Siedlungen gegeben hat:

z. B. *Winden am Aign* bei Langenbruck, *Beigelswinden* bei Wolnzach, *Geisenfeldwinden* mit dem Slawenpatron Veit, *Lohwinden*. Lohwinden trug im späten Mittelalter noch den ebenfalls wohl slawischen Namen *Grätzleinswinden*. *Grätzlein* kann sowohl *die kleine Burg* (Diminutiv von slawisch *grad, gorad = Burg, Stadt*) als auch eine wohl unwahrscheinliche Ableitung von *Gratian* sein. Auch Reitzenstein nennt in seinem *Lexikon Bayerischer Ortsnamen* (München 2006, S. 305 – 306) Orte, welche evtl. slawische Wurzeln haben, so z.B. *Windberg* im Landkreis Straubing-Bogen und *Windischeschenbach*. Viel zu wenig beachtet wird (das gilt auch für Roman Sandgruber): In den Freisinger Traditionen sind Slawen und Romanen sogar als Grundherren genannt.⁹ Man kann davon ausgehen, dass beide Volksgruppen bis weit ins Hohe Mittelalter hinein in Baiern existierten, ohne jedoch in Quellen namentlich genannt zu werden.

Schlussbetrachtung

Prof. Sandgruber bietet in seinem Beitrag *Die Herkunft der Oberösterreicher und Baiern* eine neue Perspektive der Baiern bzw. Bajuwaren. Seiner Auffassung, dass es keinen Stamm der Baiern, der nach Baiern einwanderte und dem Lande den Namen *Baiern* gab, kann ich zustimmen. Seine Aufgeschlossenheit für eine neue Sicht der Baiern wird auch deutlich durch seine Einbeziehung der Slawen, die nach Sandgruber im Mittelalter sogar im urbairischen Mühlviertel vorkommen. Für mich persönlich und viele Rundbrief-Leser wäre bei aller Bayernkenntnis von Sandgruber natürlich seine Deutung der althochdeutschen Glosse von St. Gallen und der Erkenntnisse von Boris Altschüler zu den jüdischen Aschkenasim besonders wünschenswert. Die europäische Geschichtsforschung klammert ja nach wie vor die jüdisch-hebräischen Quellen weitestgehend aus. Hier gäbe es noch viel Potential. ☾

- 1 *Gregor von Tours: Historia Francorum, Ausgabe Darmstadt 1977, Buch IV cap. 9.*
- 2 *Boris Altschüler: Die Aschkenasim – außergewöhnliche Geschichte der europäischen Juden, Skythischer Verlag, Bd. 1, Saarbrücken 2006.*
- 3 *Erich Zöllner: Geschichte Österreichs, 7. Auflage, Wien 1984 und E. Zöllner: Awarisches Namensgut in Bayern und Österreich. In: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Bd. LVIII, 1950.*
- 4 *Arthur Koestler: The Thirteenth Tribe, London 1976. Köstler gilt als Entdecker des in Südrussland existierenden hebräischen Chasarenreiches.*
- 5 *Roman Sandgruber: Die Herkunft der Oberösterreicher und Baiern. In: Rundbrief, Nr. 89, Juli 2017, S. 49.*
- 6 *Georg Dattenböck: Fahndung nach dem Verfasser des Nibelungen-Liedes, Nordhausen 2014, S. 38.*
- 7 *Vgl. dazu bereits Ernst Klebel: Baierische Siedlungsgeschichte. In: Zeitschr. f. bayerische Landesgeschichte, Bd. 15, Heft 2, S. 75-82.*
- 8 *Georg Dattenböck: Fahndung nach dem Verfasser des Nibelungen-Liedes, a.a.O., S. 38 unten.*
- 9 *Störmer Wilhelm: Slawen und Romanen als Grundherren im karolingerzeitlichen Freisinger Umland, in: Amperland 25, Heft 3 (1989) S. 283-286.*

Leich, Gremmes und Dreigesch

Begräbnis und Leichentrunk in den Mundarten Bayerns

von Anthony Rowley, München

Die drei Titelwörter *Leich*, *Gremmes* und *Dreigesch* bezeichnen in heutigen Dialekten Altbayerns in etwa dieselbe Sache, nämlich die *Beerdigung eines Toten mit dazugehörigem Kirchgang* und – weil der Mensch den Tod gerne verdrängt – auch den anschließenden weltlichen Leichenschmaus, bei dem es angeblich oft lustiger zugeht als auf einer Hochzeit. Wie schreibt der bayerische Landeshistoriker Aventin schon um das Jahr 1500 herum über die Sitten seiner Landsleute? „*Grosse und überflüssige hochzeit, totenmal und kirchtag haben ist erlich und unsträfflich, raicht kainem zu übel*“.

Wenden wir uns nun den drei Titelwörtern zu! Die folgenden Aussagen werden mit Beispielen aus den Dialektansammlungen des Projekts *Bayerisches Wörterbuch*, aus den literarischen Quellen und aus dem Wörterbuch selbst veranschaulicht. Dabei werden zur didaktischen Vereinfachung immer Beispiele mit einem männlichen Toten gewählt; die Mannsbilder sterben ja meist auch früher als die Weibsbilder.

Das erste Titelwort, eine *Leich*, oft auch *Leicht* (mit euphonischem *-t* am Wortende), bezeichnet zunächst eine *Leiche*, die sterblichen Überreste. Es bedeutet in Deutschlands Mundarten weit verbreitet außerdem *Begräbnis*, weil man dabei mit *da Leich* auf deren letztem Gang zur Beerdigung mitgeht. Der Verstorbene wird im Volksmund meist schlicht *da Toute* genannt, mit unbestimmtem Artikel sogar *a Touts ein Totes*, ohne Genusfestlegung. Der Vorgang der Beerdigung heißt übrigens im Volksmund heutzutage *s Eigrom*, das *Eingraben*.

Wie werden die Beerdigungsgäste eingeladen? Nach dem Todesfall ging eine *Leichenbitterin* oder ein *Leichtloder* mit würdigem Gebahren von Haus zu Haus – der Vergleich *a Gsicht hom wia r a Leichnbitta* (so etwa eine Gewährsperson aus Aicha vorm Wald, Niederbayern) bedeutet *todernst schauen* – und hat *eingsagt in d Leich*. Das erfolgte durch einen Spruch bei den Trauergästen wie etwa: *d' Houbauerin lasst bittn, dasts sein Mo mit da Leicht gebts* (Beispiel aus Ingolstadt). Das Ansehen des Verstorbenen konnte man an der Teilnahme an der Leich direkt ablesen. Einem angesehenen Toten wünscht man *a grouße und scheene Leich*, keinesfalls *a truckane Leich, trocken*, weil niemand Tränen vergießt. Die Trauergäste trösteten sich mit dem Spruch: *Wos hülft de schejnst Leich, wennsd Du en Toudn macha moust* (Weiden). Das Wort *Leich* kann an sich schon den *Leichenschmaus* als integraler Bestandteil der Zeremonie mit bezeichnen, häufiger aber wird dafür ein Wort wie *Leichenmahl, Leichentrunk, Totenmahl, Totensuppm* oder ähnlich gewählt, worauf unten noch eingegangen wird.

Das zweite Titelwort, eine *Gremmes*, ist das Wort *Begräbnis* in mundartlicher Aussprache. Vor allem in Niederbayern und benachbarten Randgebieten Oberbayerns verbreitet, steht das Wort sowohl für die *Beerdigung* als auch für den weltlichen *Totentrunk*. Manche Dialekte haben die Wörter sogar bedeutungsmäßig spezialisiert. J.M. Bauer (1969, 70) zitiert den Beispielsatz: *Wenn d' Leich aus is, gehst d' mit in d' Gremmis*. Das bedeutet: *Wenn die Leich, also das Begräbnis vorbei ist, gehst du mit in die Gremmis, also zum Leichenschmaus*.

Das dritte Titelwort, ein *Dreigesch* (so die Aussprache um Dachau, im Rottal spricht man *Dreigas*), ist eine Verballhornung des Zahlworts *dreißigst* und bezog sich ursprünglich auf die

1 Aventin, Werke, Bd IV, 22–24, aus der Bayerischen Chronik. *überflüssig* bedeutet hier, dass sowohl Gäste als auch Speis und Trank im Überfluss vorhanden sind.

dritte Seelenmesse der Trauerzeit am dreißigsten Tag nach der Beerdigung (vgl. Schmellers Bayerisches Wörterbuch, I, 562). Es gab einst *die Gräbnis* sowie den *Siebtan* und den *Dreißigsten Tag*. Erst dann pflegte man früher mancherorts beim Wirt ein Leichenmahl für die Trauergäste zu richten. Das ist für unser beschleunigtes Zeitgefühl heute nicht mehr angemessen; der Leichentrunk mitsamt dem althergebrachten Dialektnamen wird heutzutage meist gleich im Anschluss an die Beerdigung gehalten.

Das Sterben kündigt sich nach dem Volksglauben bei den Betroffenen an, entweder im Augenblick des Todes oder sogar vorher: *Öitz hout sa se geingt! jetzt hat es sich geeignet, ereignet*, sagte man in der Oberpfalz dazu, darüber hat der Redaktor des *Bayerischen Wörterbuchs* Josef Denz (2016) berichtet. Franz Xaver Schönwerth berichtet dazu aus der Oberpfalz: „Der Totengräber zu Tirschenreuth wußte immer genau, wann Jemand zum Sterben kommen sollte; es rührten sich einige Tage zuvor Pickeln und Schaufeln in seiner Kammer“ (I, 260).

Das Sterben kann manchmal schnell gehen. Hier ist die mundartliche Vorsilbe *der-* ein sprachliches Hilfsmittel, das zum Ausdruck bringt, dass die Handlung eines Verbs vollständig bis zum Erreichen des Endzustandes durchgeführt worden ist. *Den ham's derschossn. Der hat se derrennt*, letzteres ein selbst herbeigeführter Endzustand, jetzt ist kein Rennen mehr möglich. Wir können aber auch durch unpersönliche Ausdrucksweise die Schuld am Sterben einem unbestimmten *Es* zuschreiben: *Den hat es derbissn* oder *den hat's derbräslt*. In letzterem steckt das Bild eines alten Brotlaibs zu Grunde, der ganz und gar zu Brosamen, zu Krümeln zerfallen ist.

Der Tod wird als natürlicher Vorgang betrachtet, denn: *Ajede Geburt bedeiit a Leich*, das heißt, wir sind alle sterblich, *gengan Toud is koa Graut ned gwoxsn* (Simbach am Inn, Niederbayern). Die Personifizierung des Todes ist der *Boandlkramer*, durch Franz von Kobells *Brandner Kaspar und das ewig' Leben* von 1871 landesweit bekannt. Dem Kaspar gelingt es, den Tod auszutricksen, aber nicht jeder hat das Glück, dass er *an Toud vo da Schaufö springt*, also im letzten Moment gesund wird. Für die Symptome und

für das Sterben hat der Volksmund eine Unzahl von mehr oder weniger verhüllenden Formulierungen. Mit dem Sterbenden geht es zunächst *habo* oder *garaus, dem schaug da Toud aus de Agnassa, der kimmt auf de letzan Boan, für eahm is scho s letzte Broud bacha*. Wenn der Kranke schon sehr blass ist, dann schaut er aus, *wia da Toud z'Äding, wie der Tod von Altötting*, eine weithin bekannte bewegliche Skelettfigur auf einer Standuhr in der Altöttinger Stiftspfarrkirche. Der Volksmund weiß dann nur noch einen Trost für den Sterbenden: *Mei, so vüll han scho vor Dir gschdarm, na weads di aa net umbringa!* (Regensburg).

Wenn es dann ernst wird, *na macht der Sterbende Feieraomd, tuat sein letztn Bägerer* oder *Schnauferer, der packt zsamm, stellt d'Patschn auf, hat si den Oasch ausgekelt* und *kimmt aufs Bredl, auf das Totenbrett* nämlich. Im Wortartikel *Totenbrett* des neuen *Bayerischen Wörterbuchs*, hier

[**Toten**]b. Totenbrett, °Gesamtgeb. vielf.: s *Toatbröt* Peiting SOG; *afn Däunbröd ling* Aieha PA; *Toutbreda* „wurden über das Bett gelegt und der Tote darauf aufgebahrt“ Ödwalshsn TIR; *In der Pest händ dē erschn* „*Toutbrëll*“ *hi'kämmä* HALLER Frauenauer Sagen 110; „an die Wege und Stege setzt man das *Todtenbrett*“ Bay.Wald SCHLICHT Bayer.Ld 504.

Sachl., Vkke: Die Verstorbenen wurden daheim auf dem *T.* aufgebahrt. *Ter* wurden im Gesamtgeb. mit Namen, Alter, Sterbedatum des Toten u. oft mit einem Sinnspruch beschriftet u. senkrecht, seltener waagrecht (OB, OP, OF) aufgestellt an viel begangenen Wegen, in der Nähe von Feldkreuzen, an Kapellen od. Friedhofsmauern (M; TIR). Auch wurden sie an Bäume, Zäune u. Scheunen (OB, NB) genagelt od. als Stege über Bäche u. Gräben gelegt (OP; OB, NB HUBER Totenbretter 38). Meist wurden die *Ter* mit Farbe gestrichen, „bei Verheirateten schwarz, bei Unverheirateten grün, bei Kindern weiß“ O'bergkohn MÜ. „Ist ein *Tobenbrett* verkauft, wurde es nicht mehr hergerichtet, da ... nun die Seele des Verstorbenen erlöst war“ KREUZER Rinchnachmündt 36, ähnlich KEM. Wer auf ein *T.* „tritt, bekommt Fußweh“ OP Zwiebelturm 4 (1949) 253. – Lit.: H. FAHRNICH, Totenbretter in der nördl. Opf., Tirschenreuth 1988; R. HALLER, Totenbretter, Grafenau 1990; HUBER Totenbretter.

SCHMELLER I, 632. – WBÖ III, 914f.; Schwab.Wb. II, 293; Schw.Id. V, 910; Süddt.Wb. III, 272. – DWB XI, 1, 1.599. – CHRISTL Aiehaer Wb. 39; HELM Mda.Bgdn.Ld 50; Spr. Rupertiwinkel 23. – S-55/83, 106E26, M-4/23, 51/2, 4-7, 76/18-22, 77/6f., 135/3-6.

Auszug aus dem Wortartikel [**Toten**]brett des „*Bayerischen Wörterbuchs*“, Band III, 302.

abgebildet, wird in einem eigenen Abschnitt *Sachliches, Volkskundliches* über lokale Gebräuche und Gewohnheiten nach Angaben unserer Dialektsammler berichtet.



Sogenannte „Kranzmayer-Karte“ Nr. 0359 „Sterbeglöcklein“ aus dem Archiv des „Bayerischen Wörterbuchs“

Wie wird der Todesfall in der Gemeinde bekannt? Das geschieht lange, bevor die *Leichenbitterin* aufbricht, nämlich schon durch das Läuten des *Sterbglöckl* (Oberpfalz) oder *Duudngleckla Totenglocke* (in Teilen Frankens), in Oberbayern und Niederbayern sagt man dazu meist *Zigleckl*, also *Züegglöckel*, ursprünglich eigentlich Anzeichen, dass der Sterbende in den letzten Zügen liegt und damit Aufforderung an alle, für dessen Seelenheil zu beten. In dem Bistümern Augsburg und Würzburg sowie im Salzburgerischen läutet man *Schidung*, *Schiding* oder *Schidum*, gewissermaßen als Verabschiedung vom irdischen Dasein.

Was passiert mit dem Verstorbenen? Das Aufbahnen daheim auf einem Totenbrett gilt inzwischen als unzeitgemäß, meist kommt der Tote gleich in eine *Boa* – eine *Bahre*, vom Traggerüst auf den Sarg übertragen, in a *Trubha*, eine *Totentrube* oder, wie man neuerdings auch sagt, in a *Soag*, das Wort *Sarg* ist in der Mundart neu

und hat das grammatikalische Geschlecht der Totentrube mancherorts übernommen, es heißt dann *die Sarg*; scherzhaft wird er auch *Nosntetscha*, wörtlich *Nasendrucker*, genannt, ein Wort, das wir im neuen *Bayerischen Wörterbuch* gerade bearbeitet haben.



Kleiner Bayerischer Sprachatlas. Hg. Werner König und Manfred Renn. München 2006, Karte 122 (Sprachstand um 1980)

Dann kommt das *Eigrom*, der Tote wird ins Grab gelegt, *ins Groo*, wo die Angehörigen eahm nach dem Gottesdienst *afs Groo geh kinna*. Das geschieht auf dem *Freihof*, dem *Friedhof*, wie man schriftdeutsch sagt; darin steckt ein altes Wort für die Einfriedung des Kirchhofs drin, in Franken sagt man noch heute weit verbreitet *Kirchhof* dazu. *Freihof* wäre auch im Schriftdeutschen die historisch richtige Aussprache, aber dort hat eine Volksetymologie, eine Umdeutung der Wortherkunft sozusagen, zur Angleichung an das Wort *Friede* geführt. Der *Freihoflag* früher immer um die Kirche herum; wenn später der letzte Ruheplatz außerhalb der Ortschaft angelegt wurde, sagte man dazu *Gottesacker*. Im entsprechenden Wortartikel *Gottesacker* des neuen *Bayerischen Wörterbuchs*, (I, 97), meldet zum Beispiel ein Sammler aus der Ingol-

städter Gegend: „*Gottsacker* seit 1850 außerhalb des Ortes ..., vorher als *Freithof* um die Pfarrkirche“.

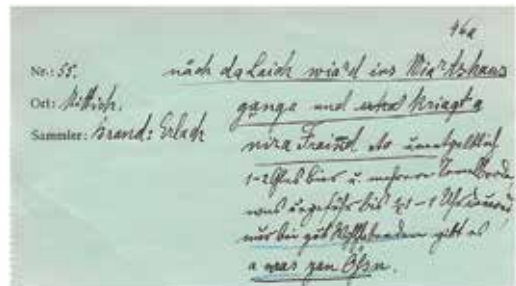
Das Begräbnis mit *Touten-* oder *Seejnamt* vor oder nach dem *Eigrom* sollte eigentlich den Höhepunkt der Zeremonie bilden, der anschließende Leichentrunck bietet den Trauergästen die Möglichkeit, sich wieder für das Leben ohne den Verstorbenen zu stärken. Hören wir dazu den Altmeister Johann Andreas Schmeller, der in seinem *Bayerischen Wörterbuch* aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts – wie das neue *Bayerische Wörterbuch* an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften entstanden – schrieb (I, 63):

„Das Tötenmal, die Tötensuppen, der Töten-trunk, das Tötenbier ... *Mahl*, welches hie und da auf dem Lande nach dem letzten Gottesdienst für einen Verstorbenen, entweder von sämtlichen Personen, welche demselben als Verwandte oder dazu Erbetene beygewohnt haben, im Wirthshause, oder nur von einigen der nächsten Verwandten des Verstorbenen, die von ferne herbeygekommen sind, in dessen Hause eingenommen wird. Nach dem *Mahl*, (das eines Vermöglichen kommt leicht auf 80 bis 100 fl. zu stehen), knien sämtliche Anwesende auf den Boden nieder, und beten laut für den Verstorbenen, der nun, wie sie sagen, schön hinteri gricht worn is.“

Aber es kann auch sehr weltlich zugehen. So sagt man, jetzt wird *d' Leich vodrunnga* – die Leiche vertrunken. Ein typischer Spruch dabei: *Prost, schwaabma 'n owe!* (spülen wir ihn hinunter, zitiert nach Kaspar 2017, 180); oder der Verstorbene wird *eidechtlt* (zum Beispiel bei Schönwerth 1857, Bd 1, 257). Das Wort *dechtln* hängt mit *dicht* zusammen, es bedeutet eigent-

lich die dürr gewordenen hölzernen Fassdauben durch Begießen oder Eintauchen wieder dicht aufquellen lassen – und auch das Seelenheil des Verblichenen wird ja kräftig begossen. Die Veranstaltung nennt man oft schlicht *Leichentrunck* – es gibt da immerhin eines der angeblich beliebtesten Produkte der Bayern, nämlich Freibier. Aber zum Essen wird dabei meist auch aufgetischt – nach Angaben unserer Dialektsammler früher auf dem Land mindestens Brote, bei Wohlhabenderen ein richtiger Schmaus.

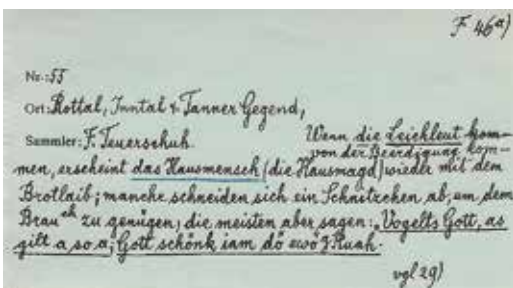
Eine Mundartsammlerin des *Bayerischen Wörterbuchs* schreibt um 1920, wie es bei der ärmeren ländlichen Bevölkerung im niederbayerischen Rottal üblich war: „Wenn die Leichleut von der Beerdigung kommen, erscheint das Hausmensch (die Hausmagd) mit dem Brotlaib; manche schneiden sich ein Schnitzchen ab, um den Brauch zu genügen; die meisten aber sagen: *Vogel's Gott, as gilt a so a; Gott schön iam dö erwög Ruah.*“



Originalmeldung aus Mittich (Niederbayern), Archiv des „Bayerischen Wörterbuchs“

Nur wenig üppiger ging es im Markt Griesbach im Rottal zu; der Dialektsammler schreibt: „nach da Leich wiad ins Wiatshaus ganga und kriagt a nira Fraind [jeder Verwandter] unentgeltlich 1 – 2 Glas Bier und mehrere Semmelbrode, was ungefähr bis halb eins – ein Uhr dauernd, nur bei gut Wohlhabenden gibt es a was zan Össn.“

Diese Übersicht über einen kleinen aber wichtigen Bereich des Dialektwortschatzes sollte veranschaulichen, was schon Johann Andreas Schmeller in seiner Schrift *Sprache der Baiern* aus dem Jahre 1816 über den Dialekt gesagt hat, dass er nämlich der *vollständigste Lebensabdruck eines Volkes* ist. ☞



Originalmeldung aus dem Rottal, Archiv des „Bayerischen Wörterbuchs“

Literatur:

Aventin: Johann Turmair's genannt Aventinus sämtliche Werke, hg. von M. Lexer, 6 Bände, München 1881–1908.

Bauer, Josef Martin: Auf gut bayerisch. Eine Fibel unserer eigenen Sprache, München 1969.

BWB: Bayerisches Wörterbuch. Hg. von der Kommission für Mundartforschung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Band 1ff., München 1995ff.

Denz, Josef: Öitza hout sa se geingt. In: Gogolori Nr. 19 (2016), S.6f.

Kaspar, Peter: Bairisches Kompendium. Regensburg 2017.

KBSA: Kleiner bayerischer Sprachatlas. Hg. von W. König / M. Renn. München 2006.

Kobell, Franz von: Die G'schicht' von' Brandner-Kasper: Oberbayrisch. München 1871.

Schmeller, Johann Andreas: Bayerisches Wörterbuch, bearb. von G. Karl Frommann, 2 Bände, München ²1872–77 (Neudr. Aalen 1961, München 1985).

Schönwerth, Franz Xaver v.: Aus der Oberpfalz. Sitten und Sagen, 3 Bände, Augsburg 1857–59.



Die Englische Sprache im „Bairischen Kabarett“

von Katrin Kugler, Biberbach

Wer vor kurzem auf einer Kabarett-Veranstaltung war, der hat vielleicht bemerkt, dass nicht alle Texte der Kabarettisten immer nur auf Bairisch sind. Erstaunlich viele Kabarettisten verwenden auch die englische Sprache – aber warum machen die Künstler

das und wie genau funktioniert diese Bairisch-Englische Textmischung? Genau das wollte ich in meiner Bachelorarbeit herausfinden. Dazu habe ich zuerst einmal Bairisch-Englische Texte gesucht, die von Kabarettisten geschrieben wurden, die aus Bayern kommen und ihre Auftritte in der Regel auf Bairisch absolvieren. Passende Texte waren unter anderem *Da UPS-Fabrer* von Helmut A. Binser, *THX AMERICA* von *Da Hua^{wa}, da Meier und I*, *Bavarian Sex Machine* von den Wellküren und *Welcome to Bavaria* von der Biermösl Blosn. Jeder dieser Bairisch-Englischen Texte wurde dann, mit Hilfe von gedruckten Liedtexten, genauestens untersucht, mit den folgenden Ergebnissen: Im Prinzip war keiner der Texte grammatikalisch gesehen fehlerfrei, neben dem Satzbau gab es die meisten Fehler in der Zeichensetzung, wobei ersteres oft auch einfach am Reimschema lag. Je länger der englische Anteil eines Liedes ist, desto abwechslungsreicher ist auch die Wortwahl, von englischen Flüchen bis zu schwierigen Wörtern, die sonst eigentlich nur im Wörterbuch zu



Katrin Kugler nach dem Interview mit Da Hua^{wa}, da Meier und I

dont wait bis your boyfriend look in your eyes
if you anything want na sogs liaba glei
weil your boyfriend in your eyes nothing can
found
drum if you anything want na sogs glei und
please never shit
around never shit around

*Bairisch-Englischer Liedtext von Martina
Schwarzmann*

finden sind, ist sprachlich gesehen alles dabei. Überwiegend scheinen die Kabarettisten es auch zu bevorzugen fast den ganzen Text auf Englisch zu schreiben, mit einzelnen bairischen Wörtern, aber auch anders herum funktioniert das Ganze sehr gut. Außerdem ist die Aussprache der englischen Wörter, mit Ausnahme von *Da UPS-Fabrer* von Binser, schlecht, was allerdings vermutlich genau so gewollt ist und nur zum Humor der Texte beiträgt.

Warum aber verwenden die bairischen Kabarettisten überhaupt Englisch in ihren Programmen? Hans Well antwortete in einem Interview mit mir, dass er mit seinen Kindern das Bairisch-Englische Lied *Welcome to Bavaria* geschrieben hat, weil immer mehr Anglizismen in Bayern zu finden sind und sie damit Bayern auch in der Welt vorstellen möchten. Da Huawa, da Meier und I, sind der Meinung, dass Bairisch in den letzten Jahren wieder so beliebt geworden ist, dass sie einfach etwas anderes machen wollten, während Martina Schwarzmann mit *never shit around* ein internationales Problem in einem internationalen Lied adressieren wollte. Die Kabarettisten sind sich im Allgemeinen bewusst, dass ihre Bairisch-Englischen Texte nicht immer vom gesamten Publikum komplett verstanden werden, würden allerdings, wenn es denn ins Programm passt, nicht zögern erneut einen Bairisch-Englischen Text zu verwenden. ☞



Viel mehr als Berlin – Berlinerisch

von Axel Göthel, Berlin

Beim Berliner Dialekt denkt natürlich jeder sofort an Berlin. Dies ist zwar grundsätzlich richtig, befindet sich hier schließlich die *Zentrale* der Mundart. Doch als Ganzes betrachtet handelt es sich um ein Dialektgebiet, welches sich vom südlichen Mecklenburg-Vorpommern über Brandenburg bis ins westliche Sachsen-Anhalt und ins nördliche Sachsen zieht. Gerade im Land Brandenburg *berlinert* es ordentlich und häufig mehr als in der namensgebenden Stadt.

Ähnlich wie in anderen deutschen Dialektgebieten, hält sich die Mundart in ihrem Umland deutlich besser wie in ihrem Kerngebiet. Auch weist das Berlinerisch regionale Unterschiede auf. Sehr prägnant hört man dies z.B.



in den westlichen und östlichen Bezirken Berlins. Während in den *West*-Bezirken der Dialekt früher verpönt war und als *Proletensprache* von Teilen der Bevölkerung abgelehnt und sich eher zum Soziolekt entwickelte und deshalb vielfach nur ein Akzent übrig geblieben ist, hatte er in der damaligen DDR als Sprache der Arbeiterklasse einen hohen Stellenwert, und es wurde quer durch die sozialen Schichten *berlinert*. So trifft man hier bis in die heutige Zeit deutlich öfter Mitmenschen, die noch richtig *berlinern*. Ebenso hält sich eine größere Zahl von DDR spezifischen Bezeichnungen. So bestellt sich z.B. der Ostberliner gern einen Broiler und fährt am Wochenende in seine Datscha, währenddessen der Westberliner lieber ein Hähnchen verspeist und den Sonntag in seiner Laube verbringt.

Insgesamt gibt es nicht *ein* Berlinerisch. Viele Aussprachen der Dialektsprecher unterscheiden sich, klassische Beispiele hierfür sind Wörter wie das berühmte *ICK* oder eben *ICKE* oder *DIT* und *DET*, und auch zahlreiche Zwischentöne gibt es. Ein weites Feld, welches man hier nur anreißen kann. Dies macht es nicht einfach, in Mundart Texte zu verfassen. Eine Schriftform zum Berlinerisch gibt es nicht, der Autor muss sich für eine Schreibweise entscheiden.

Auch ist der Berliner Dialekt nicht die Mundart einer einzigen, sondern eine Mischung aus vielerlei Sprachen. Sprachwissenschaftlich handelt es sich um einen Metrolekt der durch Zuwanderung entstanden ist. Ursprünglich war die Mark Brandenburg niederdeutsches Sprachgebiet, es wurde *Märkisches Platt* gesprochen. Zu ersten Veränderungen in der Umgangssprache führte die Einwanderung von Flamen, die vor rund 850 Jahren nach Brandenburg einwanderten. Noch heute erinnert eine Landschaft südlich von Berlin, der *FLÄMING*, an diesen Zuzug. Ab 1700 nahm dann die Mark Brandenburg eine Vielzahl von französischen Glaubensflüchtlingen, die *HUGENOTTEN*, auf und ihre

Sprache schlug sich gewaltig nieder. Jede Menge Wörter des heutigen Berlinerisch stammen aus dem Französischen wie z.B. *blümerant* (*schwindelig*), *Deez* (*Kopf*), *Scheese* (*altes Auto*) oder der *Berliner Fleischklops*, die berühmte *Boulette*, die von Napoleons Soldaten während der Besetzung der Stadt zwischen 1806 - 1813 mitgebracht wurde. Bedeutend ist der Anteil des Jiddisch. So redet man z.B. gern *Tacheles* (*offen, deutlich*), geht mit der *Ische* (*Ehefrau, Freundin*) aus und *meschugge* (*verrückt*) ist in dieser Stadt ohnehin fast jeder. Weitere Bestandteile flossen aus dem Polnisch, Russisch, Tschechisch, Latein und dem *Jaunerdeutsch* Rotwelsch ein. Eine Vielzahl von Sprachen formte also den Berliner Dialekt, und die aufstrebende Stadt *strahlte* mit ihrer Mundart weit in das Umland und verdrängte so das Niederdeutsche, welches jedoch nach wie vor die Grundlage der Mundart bildet.

In jüngster Vergangenheit erlebte der Dialekt dann, gerade in seiner *Zentrale* Berlin, ähnlich wie fast alle deutschen Dialekte, einen Niedergang. Dialektflucht der Einwohner, die in Hochdeutsch kommunizierenden Medien und ständiger Bevölkerungswchsel sind hier die Hauptgründe.

Doch damit ist das Berlinerisch noch lange nicht am Ende. Der Dialekt ist ebenso zäh wie der Berliner selbst und mittlerweile durchaus auch wieder salonfähig. So nutzt z.B. die Werbewirtschaft verstärkt die Mundart und hat ihre Wirkung gerade für regionale Produkte entdeckt.

Eine Sprachenförderung durch die Politik wie in Bayern gibt es in Berlin oder in Brandenburg nicht. Im Schulunterricht wird der heimische Dialekt höchstens angerissen oder man liest im Deutschunterricht eine Originalausgabe des *Hauptmann von Köpenick*. Ebenso hält sich die Präsenz des Dialektes in den regionalen Medien in starken Grenzen und beschränkt sich auf einzelne Beiträge. So bleibt die Pflege des Berlinerisch vor allem Privatpersonen und -initiativen überlassen. ☾

„Deppen-Apostroph“ auf Oktoberfest-Plakat 2018

von Siegfried Bradl, Altomünster

Bezugnehmend auf das Oktoberfest-Plakat 2018 schrieb unser Mitglied Günter Staudter, am 26.09.17 an die Landeshauptstadt München:

*Deppen-Apostroph –
Münchner Teil des Münchner Merkur vom
19. September 2017*

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Reiter,
mit großer Freude las ich im obigen Artikel den mir unbekanntem Ausdruck *Deppen-Apostroph* und dessen Anwendung in unsrer Mundart. Mir als Heimat- und Dialektpflegern geben Sie nun mit Ihrem Standpunkt und dem treffenden Ausdruck eine wirkungsvolle Argumentationshilfe im Kampf gegen die ausufernde Apostrophierungssucht besonders im angeblichen Bairisch der Werbebranche.

Hierauf erhielten wir vom Referat für Arbeit und Wirtschaft / Veranstaltungen / Pressestelle der Landeshauptstadt München am 17.10.17 folgendes Mail:

Stellungnahme Apostroph im O'zapft is

*Sehr geehrter Herr Kronenbitter,
sehr geehrter Herr Bradl,*
ich hoffe Ihr Verein war auf der *Oidn Wiesn* erfolgreich.

Die Festleitung des Oktoberfestes (Referat für Arbeit und Wirtschaft – Fachbereich Veranstaltungen) hat ein Beschwerdeschreiben eines Heimatpflegers, welches an Herrn OB Dieter Reiter gerichtet war, erhalten. Hierbei geht es um das Oktoberfest-Plakat und dessen Aufschrift: Der Apostroph im *O'zapft is* sei, n.M. des Heimat- und Dialektpflegers *ein sinnloser Apostroph besonders im angeblichen Bairisch der Werbebranche*.



Etwas befremdlich wirkt der völlig sinnlose Apostroph im offiziellen Wiesnplakat 2017 mit *O'zapft is*. Hier soll wohl der Apostroph für *nge* stehen.

*Mit bestem Dank und freundlichen Grüßen
Günter Staudter
Heimatpfleger der Gemeinde Unterhaching*

Könnten Sie uns hier unterstützen und uns eine kleine Stellungnahme von Ihrem Verein zur Beantwortung zur Verfügung stellen? Ich habe nämlich hierzu keinerlei Information, ob denn dieser Apostroph wirklich fehlerhaft ist.

Gerne können Sie auch nochmals bei Fragen mich telefonisch kontaktieren.

Vielen Dank im Voraus!

*Mit freundlichen Grüßen
Veronika Schwarz*

Mit exzellenter, fachlicher Unterstützung von Prof. Zehetner konnten wir am 31.10.17 folgendermaßen antworten:

Griafß God Frau Schwarz,

ja, unser Verein war auf der *Oidn Wiesn* erfolgreich. An dieser Stelle möchten wir uns bei Ihnen bzw. der Landeshauptstadt München nochmals ganz herzlich bedanken, dass Sie uns im Museumszelt einen Standplatz zur Verfügung gestellt haben. Erst dadurch konnten wir dort für unser Anliegen werben.

Bezüglich Ihrer Anfrage haben wir uns, nachdem wir keine Sprachwissenschaftler sind, auch mit Prof. Zehetner (unserem *Sprachpapst*) in Verbindung gesetzt. Hier ist seine kompetent formulierte Antwort:

- ♦ Dass die Setzung eines Apostrophs moniert wurde, ist berechtigt.
- ♦ Er gehört da nicht hin, denn bei den bairischen Lautungen ist ja nichts ausgefallen.
- ♦ Dem mundartlichen langen *o* entspricht zwar in der Schriftsprache *an*, aber deswegen braucht doch kein Auslassungszeichen zu stehen!
- ♦ Es muss einfach *Ozapft is* heißen, wie auch *Obatzter* und *Wiesn* ohne Apostroph.
- ♦ Die Apostrophitis ist eine Sucht, der viele immer noch anheimfallen, die nicht einsehen, dass Bairisch ein eigenständiges System darstellt, das sich nicht von der Schriftsprache herleitet.

Die *Bairische Sprache* bekommt seit längerem immer mehr Rückenwind. Somit ist verständlich, daß die Werbebranche, die versucht immer im Trend zu liegen, dies aufgreift.

Ein schönes Beispiel ist hierfür ALDI, der zu Zeiten der *Oidn Wiesn* den Slogan *Gemma zum Oidi* kreierte. Dieser wurde von vielen Kunden stark kritisiert und ging damit im wahrsten Sinne des Wortes *voll in die Hose*.

Unserer Meinung nach sollte man mit einem über 1.200 Jahre alten Kulturgut sorgsam umgehen.

Wenn man dieses *werblich* einsetzt, dann sollte das kompetent sowie wissend erfolgen und nicht *auf dem Werbealtar geschlachtet* werden. Hinzukommt, daß hierfür sicher viel Geld bezahlt wurde.

Falls wieder solche Fragen auftauchen sollten, können Sie sich zukünftig gerne im Vorfeld an uns wenden.

Bitte richten Sie Herrn Oberbürgermeister Reiter noch meine herzlichsten Grüße aus. Ich war bei der Namensgebung der *Oidn Wiesn* damals mit ihm in der Findungskommission.

Abschließend hoffe ich, daß wir Ihnen hiermit behilflich sein konnten und verbleiben

*mit herzliche Griafß
Siegfried Bradl*

Nachdem wir von der Landeshauptstadt München nichts mehr gehört haben, habe ich am 26.11.17 nochmals nachgefasst:

Griafß God Frau Schwarz,

jetzt habe ich von Ihnen leider nichts mehr auf unser umfassende Stellungnahme gehört.

Ich hätte mich schon gefreut, wenn ich von Ihnen hierzu eine Rückmeldung bekommen hätte.

Wir machen diese Dinge alle ehrenamtlich und alles kostet Mühen und Zeit. Schade!

*Herzliche Griafß
Siegfried Bradl*

Hierauf bekamen wir dann am 28.11.17 folgende Antwort:

Sehr geehrter Herr Bradl,

bedauerlicherweise war ich in der Annahme, dass ich Ihnen bereits eine Rückmeldung gegeben habe. Hierfür möchte ich mich entschuldigen.

Natürlich hat mir Ihre Stellungnahme sehr weiter geholfen und ich kann mir vorstellen, dass dies immer ein großer Aufwand für Sie ist. Ich habe von diversen Dialektpflegern bzw. Sprachforschern immer dieselbe Aussage erhalten, wie von Ihnen. Wir haben also dem Herrn, welcher die Beschwerde an uns gerichtet hat, auch eine solche Stellungnahme geschickt.

Im Nachgang konnten wir natürlich nicht mehr groß etwas unternehmen, da die *Wiesn* zu der Zeit schon zu Ende war. Für die kommenden Plakate werden wir aber diesen Aspekt mit einbeziehen.

Erneut bitte ich Sie meinen Fehler, Ihnen keine Rückmeldung gegeben zu haben, zu entschuldigen. Eine schöne Woche!

*Mit freundlichen Grüßen
Veronika Schwarz*



Hohenwart. Ein Klostermarkt mit seinen Ortsteilen

von Dr. Hans Perlinger, Weichering

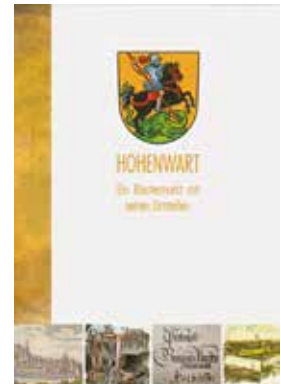
Die Chronik von Hohenwart, die im Juli 2016 auf Bitten der Bürger schon vor der offiziellen Vorstellung herausgegeben wurde, hat trotz mancher Unkenrufe bereits hohe Anerkennung auch unter Fachleuten erfahren. Sie wurde nicht nur problemlos in die Bibliothek der Universität Eichstätt aufgenommen, sondern auch in der Bayerischen Staatsbibliothek gelistet. Innerhalb weniger Monate hat die Chronik nicht nur im Landkreis Pfaffenhofen/Ilm Bedeutung erlangt, sondern über die Grenzen der Region 10 hinaus.

Man fragt sich deshalb, was das große Interesse in der Bevölkerung hervorgerufen hat. Eine Antwort lautet, dass die Verfasser in voller Absicht die bisherigen Wege der Chronikerstellung verlassen haben und neue Wege gegangen sind. So sind insbesondere Vorbilder bei Soziologen aus den Vereinigten Staaten von Ame-

rika maßgebend für die Bebilderung der Chronik gewesen.

Ein Vorbild findet sich auch in der Monographie des französischen Historikers Guy Bois die den Titel *Umbruch im Jahre 1000* trägt. Dabei geht die Chronik von Hohenwart weit über den von Guy Bois behandelten Zeitrahmen hinaus.

Aber auch die umfangreichen Arbeitsergebnisse von Dr. Hans Perlinger in seiner Eichstätter Dissertation aus dem Jahre 2006 über das bayerische Dorf Pobenhausen mit seinen beiden Bild- und Datenbänden, erweitert den historischen Zeitrahmen von Bois. Aber auch die



Systematik der Themenbehandlung wurde bereits in der genannten Dissertation erarbeitet, sodass der Chronik ein wissenschaftlich anerkanntes Konzept zugrunde lag.

Den Ausführungen über das Kloster Hohenwart liegt in der vorliegenden Chronik die Arbeit von Dr. Perlinger, über die ein Jahr vorher im Jahrbuch des *Vereins für Augsburger Bistums-geschichte* berichtet wurde, zugrunde. Diese behandelt die Entwicklung des Klosters Hohenwart von seiner Gründung bis in die Gegenwart. Dieser Aufsatz behält auch immer das Wechselspiel zwischen dem Kloster und dem bürgerlichen Markt im Auge.

Die breite Streuung der Themen lässt sich unschwer bereits an den Überschriften der einzelnen Kapitel der Chronik erkennen. Neben der Geschichte des Klosters war auch die Pfarrei, die Herrschafts- und Gerichtslandschaft, die Entwicklung des Marktes im Wandel der Zeit, der steinige Weg zu wirtschaftlichem Wachstum, Banken, Handwerk, Gewerbe und Industrie und die wirtschaftliche Institution *Markt* Gegenstand umfangreicher, intensiv bebildeter Darstellungen. Die Bilder sind aber mehr als nur reine Dekoration. Sie sind in der Chronik vor allem als Quellen verwendet und ausgewertet worden.

Aber auch die Landwirtschaft, die Schulsituation und die Zeiten des 1. und 2. Weltkrieges wurden nicht vergessen. Für die neueste Zeit erhielt Bürgermeister Russer Gelegenheit, seine Einschätzungen im Rahmen eines Interviews darzulegen. Dieses Interview wurde in einem entsprechenden Protokoll wiedergegeben, sodass hierdurch die mündlichen Ausführungen verschriftlicht wurden und auf diese Weise Quellencharakter erhielten.

Ergänzend wurde noch auf die Entstehung der Hausnamen aus den Jahren 1805, 1850 und 1960 eingegangen und eine Zeitliste für den Zeitraum von 1074 – 2012 erstellt. Auch die 18 Ortsteile wurden intensiv behandelt. Sämtliche Hausnamen konnten aufgefunden werden. Es ist damit auch gelungen für Kleinräume sämtliche Hausnamen ausfindig zu machen und zwar gegliedert nach ihrer zeitlichen Relevanz.

Es war auch von Anfang an vorgesehen, dass die Chronik von Hohenwart nicht nur be-

bilderte Geschichte von Hohenwart darstellt, sondern auch gerade zu Unterrichtszwecken dienliches Material liefert und den Geschichtsunterricht beleben kann. Für Kaiser, Könige und Schlachten liefert die Chronik recht wenig, aber für das Alltagsleben der Menschen eine umfangreiche Würdigung, wie es die Volkskunde eben vorsieht.

Auch für Politiker ist die Chronik ein wertvolles Nachschlagewerk, denn dort wird beschrieben, wie politische Entscheidungen ein Gemeinwesen nachhaltig befördern oder auch einschränken können.

Auf diese Weise wurde der Rahmen bisheriger bekannter Chroniken bewusst gesprengt mit dem sicheren Wissen, dass die Bevölkerung für qualitativ hochwertige Arbeit auch mit Anerkennung nicht zurückhält, wie die Verkaufszahlen dies auch verdeutlichen und der Sonderdruck des Bistums Augsburg über die Entwicklung des Klosters Hohenwart es nahelegt. ☞

Wie geht des mit dem Frieden?

von Emma Thaler, Bad Feilnbach

Freundlichkeit,
koa Hader, koa Streit,
ned Recht homm woin um jedn Preis.

Lebm und lebm lassn im Mitander praktizirn,
den Mitmenschen so wia er is respektirn,
ned mit Neid und Missgunst seggiern.

A jeds Lebewesn schätzn und achtn,
mit vui mehr Liab de Umwelt betrachtn,
ned glei de Waffn sprecha lassn.

Aufananda zuageh - redn,
koan Haß und koane Ängste schürn,
ned glei mit Terror aufmarschiern..

A so gang Frieden!

Aber wer woäß des no?

Obacht! Fliegade Eisentrümmer

Blatschgen – ein alter bayerischer Männersport

von Hans Eichhorn, München

Blatschgen (von manchen auch *plattln* oder *platschgen* bezeichnet) beschreibt eine Wurfart ähnlich dem *Hufeisenwerfen*, aber eben nicht mit Hufeisen, sondern mit Eisenplatten unterschiedlicher Größe (rund oder eckig) und Gewicht (etwa 500 bis 1.000 Gramm).

Blatschgen kenne ich seit meinem 14. Lebensjahr. Damals habe ich mit meinen Freunden jede freie Minute auf dem Gelände der Fröttmaninger Heide beim *Blatschgen* verbracht und dabei so manche verbotene Zigarette geraucht.

Soweit ich weiß, gibt es in Altbayern auch einige Sportvereine, die eine eigene *Blatschge-Abteilung* haben und so diese schöne alte Freizeitsportart am Leben erhalten. Heute, als gereifter älterer Herr, spiele ich (zigarettenlos) mit meinen zehn Rentner-Freunden regelmäßig wöchentlich auf dem Betriebssportgelände unseres ehemaligen Arbeitgebers auf einem eigens für uns hergestellten Platz.

Die Eisenplatten fürs *Blatschgen* besorgte jeder sich selbst. Entweder beim Schrotthändler, in einer Schlosserei oder im Baumarkt. Manche Plattler (ich auch) haben mehrere Plattl.

Größe, Form und Gewicht sind bei uns nicht vorgeschrieben. Jeder hat das Plattl, mit dem er am besten umgehen kann. Es gibt aber Vereine, die manchmal ein *Blatschge-Turnier* ausrichten (*zwecks da Gaudi*). Da kann es schon sein, dass für die Teilnahme Form und Gewicht vorgeschrieben werden.

Ein Spiel wird zwischen zwei gleich großen Mannschaften ausgetragen (maximal aber fünf Mann pro Mannschaft) die durch ziehen von Spielkarten (Herz und Eichel = rot und gelb) bestimmt werden. Ziel jedes Werfers ist die *Daube*, ein bunt bemaltes Holzstück in 15 Metern Entfernung, an die man so nah wie möglich kommen muss (siehe Bild in der Mitte).



Bei uns fängt die rote Mannschaft (Kartenfarbe Herz) an. Der erste Werfer (Anmasser) versucht, gleich so nah wie möglich an die *Daube* zu werfen. Dann folgt der erste Werfer der anderen Mannschaft. Schafft der es nicht, näher an die *Daube* heranzukommen, muss diese Mannschaft so lange werfen, bis einer die *Nähe* für seine Mannschaft erreicht hat oder keine Werfer dieser Mannschaft mehr zur Verfügung stehen. Dann darf die Mannschaft mit der *Nähe* weiterwerfen und versuchen, weitere *Nähen* zu werfen um für jede *Nähe* einen Wertungspunkt zu erringen.

Wird die *Daube* von einem Spieler getroffen, so gibt es einen Extra-Punkt für diese Mannschaft. Ansonsten kriegt die Mannschaft mit den am nächsten an der *Daube* liegenden Plattln jeweils einen Punkt pro Plattl.

Hart wird es immer dann, wenn die *Daube* durch einen Treffer einige Meter weiter von ihrem ursprünglichen Platz zum Liegen kommt und sich dadurch die Wurfweite auf 20 oder mehr Meter verlängert.

Jeder Spieler hat seine eigene Wurftechnik. Den besten Erfolg erzielt man allerdings, wenn man sein Plattl in einem hohen Bogen zur *Daube* wirft, weil dann die Chance, dass das *Plattl* bei der *Daube* liegen bleibt am größten ist. Wirft der Spieler sein Eisen recht flach, besteht die Gefahr, dass sein *Plattl* kantig aufsetzt und von der *Daube* davon rollt.

Oft geht die Bestimmung der *Nähe* nicht mehr mit dem reinen Augenmaß. Dann muss das Maßband herhalten.

Wir spielen zwei Gewinnsätze mit jeweils acht Punkten um den Einsatz von 1 Euro pro Spiel und Spieler. Dann werden neue Mannschaften ausgelost.

Freilich will jede Mannschaft gewinnen. Das wird allein schon der sportlichen Einstellung geschuldet.

Aber entscheidend ist für uns alle das wöchentliche Treffen unter alten Freunden, das gemeinsame Mittagessen und der Spaß, den wir jetzt schon seit 15 Jahren beim *Blatschgen* haben.

Übrigens: Die Hälfte meiner *Blatschge*-Freunde sind als Dialektsprecher auch Mitglied beim FBSD. Liegts daran ?? ☞

Ein lustiges Gedicht zum Fasching

Anleitung zum Entendanz

von Marion Kellner, Bad Tölz

Da da dada – dada da,
d Schuidan auffi, obi, des im Takt,
da da dada dada da,
des no amoi! Da erste Akt.

Da da da da da da dada da,
batsch deine Handerl zsam, da,
da da dada dada da,
bewegli bleibn, nur ned klamm.

Da da dada dada da,
Kopf ummi, auffi, vieri, zruck,
da da dada dada da,
solang s des konnst, brauchst koa Kruck!

Da da dada dada da,
jetz kummt d Mittn droo,
da da dada dada da,
ausser kummt a scheener Busn, Bauch und Po.

Da da da da da dada da,
as Hinterteil wackelt lusti mit,
da da dada dada da,
im Steh entwickelt si der Danz Schritt für Schritt.

Da da dada dada da,
auf gehts! No amoi oiss von vorn,
da da dada dada da,
danach bist wia nei geborn!

„Da da dada dada da“,
der Text is gor ned bläd,
da da dada dada da,
ma hätt davo sowieso nix vastandn,
wenn ma ned oiwei „dada da“ gsunga häd.



Eine Veranstaltungsreihe des Kulturfördervereins
Mangfalltal in Maxlrain e.V.

MAXLRAINER KULTURSOMMER

2018



Fr **04.05.**

Mariensingen

20 Uhr

Wallfahrtskirche Weihenlinden
Eintritt frei

So **24.06.**

Konzert mit jungen Stimmen

19 Uhr

Sankt Georg • Bad Aibling
Eintritt: 25 / 18 Euro (inkl. MwSt.)

Sa/So **30.06./01.07.**

Handwerker- und Trachtenmarkt

14-20 Uhr / 10-18 Uhr

Brauereigelände Maxlrain
Eintritt frei

So **01.07.**

Morgentanzl

6 Uhr früh

Biergarten Maxlrain
Eintritt: 8 Euro (inkl. MwSt.)

Sa **07.07.**

Schloss- Serenade

20 Uhr

Schloss Vagen
Eintritt frei

Sa **20.07.**

Musikalischer Sommerabend*

19:30 Uhr

Novalishaus - Bad Aibling
Eintritt: 10 Euro (inkl. MwSt.)

Sa **05.10.**

Alpenländische Begegnung*

20 Uhr

Gasthaus Weingast Kematen
Eintritt: 16 Euro (inkl. MwSt.)

Di **23.10.**

Wirtshaussingen

20 Uhr

Gasthaus Kriechbaumer,
Mietraching • Eintritt frei

Fr **26.10.**

Poetry Slam

20 Uhr

Schlosswirtschaft Maxlrain
Eintritt: 10 Euro (inkl. MwSt.)

Karten-VVK*: Tel. 08061/907931 • Fax 08061/9079-80 • E-mail: kultur@maxlrain.de
www.kultursommer.maxlrain.de

Gedankn zum Herbst

von **Monika Ebner, Regen**

Schee langsam is da Summer aitz vobei
und scho ziagt a da Herbst wieder ei.
Ofangs zoagt a sö von seina scheenstn Seitn
und d'Sonn duadn no af sein Weg begleitn.
In seina Farbnpocht so schee zum Schaugn,
des Laub so geab und rot und braun.
Vom „Altweibersumma“ is do dö Red,
a goidner Oktober, wia a im Biachl steht.

Reif is scho dös Obst und so zuckersiaß
und zum Erntn afn Fead an Haufa Gmias.
Es hod a koa Unwetter an Schodn a'gricht
und net wia so oft dö ganze Ernt vanicht.
So wars a ned umsonst, dö vaie Arwat und Miah,
drum song ma an Herrgott Lob und Dank dafüa.
„Schmoizbachers“ gibts und a Kirchweihgans,
d Leit sand lustig und Musi spejt zum Tanz.

Kastanien und bunte Blaadl glaubt ma zamm,
dass dö Kinder wos zum Basteln hamm.
Und mitn Wind kimmt aa a frische Bries,
do losst ma dö Drachn steign draußd af da Wies.
Und a grad füa dö Wandersleit
is da Herbst dö beste Jahreszeit.
Ob afn Berg nauf oder durchn Woid,
nutz ma dö Zeit! Denn schee staad wiards koit.

Man kennts a scho, s Weda schlogt aitz um.
Ganz dick steht da Nebe rundummadum.
A damischer Wind geht und renga duads
und dö Sunn segt ma a nua ganz kuaz.
As Fejd is laar und koa Blaadl mehr is af dö Baam,
nua d Vögl segt ma, sö pickand dö letztn Kerndln zamm.
Dö Dog wern küaza und dö Nächt no länga.
vai Zeit zum Sinniern und zum Nohdenga!

Grod da November is wieder so a Zeit,
wo ma sö besinnt aufs vagangane Leid.
Wenn ma an Ollerheiling an dö Graba steht
und füa dö Vastoama aus unsera Mittn bet
oder am Voikstrauerdog wieder erinnert wiad,
wia vai eahra Lebm hamd lassn in dö letztn Kriag.
Oba, scheints, hamd Leit no net draus glernt,
weils a sö olwei no weida bekämpfa dernt.

Und ma segt ja, wos Dog füa Dog passiert,
dass nua Haß und Gwoit dö Wejd regiert.
Wann hert dös endle af, wann is endle moi a Ruah,
ham denn dö Leid von dem Elend no net gnua?
Und wern ma dös überhaupt no amoi dalebm,
dass sö dö Menschn dö Händ zua Versöhnung gebm?
Drum wiads Zeit, dass ma zua Umkehr mahnt
und um an Friedn bittn füa dös ganze Land.



Im Novemba

von Elisabeth Greckl, Ottenhofen

Wos sogd ma eam ois noch:
Finstre kurze Dog, mim Gmiad gabs a Blog.

Grau, noos und koid,
a jeda spürts, Jung und Oid.

Aba a Paar schlechte Seitn,
hamm a andre Monat bei Zeitn.

Im Novemba aba gibts fúa a geplante Urlaubsreise
preiswerte Schnäppchenpreise.

Flüge, Hotels und laare Stränd,
do hod ma Blootz, is nimma eng.

Ausflugsblechlawinen gibts a koane mea,
Zum Parkn vui Blootz, vui Ruah und koa Gscheer.

Nebnsaison hoaßd des Zaubawort,
weil do nimma vui fahrn fort.

Manche Leid hamm mit de Polln a Gfrett,
im Monat Novemba is des ois weg.

A de Zeckn und Milbn gebm jetz a Ruah,
de Rasnmäha kehrrn a dazua.

Dafúa wean aba de Laubbläsa laut,
ja wea si so an Schmarrn übahaupt draud?

Statt das mas zammrecht und fahrts weg,
blosns des Laub eine ins hinterste Eck.

Solangs no drom san de Blattl auf de Äst,
lobt ma den goidana Herbst aufs Best.

Kaam liegns herrunt is aus mit da Freid,
de Baam de san Saubärn, wedan de Leid.

Dass aba vui guade Luft uns schengan,
kaam dass ebba duad dro denga.

Da Novemba sogd ma is driab und s is scho gfrorn,
aba neun Monat schpäda wean de meistn Kinda geborn!

Warum des so is liegt auf da Hand,
s is koid, dann ruck ma weida zamm.

Und so schenkt dea Monat wieda Leb, m,
Novemba, quad dass di duad gebm!

Da herbstliche Christbaam

von Elisabeth Greckl, Ottenhofen

Wos ham mia heid bloß fúa a Zeit?
Da Herbst hod am Herbst boid nimma a Freid.
Ea siehgt fast koane Drachan mea steign.
Mit wos dean se de Kinda de Zeit bloß vadreibn?

An Sankt Martin ja, san Oid und Jung vasessn,
große Scharn wandern zu Glühwein und Brezn.
Drei Wocha spaada fangt o da Advent,
es gibt aba oiwei meara dene is ea fremd!

Statt Adventskranz bindn und Kerzn ozündn,
hoidns des Wartn auf Weihnachtn ned aus,
dafúa brennt dann a Christbaam scho draussn vorm Haus.
Seine Liachdakett n leichtn eine in d Nacht.
Wos hamm mia bloß mim Herbst ois gmacht?

Loss ma eam do sei Freid in da warme Sonn.
De Dog wean oiwei kürza, boid is ea ja valorn,
denn im Dezemba hod da Winta des Sogn,
da Herbst duad se üaba a Jahr dann vagrobm.

De finstan und kurz n Dog kean hoid in de adventliche Zeit,
dann is Weihnachtn a nimma weid.
Lebkuacha und Guaddl bacha,
zua Ruah kemma und koan Stress ned macha.

Suachd ma se an Christbaam aus,
am Heilign Abnd erst drogn man dann eini ins Haus.
Üba seine Liachda gfrein se Jung und Oid.
Kemmas dawartn - umso größa is d Freid!

Da Wintazaubara

von Elisabeth Greckl, Ottenhofen

Neili bin i ganga, bei da Sonn und im Schnee,
so a herrlichs Erlebnis, unbandig schiee.

Draußt auf de Felda und Wiesn
konnst den Wintazauba so richtig genießn.

Scho des Knirschn beim Geh, gibts bloß um de Zeit,
wenn da Schnee gfrorn is und länga liegn bleibt.

Entdeck zuagwaahde Bachläuf, wia mit Schlagrahm vaziert,
fast wead ma zum Hischlegga vaführt.

Jetzt siehg i an Hauffa Spurn, kreuz und quer und wieda zamm,
s Wuid zoagt uns, wos auf Wanderschaft san.

A Bussard fliaht aufgscheicht vom Hochsitz davo,
ea lurt auf a Maus, da Hunga kimmt scho.

Da Wintazaubara, ea braucht koa Zirkuszelt,
zum Oschaugn zoihn ma a koa Geld.

Sogar de Wintafreid is umasunst,
füa sei prächtige Gestaltungskunst.

Füa den, dea s siehgt, sich öfters denkt:
Vom Schöpfer, kimmt des Wintagschenk.

Geh ma oft naus auf de Felda und Wiesn
und dean dankbar des ois geniesn.

Da Wintazaubara, ea lood uns ei
und mia deafan seine Gäste sei.

Sperrt dann am End sei Bühne zua,
legt miad und zfriedn sich dann zua Ruah.

Da nächste Zaubara, ea muaß no wartn,
ea kimmt ois Frühling in mein Gartn.



Sylvester

von Cilly Kalesch, München

An Knallfrosch, der ned zundn hod,
und a oids Kalenderblatt,
an Batzn Blei, der schwer zum Deutn,
gossn beim Sylvesterläutn,
fromme Wünsch auf Weihnachtskartn,
Trocknbleame aus m Gartn,
oide Sorgn und Verdruss,
und a goldne Haselnuss,
a kaputte Eisenbahn,
Träume, de ned wahr worn san,
Stangerlzeitg vom Feuerwerk,
Stress und Ärger ganze Berg,
Vorsätz, de ned ghoitn hamm,
und an oidn Christbaumstamm
werf ma heit zum Sperrmüll naus,
s Neue Jahr braucht Platz im Haus!
Was s aa nehma mog und gebn -
gfrei ma uns, daß ma 's erlebn.

Da Schocko Nikolaus

von Manfred Auer, Saaldorf

Oktoba is, draußd nu schee woam.
Doch im Gschäft stehd a scho,
da Schocko Nikolaus und schaud a weng oam.

Koana beachdn nu gscheid.
Und wen man dann doch an Acht hod
da kimmd oam, und ma denkt se, jo is denn scho wieda so weid.

Kurz driewa seniert, na is nu a Zeidl hi,
aba de mehran Leit ham
dafia anscheinend nimma fie Gfie,
moanan er mua im Oktoba scho do steh,
kannt eana jo a Gschäft entgeh.

Doch de Zeid vagehd,
da 1. Advent aufm Kalenda stehd,
zum Nikolausdog is endlich nimma weid hi.

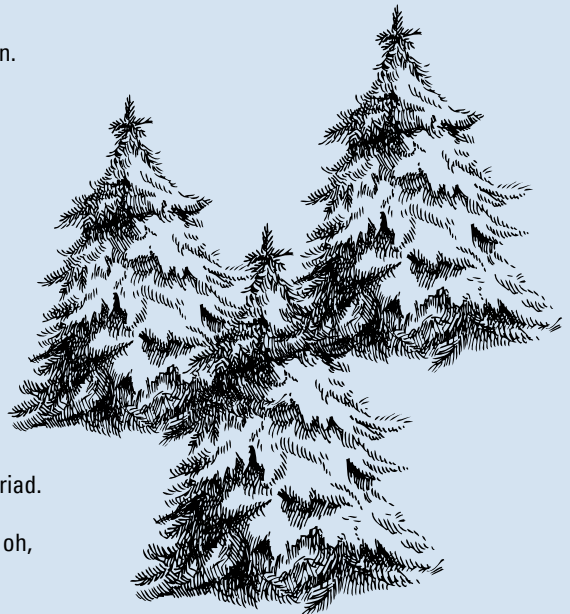
Iatz wead a kafft vo de Leid
und nu hod a jeda sei Freid.
Zum Voschenga is a recht gleng
und so kos sei, da nochn 6. Dezemba glei zehne do stehn.

War aba ned oiwei scho so.
Frira hod man ned gessn!! Wei do wara jo dschod,
so wos scheens hod ma sejd'n kod.
Und heid weada nimma gessn,
wein jeda im Übafluß hod.

Beides is ned ganz gscheid,
aba vielleicht weads jo nu mid da Zeid.
Mei, is hoid a so.
Auf alle Fälle iats stengans dahoam,
und wieda schauds koana oh.

Des traurige Ende vo dem Liad,
noch Weihnachdn weans z häkslt und an Kuacha einegriad.

Drumm, wenna iats hoamkemmts und eng schaud oana oh,
esszn zam und gfreids eng dro.



Heut ist unser lieben Frauen ihr Tag

Liederblatt
FBSD/VMA



1. Heut ist un-ser lie-ben Frau-en ihr Tag,
wir wün-schen euch alln ein glück-se-li-ges Jahr.
Vom En-gel ward ihr die Freu-de ver-kündt:
sie soll-te tra-gen das gött-li-che Kind.

2. Wer wird wohl dem Kindlein sein Täufer sein?
Johannes im Jordan, der wird es sein.
Wer wird dem Kindlein sein Taufpat sein?
Das werden die heiligen Drei Könige sein.
3. Beschnitten das Kindlein nach acht Tagen ist,
sein Name wird heißen Herr Jesu Christ.
Das Gotteskind ist der Weltenheiland,
den hat uns der Vater vom Himmel gesandt.
4. Maria im Tempel das Kindlein darstellt,
das Simeon froh in sein' Armen hält.
Er lobt Gott Vater in Dankbarkeit,
der ihm die verheißene Freude bereit't.

Neufassung eines Lichtmeßliedes, aufgezeichnet 1913 von Karl Liebleitner bei der Mesnerin Elisabeth Mößl am Petersberg bei Friesach/Kärnten, veröffentlicht von Anton Anderluh (Kärntens Volksliederschatz. 2. Abteilung, 2. Band: Geistliche Volkslieder aus Kärnten. Klagenfurt 1974. Nr. 43). Das Lied wurde mehrfach in Publikationen der Volksliedpflege veröffentlicht und fand in der überlieferten Form wenig Anklang bei Sängern und Pfarrern. Deshalb haben wir eine Textüberarbeitung und Strophenauswahl vorgenommen (EBES 17.2:1994).

Bezirk Oberbayern: Das geistliche Volkslied das Jahr hindurch. Buntes Heft Nr. 7 "Ein göttliches Licht mit hellem Schein". Lieder zum Fest "Darstellung des Herrn" – "Mariä Lichtmeß" (VMA 1994, S. 5).

Volksmusikarchiv und Volksmusikpflege des Bezirks Oberbayern (VMA), Krankenhausweg 39, 83052 Bruckmühl, Fax: 08062/8694.

Auer Volksmusiktage im Juli 2017

von Anni Maier, Ingolstadt

Der Markt Au in der Holledau feierte auch heuer wieder sein bisher im ganzen bayrischen Land bekanntes Musikfest. Frühaufsteher-Volkstanz, verschiedene Musikgruppen auf allen Bühnen, Kunsthandwerkermarkt, Trachten-Modenschauen und vieles mehr gab es zu hören und zu bestaunen. Dieses musikalische Spektakel lockte wieder tausende Besucher an.

Der Veranstalter Michael Eberwein hat es sich zum Ziel gesetzt, Tradition und Volksmusik zusammen zu bringen. Das vielfältige Programm soll unterhalten, aber auch das Interesse an Musik, Tradition und Kultur unterstützen und fördern. Dazu passt natürlich auch unsere bairische Sprache und unser Dialekt.

Heuer waren wir zum 2. Mal vom FSBD mit einem Informationsstand vertreten. Eifrig wurde von den Besuchern wieder unser beliebter Sprachtest (der vielen schon von der *Oidn Wiesn*

bekannt war) ausgefüllt. In vielen guten Informationsgesprächen wurde uns erneut bewusst, wie wichtig es doch ist, den Dialekt zu fördern und wie gut er auch bei nicht bayrischem Publikum ankommt und manchmal sogar versucht wird ihn zu sprechen.

Unser Informationsstand war an den zwei Tagen mit den beiden FSBD-Vorsitzenden des LV Donau - Ilm - Altmühl Harri Deiner und Uschi Kufer sowie Sepp Geier, Simpert Wittl, Gerti Deiner und vielen anderen Mitgliedern gut besetzt. Auch Manfred Trautmann vom LV Zwischen Isar und Inn stattete uns am Sonntag einen Besuch ab und war eifrig dabei mit den Besuchern zu diskutieren.

Das große Interesse von Alt und Jung bestätigte uns erneut, dass die bairische Sprache, die Lebensart und die Volksmusik wieder auflebt. ☞



*Anni Maier und Gerti Deiner (v.l.):
Unsere fleißigen FSBD-Helferinnen.*



*Viele eifrige und interessierte Besucher schauten
am FSBD-Stand vorbei.*

„Boairisch gredt, gsunga und aufgsput“ in Pfaffenhofen wieder ein Volltreffer

von Uschi Kufer, Pfaffenhofen a. d. Ilm

Wenn Uschi Kufer vom FBSD-LV Donau - Ilm - Altmühl zu *Boairisch gredt, gsunga und aufgsput* nach Pfaffenhofen einlädt, ist ein Erfolg so viel wie sicher. Da die Räumlichkeiten im Naturfreundehaus nicht überaus groß sind, organisiert sie diese zur Tradition gewordenen Musik- und Mundartabende zweimal. So wie im Januar die *Gaudilesung*, war auch die Veranstaltung Ende September 2017 an Samstag und Sonntag mit 220 Besuchern wieder ein voller Erfolg, da es sich weit über die Landkreisgrenzen hinaus herumgesprochen, dass immer hervorragende Musikanten und Sänger aufspielen und die Sprecher für so manchen Lacher sorgen.

Auch für die diesjährige Herbstveranstaltung konnten wieder namhafte Musikgruppen gewonnen werden. Die *Münchner Saitenmusik* begeisterte nicht nur durch ihr hervorragendes Können, sondern auch durch die vielseitige Auswahl der verschiedenen Musikstücke. Erfreulicherweise waren nach langer Zeit wieder *Peter und Hanni Deindl* zu hören, die sich als Gesangsehepaar bzw. als *Pichler Zwoagsang* seit Jahrzehnten einen großen Namen gemacht haben. Mit ihren unverwechselbaren Stimmen und alt-

bayerischem Liedgut trugen sie ebenfalls zu diesen gelungenen Veranstaltungen bei. Als dritte musikalische Begleitung spielten am Samstag die *Lechaumusi* mit *Hildegard und Helga* – herent und drent vom Lech, und am Sonntag die *Fuchstalmusi* aus der Augsburgener / Schwabmünchener Gegend. Beide Musikgruppen mit Blechblasinstrumenten und Ziach gaben den Veranstaltungen ebenfalls eine besondere Note.

Kathi Radlmeier aus Baar-Ebenhausen, ehemalige Gmoaschreiberin und rechte Hand vom Burgamoasta, heute sagt man Gemeinsekretärin, die auch über ein besonderes schauspielerisches Talent verfügt, *Albert Lönner* aus Oberhausen bei Steinkirchen, pensionierter Berufsschullehrer, und *Uschi Kufer*, die gelernte Bäuerin vom Dodermoarhof, jetzt im Austrag und dennoch berufstätig, erheiterten die Abende mit lustigen und witzigen Wortbeiträgen. Der *Herr Oberlehrer* und *Uschi Kufer* gingen in ihren Beiträgen auch in besonderer Weise auf unseren heimatlichen Dialekt ein.

Am Samstag sprach Uschi Kufer in einem Kurzvortrag über Werdegang, Sinn, Aktivitäten und Erfolg des Fördervereins Bairische Sprache und Dialekte e. V. und forderte die Zuhörer auf,



Guade Musikanten und Sänger spuin auf!



Damit da boairische Humor ned z'kurz kimmt (v.l.): Albert Lönner, Kathi Radlmeier und Uschi Kufer, die Veranstalterin.

alles zu tun, um unser Kulturgut *Bairische Sprache* zu erhalten und zu pflegen. „Haben wir doch den Mut mit den Geschäftsführern oder den Verkäuferinnen mancher Kaufhäuser zu sprechen und sie darauf hinzuweisen, dass wir Bayern auch ein gutes Deutsch können und kein englisches *Sale* brauchen.“, so Kufer, „was mittlerweile zu einem Unwort für Schlussverkauf oder Günstig-Angebote geworden ist.“

Am Sonntag war auch Harri Deiner, Vorsitzender des LV Donau – Ilm - Altmühl, zu Gast in Pfaffenhofen. An diesem zweiten Veranstaltungstag ging er in seinem Vortrag auf die Initia-

tive des Fördervereins, die sich an die Wirte und die Gastronomie richtet und bairische Wörter auf der Speisekarte vorschlägt, ein. Außerdem sprach er über die vielen Aktivitäten des Vereins, die erfreulicherweise überall einen guten Zuspruch finden. Schließlich bedankte sich der Vorsitzende Harri Deiner bei Uschi Kufer für ihren Einsatz und ihr Bemühen Jahr für Jahr Veranstaltungen zu organisieren, und somit nicht nur anderen Menschen Freude bereitet, sondern auch zum Erhalt unserer bairischen Tradition, unserer bairischen Sprache und unserer bairischen Kultur beiträgt. ☞

FSBD-LV München - Stadt und Land

„Oide Wiesn“ – Mia warn wieda dabei!

von Hans Eichhorn, München

Den ganzen Sommer über wurden wir bei unseren öffentlichen Aktivitäten von den Leuten mit der Frage gelöchert: „Seids heia a wieda auf da *Oidn Wiesn*?“ – Freilich warn ma do!

Neu war für uns, dass das Museumszelt dieses Jahr erstmals von der *Historischen Gesellschaft Bayerischer Schausteller e.V.* betrieben wurde und es deshalb bei der Vorplanung

einige Änderungen im Vergleich zu den Vorjahren zu berücksichtigen gab. Aber unser Verhandlungsteam unter der Führung von Benedikt Kronenbitter und Siegfried Bradl war erfahren genug, unsere Wünsche und Vorstellungen für einen geeigneten Standplatz im Museumszelt wirkungsvoll vorzubringen.

Unser Glück war, dass wir in Yvonne Heckl, Vorstand der *Historischen Gesellschaft* und



FBSD-LV München - Stadt und Land

► **Deutscher Mühlentag (geplant)**

*Pfingstmontag, 21. Mai 2018, 11 - 17 Uhr,
Furthmühle (bei Odelzhausen)*

Der Deutsche Mühlentag findet jährlich am Pfingstmontag statt. An diesem Tag soll den Menschen die Bedeutsamkeit des in Vergessenheit geratenen Handwerks der Müller bewusst gemacht werden.

Geboten werden immer: Mühlenführungen, Waldführungen, Handwerker, gemeinsames Singen mit dem Volksmusikarchiv Oberbayern, musikalische Unterhaltung, FBSD-Informationsstand mit dem Sprachspiel „Woßt as?“ und eine gute Bewirtung.

*Nähere Informationen unter:
www.furthmuehle.de*

► **6. Altbairischer Mundarttag**

*Sonntag, 25. November 2018,
Beginn 19:00 Uhr - Einlaß 18:00 Uhr
Furthmühle, 82281 Egenhofen (bei
Odelzhausen), Café Mahlgang (bewirtet)*

*Nähere Informationen unter:
Tel. 08254 - 8665 oder 2.Vorstand@fbsd.de*

► **Boarisch gredt, gsunga und gsput – Termine 2018**

Gerhard Holz organisiert diese Veranstaltungsreihe seit vielen Jahren in Zusammenarbeit mit dem FBSD. Ab 2018 gibt es nun keine fixen Termine mehr. Die Veranstaltungen finden ab sofort in loser Folge und nicht mehr regelmäßig im Quartal statt. Wer Näheres über die Termine wissen möchte, schaut bitte unter:
www.fbsd.de - *Terminkalender*



Direktorin des Museumszeltles, eine verständnisvolle Gesprächspartnerin hatten, die uns jede mögliche Hilfe im vorgegebenen Rahmen zusagte.

So kamen wir – als einziger Verein, der nicht zu den Schaustellern gehörte – wieder zu einem ansehnlichen Stand mit einer Grundfläche von 25 m².

Mit den Erfahrungen der letzten Jahre und einem starken Standteam, das täglich neun Stunden dem Andrang unserer Besucher standhielt, waren die 18 Tage auf der *Oidn Wiesn* zu schaffen. Zum Glück hatten wir einen Helferstamm von 40 LV-Mitgliedern, aus denen das tägliche Standteam zusammengestellt wurde. Ansonsten wäre der erforderliche Beratungsaufwand für die Besucher nicht zu schaffen gewesen.

Trotz der zum Teil grenzwertigen Belastung bei unseren Standleuten, machte es jedem von uns riesig Spaß, mit den Besuchern über unsere wunderbaren bairischen Mundarten zu fachsimpeln und dabei auch immer wieder was Neues kennenzulernen.

Es war schön und es tat gut, als wir dann am FBSD-Stand von den Besuchern häufig ein Dankeschön und ein Lob für unseren Einsatz bekamen. ☺

Zwoa Anekdoten zur „Oidn Wiesn“

von Elfie Kupferschmid, Gilching

Auf Bogen 4, Begriff 21 wurde gefragt: **A**Gschwoine = a) bayrische Wurstsorte oder b) dickleibige Menschen oder c) gescheit Daherredende???

Da hat sich ein bekennder und militanter Vegetarier aufgeregt und sich aufgeführt, wie Rumpelstilzchen. Er fände das eine Frechheit, so etwas in einem Fragebogen zu fragen und außerdem vermisste er einen vegetarischen Fragebogen!!!

Der Raimund, mein Ehemann, ist souverän geblieben und hat sich gefragt: *Macht vegetarisch essn bläd?*

Zwei *zuagroaste Münchner* und deren Freundin aus Berlin haben auch Fragebögen ausgefüllt. Alle drei waren ganz begeistert und haben gefragt, ob wir auch Bairisch-Kurse geben. Und die Berlinerin hätt auch nix gegen Privatstunden gehabt.

Da sagte der Raimund, dass er leider dafür nicht extra nach Berlin fahren könne. Daraufhin hat sie ihm sofort ihre Adresse in München genannt. Da war er sich sicher: *Bairisch redn macht sexy!* ☺

FSBD-LV Rupertiwinkel

Beim Holzmarkt in Fridolfing war der Bairisch-Test wieder präsent!

von Marianne Hauser, Saaldorf-Surheim

Beim diesjährigen Holzmarkt hat der FSBD-LV Rupertiwinkel nach etlichen Jahren Pause wieder seinen Infostand präsentiert. Es gibt viele Anfragen bezüglich des Standes und viele positive Kommentare zum Vereinszweck, aber immer etwas zu wenig *Engagierte* für die bairische Mundart. Dank einiger engagierter, neuer Mitglieder kann der Stand jetzt insgesamt aber wieder öfter präsent sein.

Der Bairisch-Test fand viel Zuspruch und auch viele richtige Lösungen. Was ist denn ein *Krattler*? Na ja, ein eher sehr unzuverlässiger Mitmensch, der zu Lug und Betrug neigt! Woher kommt eigentlich das Wort? Es ist wohl so, dass im 19. Jahrhundert viele Tagelöhner und fahrende Händler aus den armen Teilen Italiens bei uns

hausieren gingen. Die hatten oft einen Handwagen – genannt *caretta* – dabei, wo sie ihre Habseligkeiten verstauten. So erklärt es der sehr kundige Mundartexperte Gerald Huber.

Am Ende des Holzmarktes fand die Auslosung der Preise des Vereins statt. Aus den komplett richtigen Tests wurden mit Hilfe der kleinen Glücksfee Leni Schulzke (s. Titelbild) zehn Gewinner gezogen, die demnächst vom Verein kontaktiert werden und dann ihre Preise erhalten.

Unsere Aktivität hat wieder bestätigt, dass die heimische Bevölkerung nachwievor zu unserer regionalen Mundart steht und diese Facette der kulturellen Identität hochhält – auch in *dialekt-technisch* schwierigen Zeiten. ☺

Glaubensvermittlung in der vertrauten heimischen Sprache

Dialektpreis 2017 an Diakon Peter Walter verliehen

von Norbert Höhn, Saaldorf-Surheim

„I gfrei mi narrisch, dass i a nu was griag für des, dass i so red, wia ma da Schnobi gwachsn is“, bedankte sich Diakon Peter Walter. Auf der Jahreshauptversammlung des Fördervereins Bairische Sprache und Dialekte wurde der Saaldorf-Surheimer in Steinbrünning mit dem Dialektpreis 2017 ausgezeichnet. Glaubensvermittlung in der vertrauten heimischen Sprache schaffe Nähe und Authentizität, betonte 2. Vorsitzender Franz Rehrl in seiner Laudatio.

Bereits zum siebten Mal vergab der Landschaftsverband Rupertiwinkel im FBSD den Dialektpreis, mit dem besondere Verdienste zum Erhalt der bairischen Mundart gewürdigt werden. In der Reihe der Ausgezeichneten sind unter anderen *Markus Putzhammer*, *Hansl Auer*, *Wasti Irlinger* oder die *Huaba-Buam* zu finden. Mit *Diakon Peter Walter* wurde der Preis erstmals an einen Vertreter aus dem kirchlichen Bereich verliehen. „Besonders Personen, die im öffentlichen Leben eine herausgehobene Tätigkeit ausüben, unterliegen der Gefahr, sich auch in der Sprache modern zu zeigen und hochdeutsch zu sprechen, um nicht als altmodisch und hinterwäldlerisch zu gelten“, verwies Franz Rehrl eingangs seiner Laudatio auf ein zeitgeistiges Phänomen. Aus dem kirchlichen Bereich sei den Älteren noch der Gebrauch der lateinischen Sprache im Gottesdienst vertraut, die durch das Kirchenkonzil *Gott sei Dank* abgeschafft und durch die jeweilige Landessprache ersetzt wurde. Allerdings werde in der Kirche nur selten im Dialekt gesprochen, also in der eigentlichen Sprache eines überwiegenden Teils der Pfarrmitglieder. Für die Pfarreien Saaldorf und Surheim sei es deshalb ein Novum gewesen, als ein Diakon in der vertrauten heimischen Mundart seine Glaubensvermittlung in der Kirchengemeinde



Heinz Schober (li) und Franz Rehrl (re) ehrten Diakon Peter Walter (Mi) mit dem Dialektpreis 2017. (Foto: Norbert Höhn)

angeboten habe. „Ob dieser ausstrahlenden Authentizität sind die Leute begeistert und zollen Diakon Peter Walter allen Respekt und Anerkennung“, hob der Laudator hervor. Sei es bei einer Taufe, beim Wortgottesdienst, bei einer Beerdigung, beim Krankenbesuch oder im Religionsunterricht, überall bediene sich Peter Walter des wohlthuenden und vertrauten Dialekts. Besonders im Umgang mit Kindern und Jugendlichen übe er Vorbildfunktion in Sachen Mundart aus, zeige er doch, dass Dialekt zu sprechen keinen Nachteil im täglichen Leben bedeute. „Diakon Peter Walter trägt in seiner echten und unverfälschten Art maßgeblich zur

Erhaltung von Dialekt, Spracherlebnis und Sprachvielfalt bei. Dafür dürfen wir ihn heute mit dem Dialektpreis 2017 ehren“, schloss Franz Rehr seine Laudatio.

In seiner launigen und, wie sollte es anders sein, im Dialekt gehaltenen Dankesrede, verwies Peter Walter auf das Büchlein *So werd gredd*, wo zur Schöpfungsgeschichte nachzulesen ist: „Und am 8. Tag erschuf Gott die Dialekte. Alle Völker waren glücklich. Der Hanseate sagte: *Mein Dialekt ist dufte*. Der Berliner sagte: *Ich hab 'nen tollen Dialekt, wa?* Nur für den Bayer war kein Dialekt übrig. Da wurde der Bayer traurig. Irgendwann sagte dann Gott: *„Ja mei Bua, dann red hoid so wia i.“* Und was sagte der Geehrte in Hinblick auf diese göttliche Eingebung: *„I moan, jeder soll und derf a wissen, wo ma daboam sand und vor allem wo ma leben derfan.“* Am besten könne die bairische Sprache erhalten werden, indem man sie ganz einfach spricht. Auf seine kirchliche Arbeit bezogen, zitierte Peter Walter einen Regensburger Universitäts-Lehrer: „Als hauptamtlich zum Predigen Bestellter mache ich die Erfahrung, dass der Dialekt, dosiert und angemessen eingesetzt, äußerst wertvoll für die Atmosphäre im gottesdienstlichen Bereich wirken kann. Auch den dabei sich ergebenden Wieder-Erkennungseffekt sollte man nicht unterschätzen“. Apropos Predigt: „Als oana von da Kirch kimm i jetzt natürlich zu meinem Werbeblock“, kündigte der Diakon augenzwinkernd an und stellte die rhetorische Frage: „Die bairische Sprache, hoafsts, soll uns weiterhin erhalten bleiben. Und wia is des mim Glauben? Soll der a dahoitn werd'n? I lad eich ei, wieder amoi drüber nachzumdenga. Und a Antwort, de miasst's eich selba gem.“ Abschließend fasste Peter Walter seinen Dank für die ihm zuteil gewordene Ehre zusammen: „I mog an Herrgott, i glab a an eam, aba a an de Menschen, an Bayern und an unsern Dialekt.“ Die mit dem Dialektpreis verbundene Geldzuwendung in Höhe von 1000 Euro hat Peter Walter an eine bedürftige Familie in Waging überwiesen. Die Ehefrau ist im Italienurlaub mit 30 Jahren gestorben. Sie hinterlässt ihren Mann und zwei Kinder. ☞

Gesamtverein

► **drumberum – Das Volksmusik spektakel (geplant)**

17. - 21. Mai 2018, Regen

drumberum ist ein Festival mit über 50.000 Besuchern, das sich der überlieferten regionalen Musikkultur in all ihren Ausprägungen verschrieben hat. Seit 1998 findet es alle zwei Jahre rund um Pfingsten in der Kreisstadt Regen im Bayerischen Wald statt. Sänger und Musikanten aus ganz Bayer präsentieren in unterschiedlichen Veranstaltungsformen ihre regionalspezifische Musik. Auch Künstler und Historiker beschäftigen sich in Form von Ausstellungen mit drumberum oder der musikalischen Volkskultur. In der Stadtbücherei wird zudem gezeigt, wie bezaubernd der bayerische Dialekt sein kann.

Nähere Informationen findet man unter: www.drumberum.com

► **Gredinger Trachtenmarkt (geplant)**

1. - 2. September 2018, Stadt Greding

Der Gredinger Trachtenmarkt ist mit rund 100 Ausstellern und ca. 10.000 Besuchern die größte und renommierteste Trachten-Fachmesse Deutschlands. Er ist überregionale Anlaufstelle, Börse und Einkaufsmöglichkeit für alle, die sich für Trachten interessieren, die sie kennenlernen, erforschen, selber machen oder kaufen möchten. Handwerkliche Vorführungen, Fachvorträge und Ausstellungen bereichern das Programm. Musik und Unterhaltung tragen zusätzlich zur einzigartigen Atmosphäre des Marktes bei. Er findet immer am ersten Wochenende im September auf dem Marktplatz in Greding, Landkreis Roth, Mittelfranken statt.

Nähere Informationen findet man unter: www.heimat-bayern.de/index.php/zeige/index/id/97

Kinderlieder bleiben ein ganzes Leben lang

„Bairische Singstund“ für Kindergarten-Erzieherinnen

von Norbert Höhn, Saaldorf-Surheim

„Wo kemman denn de Kinder her?“ schallte fröhlicher Chorgesang durch den Saaldorfer Kindergarten St. Martin. Diesmal waren es aber nicht die Kinder, die sangen, sondern ihre Erzieherinnen. Der FBSD hatte die Kindergärtnerinnen von St. Martin, St. Stephan und Waldmaus zu einer „bairischen Singstund“ eingeladen.

Gekommen sind nicht nur an die vierzig Erzieherinnen, sondern auch Ernst Schusser und Eva Bruckner vom Volksmusikarchiv des Bezirks Oberbayern. Unter deren fachkundiger Anleitung wurden nicht nur bairische Lieder eingeübt und gesungen, sondern auch wertvolle Hinweise gegeben, wie die Lieder mit den Kindern spielerisch erarbeitet werden können. So war es dann nicht nur trockene Theorie, sondern eine Mordsgaudi für das versammelte Kindergartenpersonal, wenn sie selber Kinder spielen durften.

Aus dem Stuhlkreis wurde schnell ein munter gackernder Hühnerhaufen: „Bin i net a schena Hob?“, erklang es dazu vielstimmig. Ja und „Wo kemman denn de Kinder her?“ Ein Kind erzählte jeweils etwas über seinen Wohnort und der Chor riss die Arme hoch und stimmte ein: „Aus Surheim kemman Kinder her ...“. „Ein Lied, das

sich hervorragend eignet, um mit den Kindern in Kontakt zu kommen und einen regionalen Bezug herzustellen“, merkte Ernst Schusser an. So ging es dann singend und spielend durch den Nachmittag. „Der Kaiser von Rom, Napoleons Sohn, ist noch zu klein, Kaiser zu sein. Ruck no a bisserl und bleib stehn. Alle, die Maria heißen, müssen sich drehn.“, ein Kreisspiel mit vielen Variations- und Kommunikationsmöglichkeiten. „Beim Bimperlwirt, beim Bimperlwirt“, „Wenn der Vater mit der Mutter auf die Kirchweih geht“, „Springt der Hirsch über'n Bach“, es war ein bunter Liederreigen, der die Erzieherinnen nicht nur gesanglich, sondern auch körperlich auf Trab hielt.

Im Kreis *schwitzten* übrigens auch Bürgermeister Bernhard Kern, der Vorsitzende des FBSD-LV Rupertiwinkel Heinz Schober und sein Stellvertreter Franz Rehrl mit. Ja, und weil der Advent gar nicht mehr so fern ist, klang es



„Bairische Singstund“ mit den Saaldorf-Surheimer Erzieherinnen. (Fotos: Norbert Höhn)



Heinz Schober bedankt sich bei Ernst Schusser und Eva Bruckner. Im Hintergrund Franz Rehrl und Bürgermeister Bernhard Kern.

am Schluss: „*Heja, heja, Nikolo, warst du bei de andern scho?*“

Ganz sicher hat Ernst Schusser mit seiner Einschätzung recht: „Lieder, die man als Kind gelernt hat, bleiben fürs ganze Leben.“ Heinz Schober betonte in seinen Dankesworten: „Dialekt ist kein Defizit, sondern ein Privileg.“ Dem

schloss sich auch Bürgermeister Kern an: „Mit dem Dialekt stellen wir die beste Verbindung zu unserer Herkunft und unseren Wurzeln her.“ Für die Erzieherinnen war es nicht nur ein erbaulicher Nachmittag, sie konnten auch eine Fülle von Anregungen und Materialien für ihre pädagogische Arbeit mitnehmen. ☞

FSBD-LV Zwischen Isar und Inn

Mundwerkpreis 2017

von E. Dieter Zimmermann, Erding

Es war ein wunderbarer Abend! Dies war die einhellige Meinung der gut 150 Besucher, die an diesem Abend im Grandl's Hofcafe in Haag i.O. der Preisverleihung beiwohnten.

Der FSBD-LV Zwischen Isar und Inn verlieh den jährlichen Mundwerkpreis diesmal dem Bräu aus Haag, *Unertl Alois III.*, für den sein Freund, Bezirksrat und Hochzeitslader Sebastian Friesinger aus Albaching in einer sehr persönlichen Rede die Laudatio hielt.

Vorstand Manfred Trautmann stellte in seiner Rede die Ziele und das Wirken des FSBD vor. Hans Urban führte durch den Abend und brachte mit seinem *Haager Viergsang* lustige Lieder auf die Bühne, begleitet von *Günter Schatz* an der Ziach. Sichtlich Spaß und Freude an der Musi hatten auch die vier Burschen von der *Duanix-Musi* aus Titlmoos. Diese Freude übertrug sich auch auf den ganzen Saal.

Für große Erheiterung der Besucher sorgte Vorstand Manfred Trautmann mit seinen Texten, die er auf komödiantische Weise vortrug und die immer wieder durch Lachsalven der Besucher unterbrochen wurden. Ebenfalls die Lacher auf seiner Seite hatte das FSBD-Mitglied Hermann Bogenrieder aus Markt Schwaben, der mit seinen teils selbst komponierten Liedern das Publikum bestens unterhielt. Es war eine großartige Gesamtdarbietung aller Beteiligten, die diesen schönen Abend gestalteten.

Vor der Preisübergabe hatte Vorstand

Manfred Trautmann die Begründung für den Preis an *Unertl Alois III.* in ein Gedicht gefasst. Im Anschluss nahm der glückliche Inhaber des *Mundwerkpreises 2017* seinen Preis, eine Holzskulptur des Holzkünstlers Wolfgang Fritz, in Empfang. Bei seiner Dankesrede brachte Unertl seinen Stolz auf diesen Preis zum Ausdruck und beendete seine Rede, an die Besucher gewandt, mit dem Ausspruch: „Bittscheen bleibts Boarisch!“

Finanzielle Unterstützung zur Durchführung des Abends leistete die Raiffeisenbank Haag-Gars-Maitenbeth eG in Form einer Spende über 250 €. Dafür nochmal herzlichen Dank! Ein Dank geht auch an den Wirt Matthias Bachmeier, der mit seinen flinken und stets freundlichen Bedienungen sehr zum Gelingen des schönen Abends beitrug. ☞



Manfred Trautmann und da Unertl Alois III., „Bräu vo Hoog“ mit dem Mundwerkpreis 2017.

Gesamtverein

► 24. Bairischer Mundarttag 27. - 30. September 2018, Deggendorf

Der Bairische Mundarttag wurde von Franz Kuchler 1968 ins Leben gerufen und wird im Turnus von 2 Jahren von der Stadt Deggendorf veranstaltet. Die Schirmherrschaft wird vom jeweils amtierenden bayerischen Ministerpräsidenten übernommen. Diese Veranstaltung hat in Deggendorf bereits eine lange Tradition und dient der Pflege und dem Erhalt der bairischen Sprache. Beim Bairischen Mundarttag kommt es zum Treffen zahlreicher anerkannter und bekannter Mundartautoren aus dem bairischen, österreichischen und dem ungarischen Sprachraum. Dabei werden Vortragsreihen in Schulen und Gaststätten, Leseabende, Referate, Ausflüge und Veranstaltungen mit Festakt und Ehrungen von bekannten unterstützenden und tätigen Freunden der Mundart durchgeführt.

*Nähere Informationen bei:
Gisela Sebele, Tel. 08535 - 2686*

► FBSD-Delegierten- Versammlung 2018 Samstag, 20. Oktober 2018, Beginn 13:00 Uhr, München (genauer Ort wird noch bekanntgegeben)

Auf der Tagesordnung stehen die Tätigkeits- und Finanzberichte des GV-Vorstands, der Schatzmeisterin und des Rechnungsprüfers sowie die Berichte der LV-Vorsitzenden.

*Bitte Termin vormerken!
Nähere Informationen unter: www.fbsd.de*

Neue Vorstandschaft im FBSD-LV Zwischen Isar und Inn

von Manfred Trautmann, Eitting

Bei der Jahreshauptversammlung des FBSD-LV Zwischen Isar und Inn am 17. Januar 2018 in Erding wurde für weitere drei Jahre als 1. Vorsitzender des LV von den Mitgliedern gewählt. Die Wahl des 2. Vorsitzes fiel auf Edeltraud Rey aus Jakobneuharting, Landkreis Ebersberg.

Leider konnte bis dato kein Ersatz für den bisherigen Schriftführer Andi Zimmermann gefunden werden, so dass Manfred Trautmann dieses Amt bis auf Weiteres kommissarisch übernehmen wird. Es wurden weiterhin 7 Delegierte gewählt.

Der bisherige 2. Vorsitzende E. Dieter Zimmermann, der dieses Amt aus gesundheitlichen Gründen abgab, sagte trotzdem seine weitere Unterstützung zu. ☺



Der neue Führungskopf (v.l.): Edeltraud Rey und Manfred Trautmann

Auf gut bayerisch

„what about Podcast“ ging auf Sendung

von Michael Grimm, München



Ende Juli 2017 ging der *what about Podcast* endlich auf Sendung. Damit hat sich Michael Grimm einen Traum erfüllt.

Doch was ist überhaupt ein Podcast und was ist der *what about Podcast*?

Rein vom Namen her lässt sich ja daraus nicht viel erschließen. Ein Podcast ist eine reine Audio-Datei, vergleichbar mit einer Radiosendung oder einem Lied, das man sich auf dem Handy anhört. Dabei kann sich der Hörer die Episoden unabhängig von Ort und Zeit anhören. Das geht ganz einfach über das Internet. Der *what about Podcast* ist ein Wissenspodcast, aber nicht im klassischen Sinn. *What about* ist dabei eine Floskel aus dem Englischen, die man für vieles verwenden kann.

What about: Minijob, Bienen, etc. Und da es in diesem Podcast um so viele interessante Themen geht, erschien mir der Name passend. Das Motto *Der Podcast auf gut bayerisch* ist zudem ein gewollter Bruch, um das moderne Englische und das traditionelle Bayerische zu verbinden. Es stellt sich die Frage wieso ich eine Podcast auf Bairisch mache? Die Antwort ist ganz banal: „Es ist für mich das Authentischste meinen Podcast in der Sprache zu machen, die ich selbst spreche und in der ich mich wohl fühle – Bairisch.“

Einigen von euch ist es sicherlich auch schon aufgefallen, dass das Motto *Bayerisch* nicht

mit *Bairisch* gleich zu setzen ist. Die Sprache des Podcasts ist Bairisch. Die Themen gewisser Episoden befassen sich mit Bayern. Daher das Motto. Ein schlauer Zusammenschluss – oder?

Zu finden ist dieser äußerst wissenswerte Podcast im Internet unter:

<https://zu-gast-bei-grimm.podigee.io/> oder www.what-about-podcast.podigee.io

Selbstverständlich gibt es auch eine facebook-Seite, eine Instagram-Seite und auch auf iTunes sowie YouTube ist der *what about Podcast* zu finden.

Vor kurzem war Horst Münzinger, 1. Vorstand des FBSD, bei mir zu Gast:

<https://zu-gast-bei-grimm.podigee.io/12-gg012-bayern-bairisch-mit-horst-muenzinger> ☞

Zu Gast bei Michael Grimm - Die Show

In meinen Podcast lade ich mir immer wieder unterschiedliche Gäste ein, die eine spannende Geschichte zu erzählen haben.

Wie als echter Gastgeber will ich natürlich, dass sich meine Gäste in meiner Show wohlfühlen und dementsprechend sind dann auch die Gespräche. Diese sind persönlich, wissenswert und mit der passenden Portion Humor. Am Ende haben wir dann eine sehr spannende Geschichte gehört oder etwas Neues dazu gelernt, so wie es eben bei guten Gästen ist.

Damit eignet sich *Die Show* ideal als Motivation für die Arbeit, gegen Stress, zum Entspannen und Neues kennen zu lernen.

*Viel Spaß beim Lauschen!
Euer Michael Grimm*



Bairisch – Fränkisch – Schwäbisch

Aus der Serie „Langenscheidts Dialekt-Lilliputs“:

Die beliebten Lilliput-Wörterbücher für den Freistaat Bayern bieten Urlaubern und Einheimischen je rund 5.000 Stichwörter und Wendungen sowie wissenswerte, skurrile und originelle über Land, Kultur und Leute, die in jede Reisetasche gehören. Geeignet also für Urlauber und Dialekt-Freunde!

Verlag Langenscheidt, Bairisch: ISBN 978-3-468-19912-7, Fränkisch: 978-3-468-19920-2, Schwäbisch: 978-3-468-19922-6, je 384 Seiten, kartoniert, je € 3,99 - 4,50



Der kleine Zehetner - Bairisches Deutsch kompakt

von Prof. Ludwig Zehetner

Lexikon der deutschen Sprache in Altbayern: Ein handliches Buch zum raschen Nachschlagen von mehr als 8.000 bairischen Wörtern. Wer wissen will, was gemeint ist mit *a diam*, *Gremess*, *Grotzen*, *Huiraxdax*, *Mirzspreckel*, *Stranizn*, *Tschamsterer*, was alte Ausdrücke wie *baumölen*, *Drischübel*, *Namadell* bedeuten, findet schnell Auskunft.

Edition Vulpes, ISBN 978-3-939112-38-9, 312 Seiten, gebunden, Pappband, € 20,00



Kleiner Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben

von Werner König und Manfred Renn, Herausgeber Rolf Kießling

Dieser kleine Sprachatlas bietet einen Einblick in die Vielfalt der Dialekte in Bayerisch-Schwaben und zeigt anhand von vielen farbigen Karten, wie reich jene Mundarten sind, die zwischen Iller und Lech, im Ries und im Allgäu gesprochen werden.

Wißner-Verlag, ISBN: 978-3-89639-595-5, 396 Seiten, Paperback, € 14,80



Hihuacht und aufschriebm - Das ultimative Mundartlexikon für Niederösterreich

von Fritz Renner

Die Neuauflage des Werkes gehört zum Kanon der großen österreichischen Mundartbücher. Es beinhaltet 21.000 Mundartbegriffe, umfangreiche Glossare über alte Krankheitsnamen, Orts- und spitznamen, Musikanten-Geheimsprache, Sprache der „Wossaleut“, Begriffe der ländlichen Küche, Vornamen am Land, alte Redensarten, alte Kinderreime und vieles mehr. Neben seiner Funktion als Sprachmuseum soll das Buch auch die Menschen wieder animieren, die ihnen eigene Sprache ihrer Region neu zu entdecken und zu verwenden.

Das Buch kann bestellt werden unter: www.noe-mundart.de oder per Mail: noe.mundart@aon.at Eigenverlag, 960 Seiten € 32,00



Turmschreiber-Hausbuch 2018

von Münchner Turmschreiber (Autor)

Das im 36. Jahrgang erscheinende Hausbuch ist ein lebendiger Spiegel des literarischen Lebens in Bayern mit Geschichten, prall gefüllt mit Gedichten, Kurzgeschichten und Essays, Romanauszügen, kleinen Theaterstücken und Alltagsbeobachtungen, Novellen, kabarettistischen Texten und ... mehr.

Volk-Verlag, ISBN 978-3-86222-250-6, 240 Seiten, Broschur, € 14,00

D' Münchner Gschicht ois Gedicht

von Hildegard Pflügler

850 Jahre interessante Münchner Stadtgeschichte. Die Idee, den historischen Stoff in spritzige Verse zu verpacken, rückt das Werk weit weg von trockener Geschichtsschreibung. Die Autorin leitet die Leser durch die Jahrhunderte: von der Umleitung des Salzweges 1156, die dem Marktflücken zum wirtschaftlichen Aufschwung verhilft, über die Rolle als Residenzstadt, die München ein Jahrhundert später zukommt, hin zur ersten Blüte unter Kaiser Ludwig dem Bayern.

Verlagsanstalt Bayerland, ISBN-13- 978-3-89251-483-1, 128 Seiten, Buch, € 12,90



Oskar Maria Graf - Biographie

von Ulrich Dittmann und Waldemar Fromm

Graf (1894–1967) war weit mehr als ein Dichter der Provinz. Jüngst wertete Tilman Spengler „Das Leben meiner Mutter“ als einen „Klassiker der Weltliteratur“. Sein Erfolgsbuch „Wir sind Gefangene“ (1927) wurde bereits ein Jahr nach Erscheinen in Amerika als repräsentatives Nachkriegswerk übersetzt. Der Autor suchte seinen Weg durch ein zerstörerisches Jahrhundert - pazifistisch, authentisch und widersprüchlich. Sein spontaner Protest gegen die Bücherverbrennung vom 10. Mai 1933 wurde weltweit gelesen.

Pustet-Verlag, ISBN 978-3-7917-2893-3, 152 Seiten, kartoniert, € 12,95



Salzburger Brauch

von Reinhard Kriechbaum und Erika Scherer

Von Krampussen und anderen dunklen Gesellen, von Schön- und Schiach-Perchten, oder von Lichtgestalten wie den Glöcklern. Von Segensbräuchen und religiösen Festen im Kirchenjahr oder den Heischebräuchen armer Leute. Davon, und noch unzählig anderen in Salzburg gelebten Bräuchen, wird in diesem Buch berichtet und dokumentiert. Es ist ein Buch, das von einem ganz besonderen Teil unserer Kultur und Tradition erzählt.

Rupertus-Verlag Salzburg, ISBN 978-3-902317-19-3, 344 Seiten, 580 Bilder, gebunden, € 35,20 + € 2,00 Versand



Mantras auf Boarisch

Barbara Lexa

Das Heft beinhaltet eine Sammlung von Mantras, Jodelmantras, Kanons und Herzensliedern in bairischer Mundart. Zu den Texten gibt es jeweils mehrstimmig gesetzte Noten inkl. Angaben der Begleitakkorde. Die beiden CDs „Mantras auf Boarisch - 1 und 2“ befinden sich im Umschlag.

Das Heft kann bestellt werden per Mail post@barbara-lexa.de oder Tel. 08171 - 20395. Barbara Lexa-Verlag, Heft und 2 CDs, € 24,00



30 Lieder und Jodler

von Klaus Karl

Lieder sind Freunde - fürs Leben. Das Buch beinhaltet Lieder zum Jahres- und Tageslauf, von der Natur und vom Wetter, über die Musik und die Liab. Die Texte entstanden durch genaues Beobachten vermeintlicher Alltäglichkeiten, die sich in diesem Liederbiachal als köstliche musikalische Kleinode wiederfinden. Und gar nicht selten passt ein Jodler dazua oder drauf.

Das Buch kann bestellt werden per Mail oder Tel. 0043 – 6763493850. Eigenverlag, 68 Seiten mit CD, gebunden, € 29,00



Am Weißwurst-Äquator – Dialekte an der bayerischen Donau

von Frida Buck, BR-Redaktion, München

Vorträge

- **Boarisch fürs Hirn, Herz und Ohr – Das weiß-blaue Kultprogramm Sprachgeschichte zum Staunen und Schmunzeln. Mit Horst Münzinger, Ludwig Brandl und Anderl Lipperer.**

Samstag, 7. April 2018, 20:00 Uhr,
Einlass 18:00 Uhr
*Theater-Platz Wirtshaus am Hart,
80937 München, Sudetendeutsche Str. 40,
U-Bahn-Haltestelle Am Hart,
Reservierung: Tel. 089 - 37779602
oder www.theater-platz.de*

- **Auf den Spuren der bairischen Sprache Eine Zeitreise durch 1.500 Jahre Bayern und die bairische Sprachgeschichte. Referent Horst Münzinger.**

Donnerstag, 15. Februar 2018,
19:00 - 20:30 Uhr
*Münchner Volkshochschule,
München-Gasteig, Rosenheimer Straße,
Raum 3145, Kursnummer: F558066,
Reservierung: Tel. 089 - 48006-6149*

Dienstag, 8. Mai 2018,
19:30 Uhr
*VHS Grafing, Ebersberg,
Dr. Wintrich-Str. 3*

Manche nennen die Donau scherzhaft *Weißwurst-Äquator*, weil sie angeblich die Bayern von den Preußen trennt, was andere bestreiten und diese Trennlinie weiter nördlich am Main ansiedeln. Wie dem auch sei, die Donau war in alten Zeiten nicht wirklich ein trennendes, sondern eher verbindendes Element. Auf ihrem 350 Kilometer langen Weg durch Bayern fließt sie allerdings durch verschiedene Dialekt-Gebiete: Schwaben, Oberbayern, Niederbayern, die südliche Oberpfalz und der Rand des Bayerischen Walds sind die Landstriche, durch die sie verläuft.

Steffi Kammermeier, die für das BR-Fernsehen schon mehrere interessante Dialektreisen unternommen hat, ist mit der Donau flussabwärts gefahren, um die unterschiedlichen Sprachfarben und Mischformen zu erkunden. In ihrem Film kommen viele authentische Mundartsprecher zwischen Neu-Ulm und Passau zu Wort, unter ihnen die Kabarettistin Sissy Schafferhans aus Neuburg, die Regensburger Erzählerin Erika Eichenseer oder Hans Wax, der stellvertretende Bezirksheimatpfleger der Oberpfalz.

Die wissenschaftlichen Aspekte erläutern die Dialektforscher Stefan Kleiner, Ludwig Zehetner und Rosemarie Spannauer-Pollmann. Nicht nur als Mundart-Kenner, sondern auch musikalisch, begleiten den Film die *Mehlprimeln* Reiner und Dietmar Panitz aus Kaisheim, das Original Pettendorfer Bauernballett und Barbara Dorsch, Musik-Kabarettistin aus Passau. ☞

Ausstrahlung der Sendung:

Sonntag, 18. Februar 2018, 19.15 Uhr, Bayerisches Fernsehen, Unter unserem Himmel



BR
Heimat

Heimat

BR Heimat – typisch Bayern.

Wieder ein *Münchner Kindl* weniger

von Helmuth Hopper, München

Anfang November 2016 verstarb *Max Spiegl*, der bekannte Schöpfer vom *Münchner Herz*. Geboren am 19. Februar 1934 in der Frauen-Klinik in der Maistraße, stand seine Wiege im Haus des Nürnberger Bratwurst-Glöckl am Dom zu *Unserer Lieben Frau*.

Er war somit ein echtes Münchner Kindl im wahrsten Sinn des Wortes. Hier um die Frauenkirche ist Max Spiegl aufgewachsen, hier hat er als Ministrant der damaligen Geistlichkeit der Pfarrei treue Dienste am Altar geleistet, und genauso hat er hier sein Lausbuben-Unwesen getrieben. In der Thiereck-Straße, keine zwanzig Meter von der Wohnung, hatten seine Eltern eine sogenannte Altmetzgerei. Da gab es nur Fleisch der verschiedenen Qualitätsstufen, jedoch keine Wurst. Nach der Zerstörung seines Elternhauses während eines Bombenangriffes im 2. Weltkrieg, zog Max mit seinen Eltern in die Ettstraße, in zwei Büroräume des Polizeipräsidiums als vorübergehende Unterkunft. In der Folgezeit war Max bei seinem Onkel und seiner Tante in Traunstein. Hier verbrachte er eine glückliche Zeit, zumal der Krieg trotz allem weit weg war. Als es wieder zurück nach München ging, fiel beiden Seiten der Abschied schwer.

Nach seiner Rückkehr aus dem Chiemgau fand die Familie eine neue, wenn auch kleine Bleibe in der Enzensbergerstraße, im Grenzgebiet zwischen Au und Haidhausen. Hier besuchte er die Volksschule am Simon-Knoll-Platz, welche, zerstört durch Bombentreffer, in der Bazeilles-Schule untergebracht war. Sein Lehrer war Herr Leberfinger. Dieser war auch noch vier Jahre später, zu meiner Zeit als Lehrkraft an der Schule. Auch an das *Sales*, das heißt das *Salesianum* am Wolfgangs-Platz, haben wir, unabhängig voneinander, gute Erinnerungen.

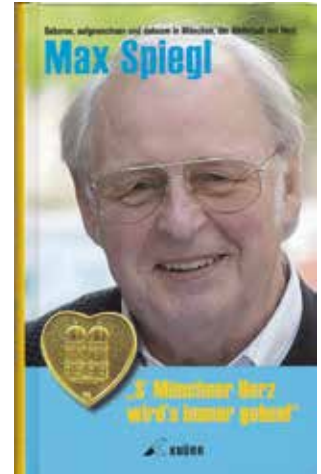
Da seine Eltern durch glückliche Fügung ein neues Metzgerei-Geschäft eröffnen konnten,

musste sich Max nun in vollem Einsatz für das Familienunternehmen verdingen. Die Übergangszeit in wiedergeordneten Verhältnissen erlebte er als Verbindungsglied zwischen dem elterlichen Betrieb und den amerikanischen Besatzern, was ihm allerdings zum Vorteil ge-

reichte. Als Lehrbub, Hilfskraft und Lieferfahrer lernte er mit dem Fahrrad seine vom Bombenkrieg zerstörte Heimatstadt noch besser kennen. Oft musste er die Strecke von Haidhausen zur Kaufingerstraße mit dem Fahrrad schiebender Weise zurücklegen, um die am häuslichen Herd gekochte Suppe zu liefern. Wie auch anderen Lehrlingen geschah dem Max so manches Missgeschick – teils durch eigenes Ungeschick, teils durch fremdes Dazutun. So erlebte er sein Waterloo, als ihm eine Kesselfüllung Weißwürste platzte, da ihm ein anwesender Metzgermeister einen falschen Rat gegeben hatte.

Seine Lehrzeit endete mit der Freisprechung zum Metzgergesellen am Fischbrunnen, am Marienplatz. In der Metzger-Fachschule in Landshut bereitete er sich auf die Meisterprüfung vor.

Später lag seine berufliche Tätigkeit allerdings in einer ganz anderen Richtung. Fast dreißig Jahre war Max Spiegl für die Haustechnik auf dem Münchner Ausstellungsgelände verantwortlich. Ihm verdankte ich so manche Eintrittskarte zur Handwerksmesse oder an-



deren Ausstellungen, ohne dass ich den Spender kannte. Zwischen den SWM -Wasserversorgung und der Ausstellungs-GmbH herrschte immer ein sehr einvernehmliches und kollegiales Verhältnis, was für beide Seiten von Vorteil war.

Erst Jahre später lernte ich bei meiner ersten Einladung zum Mundartkreis den Spiegl Max kennen. Ich war in einem guten Kreis gelandet. An diesem Abend hatte ich das Glück neben Werner Schlierf und Max Spiegl, in Anwesenheit von Franz Kuchler, eigene Texte lesen zu dürfen. Max Spiegl wäre aber nicht Max Spiegl gewesen, hätte er nicht noch andere Seiten gehabt und hier muss man speziell sein soziales Engagement erwähnen. Seine offene und umgängliche Art brachte es mit sich, dass er für sein *Münchner Herz* und die damit verbundene Veranstaltung bald überall offene Ohren und Herzen fand. So bei OB Christian Ude, Prof. August Everding und vielen anderen, welche die Idee der Unterstützung des BBSB (Bayerischer Blinden- und Sehbehinderten-Bund) begrüßten. Alle Künstler und Prominente waren angetan von der Idee und traten kostenlos auf. Zwanzig Jahre hatte diese Veranstaltung einen festen Platz im Jahresablauf des Münchner Prinzregententheaters. Zwanzig Jahre lang konnte Max Spiegl den Reinerlös an den BBSB überweisen. Nach seinem Abschied ging das *Münchner Herz* über in die Stiftung der Familie Steinberg, die sich wiederum für bedürftige Menschen einsetzt.

So kann man mit Fug und Recht behaupten: Solange es in München Menschen wie Max Spiegl gibt, wird's auch das *Münchner Herz* geben. Danke Max!

Wer noch mehr über Max Spiegl wissen möchte, dem empfehle ich seine Bücher, die im Knürr-Verlag in München erschienen sind: www.knuerr-verlag.de

S'Münchner Herz

von Max Spiegl, München

S'Münchner Herz
extra suacha, in am Prospekt,
oder mit am Stadtplan,
des geht von Haus aus ned.

S'Münchner Herz
mit sich besonders „boarisch“ gebn
oder sonst wia zwinga wolln,
des bringt aa nix.

S'Münchner Herz
laßt se überall findn,
ma muaß bloß selber aa
des eigene a bisserl aufmacha.

S'Münchner Herz
des schlagt meist recht staad,
aber für de, des wirklich mog,
für de bumbberts ganz fest.

S'Münchner Herz
is eigentlich nix bsonders,
es is halt gradraus und offen,
sogar, wenna amoi grantig is.

S'Münchner Herz,
wers amoi kenna glernt hat,
der solls genießen
und aufrichtig pflegen.

S'Münchner Herz
is offen für die ganz Welt,
und jedem, ders wert is,
ghörts sogar ... für immer!

aus dem Buch „Uns Münchner wenna ned gaab ...“

Abschied von Hermann Stocker

von Marianne Hauser, Saaldorf-Surheim

Hermann Stocker, das Ehrenmitglied des FBSD-LV Rupertiwinkel konnte am 27. Januar 2017 noch bei bester Gesundheit seinen 90. Geburtstag feiern (s. Rundbrief Nr. 89, S. 77). Am 2. August 2017 ist er dann plötzlich und unerwartet verstorben.

Folgende Abschiedsrede hielt das Ehrenmitglied vom LV-Rupertiwinkel Michael Ofensberger, der Hermann Stocker auch persönlich sehr gut kannte, bei seiner Beerdigung:

Liabe Angehörige, werte Trauergemeinde,
die traurige Nachricht vom Tode unseres Vereinsmitgliedes Hermann Stocker hat alle Mitglieder des Fördervereins Bairische Sprache und Dialekte zu tiefst getroffen.

Geboren in Niederbayern als Sohn eines Bauern, begann Hermann Stocker nach dem Abitur das Jurastudium. Sein beruflicher Werdegang führte ihn nach Traunstein zum Gericht, wo er es zum Direktor beim Landgericht Traunstein brachte.

Im Förderverein Bairische Sprache und Dialekte war er seit 1992 Mitglied. Im Verein war

er wegen seiner freundlichen und bescheidenen Art sehr beliebt. Besonders geschätzt wurde seine aktive Mitarbeit beim Förderverein, für die er viel Zeit unentgeltlich geopfert hat. Federführend kümmerte er sich z.B.

um die neue Vereinssatzung und stand für alle vereinsrechtlichen Fragen sowie Probleme zur Verfügung.

Liaba Hermann,

mia werdn Di schmerzlich vermissn. Mit einer Blumenschale woin mia uns bei Dia nomoi b dankn und uns vo Dia verabschieden. Aber oans vosprechma Dia, Du weast in unsern Herzn oiwei in besta und liabsta Erinnerung bleibm. Ruhe in Frieden! ☘



Redaktionsschluss nächster Rundbrief: 30. April 2018

Bitte alle redaktionellen Beiträge (Word-Dokument, Schrift Arial, 12 Punkt) mit Autorennamen / Ort versehen und alle Fotos (Bildgröße 1 - 3 MB) mit Bildunterschriften sowie Name / Ort einreichen an: **siegfried.bradl@web.de** oder **Brunnenwiesenweg 36, 8 5250 Altomünster**

Vergesst bitte nicht Eure Veranstaltungen.

Bei wiederkehrenden Aktivitäten ist oftmals ein schönes Bild und ein paar Zeilen für die Bildunterschrift (besondere Vorkommnisse) ausreichend.

Vielen Dank!

Der Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V. meint: Es ist allerhöchste Zeit!

Die in den 1960er Jahren begonnene Vernachlässigung der Mundarten im Schulunterricht und die zunehmende Verdrängung der deutschen Hochsprache bairischer Prägung durch eine norddeutsch dominierte Theater- und Dudensprache besonders im Rundfunk und im Fernsehen führten 1989 zur Gründung des FBSD. Bereits damals erkannte man, dass verstärkt Anstrengungen unternommen werden müssen, um die Dialekte als wesentliches Kennzeichen bayerischer Eigenart und Kultur zu erhalten.

Der Verein und seine Mitglieder wollen, dass die bairische Sprache und die Mundarten allgemein mit ihren sprachlichen Eigenheiten, dem reichhaltigen Wortinventar und den tiefgründigen Redewendungen lebendig bleiben, um künftigen Generationen den Zugang zur 1500-jährigen Volkskultur und zu den Denkweisen in Altbayern sowie die Schaffung von Identität zu ermöglichen.

Wir appellieren deshalb an alle, die Bairisch beherrschen, die bairische Hochsprache oder ihre jeweilige Mundart bewusst und selbstbewusst zu reden und zu pflegen.

Mit einer Mitgliedschaft im FBSD unterstützen Sie die Anliegen und Maßnahmen unseres Vereins. Damit Sie auf dem Laufenden bleiben, erhalten Sie in Form des Rundbriefs regelmäßig reichhaltige Informationen rund um die bairische Sprache.

Das überzeugt mich! Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V.:

Name: _____ Vorname: _____

Geburtsdatum: _____

Postleitzahl und Wohnort: _____

Straße und Hausnummer: _____

Telefon: _____ E-Mail: _____

Schüler/Student: Ja Nein Juristische Person: Ja Nein

Mein(e) Ehe-/Partner(in) stimmt zu, dass sie/er als Beitrag freies Mitglied aufgenommen wird: Ja Nein

Name, Vorname: _____ Geburtsdatum: _____

Ich (Wir) möchte(n) über die Mitmach-Möglichkeiten im FBSD informiert werden: Ja Nein

Ich ermächtige den FBSD, Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen (Jahresbeitrag 20 EUR, Studenten 6 EUR, Juristische Personen 30 EUR). Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom FBSD auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen ab Belastungsdatum die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Name des Kreditinstituts und BIC: _____

IBAN: DE _____

(BIC und IBAN finden Sie auf Ihrem Kontoauszug)

Datum: _____ Unterschrift: _____

Bitte senden Sie die Beitrittserklärung ausgefüllt und unterschrieben im frankierten Umschlag an:

Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V.
 Horst Münzinger
 Hoferichterweg 13 a
 81827 München



**FÖRDERVEREIN BAIRISCHE SPRACHE
UND DIALEKTE E.V.**

Hoferichterweg 13 a
81827 München
Telefon: 0 89 - 4 39 12 66
Internet: www.fbsd.de
E-Mail: fbsd@fbsd.de